Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt
Kreisblatt

Merseburger Zeitung — Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 118 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Mittwoch den 22. Mai 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,35 RM Zustellgebühr durch die Post 2,20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Offensive des Friedens

Dr. O. Versucht man, das Phänomen Politik aufzuteilen in einen außenpolitischen und einen innenpolitischen Sektor, so ergibt sich für jeden wahrhaft politischen Menschen eindeutig, daß die Außenpolitik vor alle anderen politischen Ereignisse und Entscheidungen geht. Denn sie dient der Sicherung des völkischen Lebensraumes, und alle Innenpolitik hat sich diesen Notwendigkeiten zu beugen. Das Primat der Außenpolitik ist gestern vom Führer in einer so eindringlichen und lückenlosen Weise der Nation wie der Welt vor Augen gestellt worden, daß dadurch wohl alle zum Schweigen gebracht werden, die — kurzsichtig genug — vielleicht Anstoß an ihrer Ausführlichkeit nehmen möchten. An einem so entscheidenden Abschnitt der europäischen Lage wie dem der Gegenwart mußte der Führer nicht nur eine Stellungnahme zu den dringendsten Problemen geben, sondern jede aktuelle Entscheidung auf der schicksalsschweren Gesamtfolie des Grundsätzlichen aufzeichnen.

Wer so entscheidende Worte an die europäische, ja an die Adresse der Welt richten will, kann sich in einer Zeit so einschneidender innerer Strukturwandlung der Völker und geistiger Krisen nicht damit begnügen, auf diesen oder jenen Vorschlag einen begrenzten Rat zu geben. Die Zeit ist vorüber, der man mit leichter oder gar spielerischer Hand flüchtige Skizzen auf den Zeichenbogen des großen politischen Geschehens werfen durfte. Vielmehr muß ein wahrhaft großer Maler der großen Politik mit aller Präzision und Ausführlichkeit vorgehen, damit die aktuellen Farben richtig im Bild sitzen und zum Hintergrund ein wahrhaftiges Verhältnis bekommen. Nicht auf Mosaikarbeit kommt es an mit ihrer Aufsplitterung in kleine und kleinste Teile, sondern auf eine große und farbenechte Zusammenschau aller wirksamen Gegebenheiten.

Deshalb hat sich Adolf Hitler in seiner gestrigen Rede nicht gescheut, noch einmal bis auf die letzten Grundsätzlichkeiten zurückzugreifen und ein Kolossalgemälde der europäischen Lage zu entwerfen, dem sich wohl niemand wird entziehen können. Nur so ist sein Appell für den Frieden und um den Frieden außer jeder Gefahr, mißverstanden zu werden. Nur so konnte der Friedensbegriff aus dem Sumpf oberflächlicher Redereien und Praktiken herausgezogen werden, mit denen er seit Jahren belastet und entwertet wurde. Um ein übriges zu tun in der Vermeidung des Gefühls, als ob Deutschland nun im gegenwärtigen Augenblick gleichsam um Frieden bettele, hat der Führer wenige Minuten vor dem Beginn der Reichstagssitzung namens der Reichsregierung das neue Wehrgesetz erlassen. Es wird also in der Welt niemanden geben können, es sei denn, er wäre mit Blindheit geschlagen, der nicht spürte, daß die deutsche Position ebenso weit entfernt ist von mageren, dürftigen und verlogenen Pazifismen wie von irgendeiner Schwäche. Hinter dem Friedensruf steht ein wehr- und waffenwilliges Volk. Der Frieden, der gesordert wird, ist kein Angstprodukt, sondern ein Vorschlag von Männern, die sich ihres Wertes wohl bewußt sind und die sich bei einer Verkehrung ihres Friedenswillens in ihr Gegenteil mit Klauen und Zähnen zur Wehr zu setzen bereit sind.

Die Verpflichtung zur letzten Gründlichkeit, die aus der gestrigen Führerrede spricht, hat Adolf Hitler auch vor die Notwendigkeit gestellt, die Methoden vergangener Politik kritisch unter die Lupe zu nehmen. Was in diesen Kapiteln ausgesprochen wurde, ist so schlüssig in der Beweisführung, so unanfechtbar in der Logik, ist in einem höheren Sinn so vernünftig, daß sich einer solchen Interpretation niemand wird entziehen können, es sei denn, der böse Wille und die feste Absicht, den Frieden zu stören, schlüge ihn mit Blindheit und machte ihn unfähig, echte und unechte Töne überhaupt noch zu unterscheiden. Die Paktomanie, die internationale Krankheit sinnloser Konferenzbetriebsamkeit, die Verlogenheit der Diktion, die Verwirrung sämtlicher Begriffe, all dies mußte in fast staatsphilosophisch zu nennender Gründlichkeit ausgebreitet und damit entgiftet werden, ehe der Boden genügend vorbereitet war, um die Saat der neuen Gedanken aufzunehmen. Und diese Saat wurde mit so leidenschaftlicher Geste und getragen von einer so tiefen und sauberen Ueberzeugung ausgestreut, daß sie, wenn die Welt nicht von allen guten Geistern verlassen ist, aufgehen muß, und sei es vielleicht nur in ersten Ansätzen und auf beschränkten Gebieten.

Die Führer-Rede und ihr erstes Echo

Adolf Hitler gibt vor dem Reichstag ein Bekenntnis zum Frieden ab

Die gestrige fünfte Sitzung des nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler zweiten Deutschen Reichstages war als ein besonders großes politisches Ereignis schon seit Bekanntgabe der Reichstagseinberufung gewertet worden und zwar nicht nur von den Staatsmännern in den Hauptstädten der Welt, sondern auch von den Völkern selbst, insbesondere vom deutschen Volk. In der Reichshauptstadt machte sich die gespannte Erwartung deutlich bemerkbar. In der Wilhelmstraße, um die Reichskanzlei herum, hatten sich die ganz Vorsichtigen schon gleich nach 13 Uhr eingefunden. Bald begann eine wahre Völkerwanderung zur Regierungsstraße und zu den Linden sowie den übrigen Einfahrtsstraßen zum Kroll-Reichstag.

Mit welch gewaltiger Anteilnahme das In- und Ausland diese Reichstagssitzung erwartete, davon konnte auch das Büro des Reichstages ein beredtes Beispiel erleben. Unmittelbar nach Bekanntgabe des Sitzungstermins setzte ein Sturm aus allen Schichten der Bevölkerung, aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande nach Zuhörerkarten ein. Die wenigen hundert Karten, deren Vergebung der Raum im Kroll-Reichstag erlaubt, waren sofort vergriffen. Durchschnittlich fragten täglich allein fast 100 Ausländer nach Karten an, aber der begrenzte Raum gebot ein strenges Halt.

Mehrer Stunden vor Sitzungsbeginn wurden im Verhandlungssaal des Deutschen Reichstages die letzten Vorbereitungen getroffen. Von jedem besonderen äußeren Schmuck des Sitzungssaales hatte man abgesehen. Es war nur — wie üblich — das große Hakenkreuzbanner über dem Präsidentengestühl, flankiert von der schwarz-weiß-roten Fahne, angebracht. Die 669 Mitglieder, die der jetzige Reichstag umfaßt, füllen den weiten Raum des Parketts bis in den letzten Winkel aus. Die acht Volksgenossen, die als Vertreter des befreiten Saarvolkes zum ersten Male nach dem Weltkriege in dieser Sitzung an einer deutschen Reichstagsverhandlung teilnahmen, waren Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der Abgeordneten und sonstigen Teilnehmer.

Auch die Diplomatenloge war dicht besetzt. Unter den wenigen Abgeordneten, die in Zivil im Saal Platz genommen hatten, befanden sich der greise Alterspräsident Litzmann sowie die Abgeordneten von Papen und Hugenberg.

Der Führer erscheint

Punkt 20 Uhr erscheint der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in Begleitung des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, des Staatssekretärs Lammers, des Reichspressechefs Dr. Dietrich sowie seiner Adjutanten. Die Männer des Deutschen Reichstages grüßen den Führer mit erhobener Rechten. Reichstagspräsident Göring, der in der Uniform des Generals der Flieger erschienen war, eröffnet die Sitzung. Er gedenkt zunächst des verstorbenen Mitgliedes des Reichstages, des bayrischen Staatsministers Hans Schemm, der ein unermüdlicher Arbeiter am Aufbauwerk der deutschen Nation gewesen sei. Die Abgeordneten erheben sich zu Ehren des Toten. Darauf begrüßt der Reichstagspräsident die Vertreter des Saarlandes, die Parteigenossen Kiefer, Schaub, Schubert, Weber, Walter, Eichner, Dirrfeld und Rietmann. Anschließend gedenkt der Reichstagspräsident, während sich die Abgeordneten von ihren Plätzen erheben, des Marschalls Pilsudski. Das deutsche Volk, so sagt er, steht in tiefer Teilnahme am Grabe des großen Marschalls der uns befreundeten Nation. Indem wir die Größe des Marschalls erkennen, wissen wir aber auch, daß er einer jener Männer war, die tatkräftig überall für den Frieden eintraten und als sichtbare Tat eines solchen Friedens auch die deutsch-polnische Verständigung herbeiführten halfen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erteilt Präsident Göring dem Reichs- und preußischen Innenminister Dr. Frick das Wort. Dieser führt u. a. aus: Am 16. März 1935 hat die Reichsregierung das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht beschlossen. Heute hat sie in Ausführung dieses Gesetzes das Wehrgesetz erlassen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Präsident Göring: Der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches hat das Wort.

Als Adolf Hitler sich erhebt und an das Rednerpult tritt, bereiten ihm die Anwesenden eine stürmische Ovation.

Es folgt die große Rede des Führers.

Der Reichstag billigt die Führer-Erklärung

Als der Führer seine immer wieder von stürmischer Zustimmung des Hauses begleiteten Ausführungen geschlossen hatte, erhob sich das Haus und bereitete Adolf Hitler langanhaltende Ovationen. Immer wieder von neuem erhob sich Adolf Hitler und dankte. Als der Beifall verhallt war, erklärte Reichstagspräsident Göring u. a.: Wiederholt hat der Kanzler von dieser Stelle aus der Welt den Frieden verkündet und die Hand zum Frieden gereicht. Wenn er es heute noch einmal getan hat, so im neuen Bewußtsein auch der wiedergewonnenen Stärke und Kraft. Der Deutsche Reichstag hofft und erwartet, daß die einzigen Worte unseres Führers von

(Fortsetzung Seite 2.)

Dienstzeit einheitlich ein Jahr

Reichskabinett beschließt Wehrgesetz / Der Führer dankt Blomberg

Das Deutsche Nachrichtenbüro teilt mit:

Vor der gestrigen Reichstagssitzung fand eine Ministerbesprechung unter dem Vorsitz des Führers und Reichskanzlers statt, in der das vom Reichswehrminister eingebrachte Wehrgesetz beraten und beschlossen wurde. Ferner wurde ein Gesetz zur Aenderung des Reichsministergesetzes angenommen, wonach allgemein aktive Soldaten Minister werden können. Bei einem zum Reichsminister ernannten Soldaten ruht der Anspruch auf sein Diensteinkommen. Am Schluß der Sitzung dankte der Führer und Reichskanzler in herzlichen Worten dem Reichskriegsminister von Blomberg für die große bei der Wiederherstellung der Wehrfreiheit des deutschen Volkes geleistete Arbeit.

*

Zu § 8 des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935 hat der Führer und Reichskanzler folgende Verordnung erlassen:

Die Dauer der aktiven Dienstpflicht bei den drei Wehrmachtsteilen wird einheitlich auf ein Jahr festgesetzt.

Man kann nicht erwarten, daß unter einem Himmel Europas, dessen schwarze Wolkenwände bis auf die niedrigsten Bodenerhebungen herniederhängen, nun auf einmal der Windstoß eines Wunders Himmelsbläue und Sonnenschein herbeizaubert. Man kann vielmehr nicht anders handeln, als es mancher Landwirt tut, der die drohenden Hagelschläge und Wolkenbrüche mit der Wetterkanone auf ungefährlichere Gebiete abzulenken bestrebt ist oder, wie man es im den Tagen der Weinmörder hält, die jungen Reben mit Schutzdecken versieht, oder Täler und Weinberge mit Frost verscheuchenden Mitteln anderer Art vor dem Unglück sinnlosen Geschehens zu schützen versucht. Die Methoden des „Alles oder Nichts" können gerade in der Außenpolitik keine Geltung haben. Man kann ein Knäuel, das unsagbar verwirrt und verknotet ist, nicht mit einem einzigen Ruck auf eine saubere Spule bringen. Vorsichtig und schrittweise, aber planvoll und konsequent gilt es hier vorzugehen. Und diese Konsequenz, diese planvolle Handhabung kennzeichnet die Rede des Führers von Anfang bis zu Ende.

Das war die Plattform, auf der Adolf Hitler die außenpolitischen Entscheidungen des Reiches ausbreitete. Wir wollen Nichtangriffspakte abschließen mit allen Ländern, die uns benachbart sind. Und wenn wir Litauen davon ausschließen, so nur deshalb, weil Litauen durch seine Methoden und Handlungen sich selbst aus dieser Möglichkeit ausgeschlossen hat. Wir haben mit Frankreich keine territorialen Konflikte mehr. Wir wünschen mit England keine Flotten-, keine Luftmachtkonflikte, keine Kolonialkonflikte. Wir wünschen mit Polen den Frieden noch zu befestigen. Wir haben keine Ansprüche an die Tschechoslowakei, wir werden uns in Oesterreich nicht einmengen, und wir wissen eigentlich nicht, weshalb das deutsch-italienische Verhältnis durchaus so schlecht und unzulänglich sein muß, wie es heute leider aussieht.

Wir haben mit der Schweiz keine Konflikte, nicht mit Holland oder Dänemark, nicht mit Belgien. Wir wünschen eine Kollektivsicherheit auf eine vernünftige Art. Wir wollen auch kein Wettrüsten und damit die Wiederholung des Irrsinns, der die Welt immer wieder in Katastrophen gestürzt hat. Beim Wort des Führers wird es mit dem Ausmaß unserer Aufrüstungen genau so bleiben, wie vorgesehen ist und wie es der Welt zur Kenntnis gebracht werde. Wir wünschen keine autarke Wirtschaft, sondern eine vernünftige Regelung der zwischenstaatlichen ökonomischen Beziehungen. Wir halten die Verträge, die wir einmal unterzeichnet haben, lediglich die diskriminierenden Bestimmungen des Versailler Vertrags kommen für uns nicht mehr in Frage. Wir akzeptieren auch heute noch die Bestimmungen über die entmilitarisierte Zone, um den Franzosen noch einmal eindringlich vor Augen zu führen, daß sie von uns nicht das geringste zu befürchten brauchen.

Wir gehen nicht nach Genf zurück. Der Völkerbund hat die deutsche Mitgliedschaft zunächst verspielt. Aber wir greifen auf die alte Genfer Konvention des Roten Kreuzes zurück, damit der Wahnsinn eines möglichen Krieges nicht eines Tages ausartet in einen Kampf gegen wehrlose Frauen und Kinder im Hinterland. Wir sind bereit, jede Waffe, die der Gegner fallen läßt, auch für uns zu liquidieren. Aber die Voraussetzungen zu all diesem ist eine unbedingte Offenheit, ist Sauberkeit in den internationalen Beziehungen, kurz ein ganz neuer Anfang in den außenpolitischen Beziehungen der Völker. Daß wir mit einem bolschewistischen Rußland nichts zu tun haben wollen und können, nachdem wir am eigenen Leibe erfahren haben, was Bolschewismus bedeutet, wird uns niemand verübeln. Und hoffentlich klingen — gerade bei diesem Führerwort — in Paris manche Ohren, und vielleicht wird man doch etwas nachdenklicher, wenn man sich dort das letzte Wahlergebnis unter diesem Gesichtswinkel vor Augen hält.

Deutschland hat seine Friedenshand abermals ausgestreckt. Es ist in der Bezeugung seines guten Willens und seiner absoluten Bereitschaft bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Es hat mit Offenheit und Klarheit gesprochen. Und wenn die Staaten Europas und der Welt auch nur noch einen Funken dessen haben, was man Gewissen vor ihren eigenen Völkern nennt, werden sie dieses freimütige Angebot nicht zurückweisen können. Denn der Fluch für alles, was sich dann möglicherweise entwickelt und begibt, wird ihnen aufgebürdet bleiben. Es wird keine neue Kriegsschuldlüge geben können. Adolf Hitler hat sie bereits im Keim erstickt.

Die Völker wollen den Frieden. Mögen ihre Führer jenseits unserer Grenzen das begreifen! In diesem Sinne wartet Deutschland nunmehr auf die bündige Antwort der anderen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0001

der Welt gehört und befolgt werden. Dem gibt er Ausdruck, indem der Reichstag beschließt:

„Der Reichstag billigt einmütig die Erklärung des Führers und Reichskanzlers und dankt ihm sowie der gesamten Reichsregierung für die nachdrückliche Wahrung der deutschen Ehre und Gleichberechtigung."

Diese Entschließung ist einstimmig angenommen von den Vertretern des Reiches, eine Entschließung, mein Führer, die heute das ganze Volk geschlossen ebenfalls angenommen hat, eine Entschließung, mein Führer, hinter der das gesamte Volk auch in kommenden Tagen so fest hinter Ihnen steht wie bisher. Sie haben der Welt den Frieden gezeigt, die Welt möge den Frieden erfüllen. Wir sind Ihnen verpflichtet in heißem Dank und in unauslöschlicher Treue.

Damit schloß Präsident Göring die Sitzung. Das ganze Haus erhob sich von den Plätzen, um ein dreifaches Heil auszubringen und ganz spontan das Horst-Wessel-Lied zu singen

Das Wehrgesetz des neuen Deutschlands

Wehrpflicht ist Ehrendienst am deutschen Volke / Wehrpflicht vom 18. bis 45. Lebensjahr

Das von der Reichsregierung beschlossene und verkündete Wehrgesetz umfaßt 38 Paragraphen, die in fünf Abschnitte aufgeteilt sind.

Abschnitt 1.

Allgemeines.

§ 1.

1. Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke.

2. Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig.

3. Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet.

§ 2.

Die Wehrmacht ist der Waffenträger und die soldatische Erziehungsschule des deutschen Volkes. Sie besteht aus

dem Heere,
der Kriegsmarine,
der Luftwaffe.

§ 3.

1. Oberster Befehlshaber der Wehrmacht ist der Führer und Reichskanzler.

2. Unter ihm übt der Reichskriegsminister als Oberbefehlshaber der Wehrmacht Befehlsgewalt über die Wehrmacht aus.

Abschnitt 2.

Die Wehrpflicht

§ 4: Dauer der Wehrpflicht.

Die Wehrpflicht dauert vom vollendeten 18. Lebensjahre bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres folgenden 31. März.

§ 5 Pflichten im Kriege.

1. Alle Wehrpflichtigen haben sich im Falle einer Mobilmachung zur Verfügung der Wehrmacht zu halten. Der Reichskriegsminister entscheidet über ihre Verwendung.

2. Die Belange der Wehrmacht gehen im Kriege allen anderen vor.

§ 6 Erweiterung der Wehrpflicht.

Im Kriege und bei besonderen Notständen ist der Reichskriegsminister ermächtigt, den Kreis der für die Erfüllung der Wehrpflicht in Betracht kommenden deutschen Männern zu erweitern.

Es folgen nun diejenigen Bestimmungen, die technische Einzelheiten regeln. Wir geben sie im Auszug wieder:

§ 7 Wehrdienst

I. Die Wehrpflicht wird durch den Wehrdienst erfüllt. Der Wehrdienst umfaßt:

A) den aktiven Wehrdienst. Im aktiven Wehrdienst stehen: 1. Die Wehrpflichtigen während der Erfüllung der aktiven Dienstpflicht nach § 8 Abs. 1. 2. Aktive Offiziere und solche Unteroffiziere und Mannschaften, die freiwillig länger dienen als nach § 8 Abs. 1 festgesetzt ist. 3. Die Wehrmachtbeamten, die nach Erfüllung der Dienstpflicht (Ziffer I und II) als Beamte angestellt werden, ohne in den Beurlaubtenstand überführt zu werden. 4. Die aus dem Beurlaubtenstand zu Uebungen oder sonstigen aktiven Wehrdienst einberufenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften und Wehrmachtbeamten nach Ziffer III.

B) den Wehrdienst im Beurlaubtenstand. Im Beurlaubtenstand stehen die Angehörigen 1. der Reserve, 2. der Ersatzreserve, 3. der Landwehr.

II. Die nach § 6 einberufenen Jahrgänge im Alter von über 45 Lebensjahren bilden den Landsturm.

Aktive Dienstpflicht

1. Der Führer und Reichskanzler setzt die Dauer der aktiven Dienstzeit für die Wehrpflichtigen fest.

2. Die Wehrpflichtigen werden in der Regel in dem Kalenderjahr, in dem sie das 20. Lebensjahr vollenden, zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufen. Freiwilliger Eintritt in die Wehrmacht ist schon früher möglich.

3. Die Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht ist eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst. Ausnahmen werden durch Sonderbestimmungen geregelt.

4. Bei Freiheitsstrafen von mehr als 30 Tagen Dauer haben die Wehrpflichtigen die entsprechende Zeit nachzudienen, falls sie nicht nach § 23 aus dem aktiven Wehrdienst ausscheiden müssen.

§ 9. Reserve.

Zur Reserve gehören die Wehrpflichtigen nach der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie ihr 35. Lebensjahr vollenden.

§ 10. Ersatzreserve.

Zur Ersatzreserve gehören die Wehrpflichtigen, die nicht zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht nach § 8, Absatz 1 einberufen werden, bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie ihr 35. Lebensjahr vollenden.

§ 11. Landwehr.

Zur Landwehr gehören die Wehrpflichtigen vom 1. April des Kalenderjahres, in dem sie ihr 35. Lebensjahr vollenden bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres folgenden 31. März.

§ 12 Ersatzwesen

1. Die Wehrpflichtigen werden durch die Ersatzdienststellen der Wehrmacht erfaßt. Der Reichskriegsminister regelt den Aufbau der Ersatzdienststellen und ihr Zusammenwirken mit den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern.

2. In der entmilitarisierten Zone werden die Wehrpflichtigen durch die Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung erfaßt.

§ 13 Wehrunwürdigkeit

1. Wehrunwürdig und damit ausgeschlossen von der Erfüllung der Wehrpflicht ist, wer

a) mit Zuchthaus bestraft ist; b) nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist; c) den Maßregeln der Sicherung und Besserung nach § 42a des Reichsstrafgesetzbuches unterworfen ist; d) durch militärgerichtliches Urteil die Wehrwürdigkeit verloren hat; e) wegen staatsfeindlicher Betätigung gerichtlich bestraft ist.

2. Der Reichskriegsminister kann Ausnahmen zu Absatz 1, c) und e) zulassen.

3. Wehrpflichtige, gegen die auf Aberkennung der Fähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Aemter erkannt worden ist, dürfen erst nach Ablauf der im Urteil für diese Ehrenstrafe vorgesehenen Zeit einberufen werden.

§ 14. Wehrpflicht-Ausnahmen.

Zum Wehrdienst dürfen nicht herangezogen werden:

1. Wehrpflichtige, die nach dem Gutachten eines Sanitätsoffiziers oder eines von der Wehrmacht beauftragten Arztes für den Wehrdienst untauglich befunden sind.

2. Wehrpflichtige römisch-katholischen Bekenntnisses, die die Subdiakonatsweihe erhalten haben.

Besonders wesentliche Bestimmungen enthält

Arische Abstammung ist Voraussetzung

§ 15. Arische Abstammung.

Er besagt:

1. Arische Abstammung ist eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst.

2. Ob und in welchem Umfange Ausnahmen zugelassen werden können, bestimmt ein Prüfungsausschuß nach Richtlinien, die der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister aufstellt.

3. Nur Personen arischer Abstammung können Vorgesetzte in der Wehrmacht werden.

4. Den Angehörigen arischer Abstammung in der Wehrmacht und des Beurlaubtenstandes ist das Eingehen der Ehe mit Personen nichtarischer Abstammung verboten. Zuwiderhandlungen haben den Verlust jedes gehobenen militärischen Dienstgrades zur Folge.

5. Die Dienstleistung der Nichtarier im Kriege bleibt besonderer Regelung vorbehalten.

§ 16. Zurückstellung.

Wehrpflichtige können im Frieden von der Erfüllung der aktiven Dienstpflicht auf begrenzte Zeit zurückgestellt werden.

§ 17 Wehrpflichtige im Auslande

1. Auch die im Auslande lebenden Wehrpflichtigen haben grundsätzlich ihrer Wehrpflicht zu erfüllen.

2. Wehrpflichtige, die im Auslande leben oder für längere Zeit ins Ausland gehen wollen, können bis zu zwei Jahren, in Ausnahmefällen bis zur Beendigung der Wehrpflicht aus dem Wehrpflichtverhältnis beurlaubt werden. Von der Verpflichtung nach § 5, Absatz 1, können sie jedoch nur in besonderen Ausnahmefällen befreit werden.

3. Die Entlassung von Wehrpflichtigen aus der Reichsangehörigkeit und damit aus dem Wehrpflichtverhältnis bedarf der Genehmigung des Reichskriegsministers, oder einer von ihm bezeichneten Ersatzdienststelle.

4. Wer die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzt, bedarf zum Eintritt in ein Wehrdienstverhältnis der Genehmigung des Führers und Reichskanzlers, der die Befugnis zur Genehmigung dem Reichskriegsminister übertragen kann.

§ 18 (Reichsangehörigkeit) besagt u. a.:

1. Reichsangehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist jeder Reichsangehörige, auch wenn er außerdem im Besitz einer ausländischen Staatsangehörigkeit ist.

2. Reichsangehörige, die bereits in der Wehrmacht eines anderen Staates aktiv gedient haben, sind von der deutschen Wehrpflicht nicht befreit. Sie werden jedoch im Frieden nur auf besonderen Antrag, den der Reichskriegsminister entscheidet, zum aktiven Wehrdienst zugelassen.

§ 19 Wehrüberwachung

1. Alle Wehrpflichtigen unterliegen der Wehrüberwachung. Sie wird durch die Ersatzdienststelle der Wehrmacht im Zusammenwirken mit den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung durchgeführt.

2. Die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes werden in der Regel einmal jährlich zu Wehrversammlungen zusammengerufen. Von der Teilnahme können nur die Ersatzdienststellen befreien.

3. Während der Dauer von Wehrversammlungen im dienstlichen Verkehr mit den Ersatzdienststellen und bei Tragen der Uniform eines Wehrmachtteiles sind die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes der militärischen Befehlsgewalt unterworfen. Insoweit sie außerhalb des aktiven Wehrdienstes der militärischen Disziplinarstrafgewalt dem Militärstrafrecht und der Militärgerichtsbarkeit unterliegen, bestimmen die militärischen Disziplinarstrafordnungen, das Militärstrafgesetzbuch und die Militärstrafgerichtsordnung.

§ 20 Uebungen

Der Reichskriegsminister kann die Wehrpflichtigen der Reserve, der Ersatzreserve und der Landwehr zu Uebungen einberufen und Vorschriften für ihre sonstige Weiterbildung erlassen.

Pflichten und Rechte

Abschnitt 3

behandelt die Pflichten und Rechte der Angehörigen der Wehrmacht.

§ 21 Begriffsbestimmungen

1. Angehörige der Wehrmacht sind die Soldaten und die Wehrmachtbeamten.

2. Soldaten sind die im aktiven Wehrdienst stehenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften.

3. Die Zugehörigkeit zur Wehrmacht dauert für a) die Soldaten vom Tage des Eintritts oder der Einberufung (Gestellungstag) bis zum Ablauf des Entlassungstages, b) der aktiven Wehrmachtbeamten vom Tage ihrer Ernennung bis zum Ablauf des Entlassungstages, c) der zu Uebungen als solche einberufenen Wehrmachtbeamten des Beurlaubtenstandes vom Tage der Einberufung (Gestellungstag) bis zum Ablauf des Entlassungstages.

§ 22 Zeitgerechte Entlassung

1. Aus dem aktiven Heeresdienst werden entlassen: a) Soldaten, die die aktive Dienstzeit erfüllt haben nach Ablauf der nach § 8 Absatz 1 festgesetzten Zeit, b) Unteroffiziere und Mannschaften nach Ablauf der über die aktive Dienstzeit nach § 8 Absatz 1 hinaus freiwillig eingegangenen Dienstverpflichtung.

2. Der Reichskriegsminister kann, wenn dienstliche Verhältnisse es erfordern, die Soldaten nach Absatz 1 auf begrenzte Dauer in der Wehrmacht zurückbehalten und Wehrpflichtige des Beurlaubtenstandes zum aktiven Wehrdienst wieder einberufen.

§ 23 Ausscheiden von Rechts wegen

1. Soldaten scheiden aus dem aktiven Wehrdienst von Rechts wegen aus, wenn gegen sie erkannt worden ist a) nach dem Militärstrafgesetzbuch auf Verlust der Wehrwürdigkeit; b) auf Gefängnis von länger als einjähriger Dauer wegen einer vorsätzlich begangenen Tat; c) auf Unfähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Aemter.

2. In den Fällen nach Absatz 1a scheiden sie aus dem Wehrpflichtverhältnis aus.

3. In den Fällen nach Absatz 1b und c wird das weitere Wehrdienstverhältnis durch die Ersatzdienststellen, bei Offizieren durch die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile geregelt. Der Reichskriegsminister kann die Wehrpflichtigen nach Verbüßen der Strafe wieder zum aktiven Wehrdienst einberufen; in den Fällen nach Absatz 1c nach Ablauf der im Urteil festgesetzten Zeit. Die vor der Verurteilung abgeleistete Dienstzeit ist anzurechnen, falls sie länger als 30 Tage gedauert hat.

§ 24 Entlassung aus besonderen Gründen.

1. Soldaten müssen aus dem aktiven Wehrdienst entlassen werden, wenn a) sich herausstellt, daß sie nach dem Wehrgesetz oder seinen Ausführungsbestimmungen von der Erfüllung der Wehrpflicht ausgeschlossen sind oder nicht zum aktiven Wehrdienst herangezogen werden dürfen: b) sie entmündigt oder unter vorläufige Vormundschaft gestellt werden.

2. Soldaten können aus dem aktiven Wehrdienst entlassen werden: a) wegen Dienstunfähigkeit, wenn sie die zum aktiven Wehrdienst erforderlichen körperlichen oder geistigen Kräfte nach dem Gutachten eines Sanitätsoffiziers oder eines von der Wehrmacht beauftragten Arztes nicht mehr besitzen; b) wegen mangelnder Eignung, wenn sie nach dem Urteil ihrer Vorgesetzten die für ihre Dienststelle nötige Eignung nicht mehr besitzen; c) wegen unehrenhafter Handlungen, auch wenn diese vor dem Diensteintritt begangen worden sind, sofern nicht Wehrunwürdigkeit nach § 13, Absatz 1, vorliegt; d) auf eigenen Antrag in begründeten Fällen. Soldaten, die die aktive Dienstpflicht erfüllen jedoch nur, wenn nach der Einberufung ein Zurückstellungsgrund eingetreten ist.

3. Offiziere können außerdem aus dem aktiven Wehrdienst entlassen werden, wenn für sie keine Verwendungsmöglichkeit mehr besteht.

4. Die Absicht der Entlassung ist in den Fällen nach Absatz 2a und b und Absatz 3. Offizieren drei Monate, Unteroffizieren und Mannschaften, die freiwillig länger dienen als nach § 8, Absatz 1, festgesetzt ist, einen Monat vorher unter Angabe der Gründe bekanntzugeben. In allen übrigen Fällen bedarf die Entlassung keiner befristeten Ankündigung.

5. Die Vorschriften nach Absatz 1 und 2 finden auf Angehörige des Beurlaubtenstandes, die nicht im aktiven Wehrdienst stehen, sinngemäß Anwendung.

Pflichten der Soldaten

§ 25. Pflicht zur Geheimhaltung.

1. Die Anghörigen der Wehrmacht und des Beurlaubtenstandes sind zur Verschwiegenheit über dienstliche Angelegenheiten, deren Geheimhaltung erforderlich oder angeordnet ist, verpflichtet.

2. Diese Verpflichtung bleibt auch nach dem Ausscheiden aus dem Wehrdienst bestehen.

Keine politische Betätigung

§ 26.

1. Die Soldaten dürfen sich politisch nicht betätigen. Die Zugehörigkeit zur NSDAP. oder einer ihrer Gliederungen oder zu einem der ihr angeschlossenen Verbände ruht für die Dauer des aktiven Wehrdienstes.

2. Für die Soldaten ruht das Recht zum Wählen oder zur Teilnahme an Abstimmungen im Reich.

3. Die Soldaten bedürfen der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten zum Erwerb der Mitgliedschaft in Vereinigungen jeder Art sowie zur Bildung von Vereinigungen innerhalb und außerhalb der Wehrmacht.

4. Der Reichskriegsminister kann Wehrmachtbeamte und im Bereich der Wehrmacht angestellte Zivilpersonen, wenn militärische Notwendigkeit dies erfordert, den Vorschriften nach Absatz 1 und 2 unterwerfen.

§ 27 Heiratserlaubnis. Die Angehörigen der Wehrmacht bedürfen zur Heirat der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten.

§ 28. Nebenbeschäftigung.

1. Soldaten und Wehrmachtbeamte bedürfen der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten zum Betriebe eines Gewerbes für sich und ihre Hausstandsmitglieder und zur Uebernahme einer mit Vergütung verbundenen Nebenbeschäftigung. Die Erlaubnis darf nur in begründeten Ausnahmefällen erteilt werden.

2. Diese Vorschrift findet auf die zu Uebungen oder zu sonstigem aktiven Wehrdienst einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes hinsichtlich ihrer Berufstätigkeit keine Anwendung.

§ 29. Vormundschaft und Ehrenämter.

1. Soldaten und Wehrmachtbeamte können die Uebernahme des Amtes eines Vormundes, Gegenvormundes, Pflegers, Beistandes oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Reichs-, Landes- oder Gemeindedienst ablehnen.

2. Zur Uebernahme eines solchen Amtes ist die Erlaubnis der Vorgesetzten erforderlich. Sie darf nur in zwingenden Fällen versagt werden.

§ 30. Gebührnisse.

Die Ansprüche der Angehörigen der Wehrmacht auf Gebührnisse und auf Hellfürsorge werden durch das Reichsbesoldungsgesetz geregelt.

§ 31. Rechtsweg.

1. Für vermögensrechtliche Ansprüche aus der Zugehörigkeit zur Wehrmacht steht der ordentliche Rechtsweg offen. Der Klage gegen das Reich muß die Entscheidung des Reichskriegsministers vorangehen. Die Klage muß bei Verlust des Klagerechtes innerhalb von sechs Monaten angebracht sein, nachdem die Entscheidung des Reichskriegsministers den Beteiligten bekanntgegeben worden ist.

2. Die Entscheidung der militärischen Dienststellen über Dienstuntauglichkeit (§ 14 Abs. 1), Zurückstellung (§§ 16 und 17) und Entlassung (§§ 22 und 24) ist für die Gerichte bindend. Das gleiche trifft für die Entscheidung über vorläufige Dienstenthebung und über ein Zurückbehalten im aktiven Wehrdienst zu.

Die Versorgung

§ 32 behandelt die Versorgung. Hier wird u. a. bestimmt: 1. Soldaten, die nach Erfüllung der aktiven Dienstpflicht in Ehren aus dem aktiven Wehrdienst ausscheiden, haben bei Bewerbung um Beschäftigung im öffentlichen Dienst den Vorrang vor sonstigen Bewerbern gleicher Eignung. Bei Vermittlung in Arbeitsplätze der freien Wirtschaft sind sie bevorzugt zu berücksichtigen. Bei Rückkehr in den Zivilberuf darf ihnen aus der durch den aktiven Wehrdienst bedingten Abwesenheit kein Nachteil erwachsen. Die gesetzlich festgelegten Rechte der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0002

Die Radieschen

Da können Sie sagen, was Sie wollen — auf seine selbstgebauten Radieschen ist jeder Kleingärtner stolz. Aber so einfach ist die Radieschenzucht auch nicht, obschon es sich so ansieht. Der gärtnerische Fachmann kennt sogar warme und kalte Radieschen. Die „warmen" werden im Mistbeet gezogen, die „kalten" sind ein Erzeugnis des Freilands. Am besten schmecken die Freilandradieschen, und sie sind es, auf die die Kleingärtner ihren Ehrgeiz lenken.

Man kauft für zwanzig Pfennig den Samen, streut ihn breitwürfig aus, harkt ihn unter, klopft die Geschichte mit einem Brett glatt — und nun muß alles von allein werden, so meint der Laie. Der Fachmann lächelt nur ob soviel Schimmerlosigkeit. Er betrachtet sein wohlbestelltes Radieschenfeld, ob die zarten Keime schon „kommen". Aber es kommen gewöhnlich nur die Spatzen . . .

Um diese Vielfraße abzuwehren, wird eine Art „Drahtverhau" angelegt. Mutters Garnrolle wird die Hälfte ihres Umfanges los, und den Spatzen ist das Handwerk gelegt. Aber nun kommen die Erdflöhe! Kaum entfalten die zarten Pflänzchen ihre Keimblätter, so stürzen sich die frechen schwarzblauen kleinen Gesellen darauf und durchlöchern sie, daß sie wie ein Sieb aussehen. Und Vater muß nun täglich drei Zigarren mehr rauchen. Aber er opfert sich gern — und alles wegen der Zigarrenstummel. Aus ihnen nämlich bereitet er mit Wasser jene Brühe, mit der er den Erdflöhen zu Leibe geht. Nikotin können sie nämlich nicht vertragen.

Und dann wird geerntet? O nein, mein Lieber, so schnell schießen die Preußen nicht! So klein und jung werden die roten Wurzelknollen oder die weißen Eiszapfen nicht dem Mutterschoße der Erde entrissen. Es muß sich erst lohnen. Groß müssen sie sein wie Billardkugeln — dann, ja dann ist Erntezeit.

Karlchen hat sich zwar erlaubt, neulich ein kleines Radieschen zu ziehen und ohne sonderliche Umstände zu verspeisen. Dafür wurde ihm für den Wiederholungsfall eine Tracht Prügel angedroht, die nicht von schlechten Eltern sein sollte.

Nein, jetzt noch nicht. Im Juni erst werden die Radieschen geerntet. — Die Hälfte fraßen die Spatzen seinerzeit als Samen. Vom verbleibenden Rest vertilgten wiederum die Hälfte in ihrer Jugendmaienblüte die Erdflöhe. Von dem, was bleibt, ist bei der Ernte die Hälfte leider holzig. Aber der Rest — es sind zwei ganze Bündchen — mundet vorzüglich.

Nun meinen Sie, das wäre ein schlechtes Geschäft: aus einem Kapital von 20 Pfennig wurden nur zwei Bündchen Radieschen geerntet zu einer Zeit, da drei Bündchen auf dem Wochenmarkt einen Groschen kosten. Und die halbe Kiste Zigarren, die Vater für seine Erdflohvertilgung verbraucht hat, gar nicht gerechnet . . .

Sie haben eben für Ackerbau und Viehzucht keinerlei Verständnis, Sie Materialist, Sie!

Stb.

Gegen den Telegraphenmast gefahren

auf der Weißenfelser Chaussee.

Auf der Chaussee nach Weißenfels in der Nähe des Chausseehauses hinterm „Bäumchen" fuhr am Dienstagmittag gegen 2 Uhr ein hallischer Lieferwagen durch Bruch der Steuerung in den Straßengraben und wurde durch Anfahren an den Telegraphenmast schwer beschädigt. Verletzt wurde zum Glück niemand.

Merseburg, eine kinderreiche Stadt?

Merseburg im Städte-Vergleich / Merseburg hat etwa 7600 Kinder / Aber es würde nur etwa 4100 Kinder haben, wäre der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung in Merseburg so gering wie in Berlin

In der Stadt Merseburg sind von 1000 Einwohnern 246 Kinder unter 14 Jahren. Diese bemerkenswerte Tatsache ist das Ergebnis einer amtlichen Zählung, deren Grundlage das endgültige Ergebnis der Zählung der Merseburger Wohnbevölkerung vom 16. Juni 1933 nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1934 ist, und die die Zahl der Kinder in Beziehung zur Einwohnerziffer setzt. Bevölkerungspolitisch und kommunalpolitisch ist diese Untersuchung über den Kinderreichtum oder die Kinderarmut von gleich großem Interesse. Bevölkerungspolitisch: weil sie zeigt, welche Städte sich aus eigener Kraft erhalten, weil sie aufzeigt, in welchen Städten die Durchführung bevölkerungspolitischer Maßnahmen über den Rahmen der allgemeinen bevölkerungspolitischen Schärfung der Gewissen hinaus besonders notwendig erscheint. Kommunalpolitisch: weil sie die Grundlagen für die Gestaltung besonderer Fürsorge-Maßnahmen für besonders kinderreiche Städte und für einen gerechten zwischengemeindlichen Lastenausgleich liefert.

Wir vergleichen zunächst die Merseburger Tausendziffer mit der ähnlich großer Städte, und zwar ziehen wir die Ziffern der beiden nächstgrößeren und die der beiden nächstkleineren Städte zum Vergleich heran. Dieser Vergleich ergibt, daß von je 1000 Einwohnern Kinder unter 14 Jahren waren in:

Rheine	291
Marl	333
Merseburg	246
Eberswalde	170
Naumburg	215

Unter den fünf zum Vergleich herangezogenen Städten befindet sich Merseburg hinsichtlich der Tausendziffer seiner Kinder an zweiter Stelle.

Von besonderem Interesse ist naturgemäß ein Vergleich der Merseburger Kinderziffer mit der Reichshauptstadt. Die Untersuchung hat ergeben, daß in Berlin nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung von je 1000 Einwohnern 134 Kinder unter 14 Jahren waren. Rechnet man die Berliner Verhältnisziffer von 134 auf die Merseburger Einwohnerziffer um, so würde die Zahl der Kinder in Merseburg 4100 betragen. Da aber in Merseburg auf 1000 Einwohner 246 Kinder kommen, gibt es in Merseburg 7600 Kinder. Die Untersuchung hat also ergeben, daß Merseburg für 7600 Kinder unter 14 Jahren zu sorgen hat, und daß Merseburg nur für 4100 Kinder zu sorgen hätte, wenn der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung in Merseburg genau so niedrig wäre wie in der Reichshauptstadt.

Von je 1000 Einwohnern sind Kinder unter 14 Jahren in: Hamburg 166, Köln 194, München 150, Duisburg 256, Gelsenkirchen 272, Lünen 282, Aalen 298, Haßloch 294, Coesfeld 313, Oberhausen 275. G. Wdm.

Merseburger Filmschau

„Die Schloßherrin vom Libanon".

Lichtspielhaus „Sonne".

Ein Film des französischen Ursprungs, der, sofern es einem die Platzverhältnisse gestatten würden, ganz abgesehen vom Thematischen einen interessanten Vorwurf für eine Betrachtung der grundsätzlichen Unterschiede zwischen deutschem und französischem Filmschaffen geben würde. Eine klar aufgebaute und durchgeführte Handlung ist kaum vorhanden; besonders der Schluß des Films läßt diesen Mangel um so fühlbarer erscheinen, als nämlich der Film in dem Augenblick, wo man über die aus der Handlungsweise des Offiziers entstehenden Konsequenzen unterrichtet sein möchte, zu Ende geht. Aber man wird für diesen Mangel reichlich entschädigt durch die hervorragende Kunst der Darsteller und durch die Art, wie hier die filmischen Möglichkeiten ausgewertet werden. Gerade hier läßt sich wieder einmal die dem Franzosen geborene und seit Jahrhunderten gepflegte Kunst des Kammerspiels in der deutlichsten Weise erkennen, und da sich zu diesen Vorzügen des Regisseurs noch eine teilweise ganz außerordentlich gekonnte Photographie gesellt, so kann man diesem Film in seiner Gesamtheit nur ein Lob sprechen. Mme. Spinelli und Jean Murat in den Hauptrollen zeigen beste Schauspielkunst.

Im Beiprogramm gefällt vor allem die heitere Erinnerungen weckende Komödie „Besuch im Karzer".

Die Jugend von heute

ist das Volk von morgen.

Zur Rundfunkgeräteaktion der Hitlerjugend erläßt der Gauleiter folgenden Aufruf:

Die Hitler-Jugend, die in ihren Heimabenden das nationalsozialistische Gemeinschaftsleben in den Herzen der Jugend vertieft, benötigt zur Ausgestaltung ihrer Heimabende Rundfunkgeräte, um so mit allen jungen Menschen im deutschen Vaterlande zu gleicher Zeit Gemeinsames erleben zu können. Ich betrachte es als selbstverständliche Pflicht aller Dienststellen meines Gaues, sowie auch aller Volksgenossen, die dazu in der Lage sind, diese Rundfunkgerätebeschaffung der Hitlerjugend auf das Tatkräftigste zu unterstützen, eingedenkt unseres Grundsatzes: Die Jugend von heute ist das Volk von morgen.

ges. Jordan, Gauleiter.

Ins deutsche Ordensland

500 Pimpfe fahren nach Ostpreußen.

Kaum war der Plan da, ein großes Lager in Ostpreußen aufzuziehen, da begannen auch schon die Mißmacher: „Unmöglich", ihr seid verrückt!" — Jetzt sind sie still geworden. Wodurch?

500 Jungens haben schon zugesagt und es werden täglich mehr. Ueberall wird fieberhaft gearbeitet und vorbereitet.

Beim Heimabend.

Der Jungzug sitzt um den langen Tisch in der Mitte des Heims. Man sieht nur die Rücken, denn alle Köpfe sind tief auf die Tischplatte geneigt. Da liegt eine Karte von Ostpreußen. Alles spannt!

„. . . dann geht es von Königsberg die Kurische Nehrung hinauf, dort setzen wir über und marschieren weiter bis Tilsit, dann noch drei Tage Grenzwanderung." . . .

Jeder zeichnet für sich den Weg auf. Dann liest der Jungzugführer aus dem Fahrtenbericht eines Fähnleins, das bereits im vorigen Jahr oben war.

Auf Fahrt.

Treffe ich da einen Jungzug. Schwer keucht alles unter der Last der „Affen". Ich frage den Zugführer nach Woher und Wohin und dem Zweck dieser Fahrt, und erhalte die Antwort, daß dies ein Uebungsmarsch für Ostpreußen ist. Auf meine verwunderte Frage erklärt er mir lachend: „Ja, in Ostpreußen müssen wir täglich bald 20 Km. marschieren, und da üben wir jetzt schon, damit dann keiner schlapp macht!"

Hell und frisch klingt ein Lied der weiterziehenden Kameraden.

Im Fahrtenführerlager.

Schwitzend sitzen die Führer über den Tisch gebeugt, schreiben, rechnen, zeichnen. Sie müssen die einzelnen Fahrtenwege genau ausarbeiten, die Entfernungen zwischen den einzelnen Orten bestimmen und die Uebernachtungen sicherstellen. In den Generalstabskarten werden die Marschwege eingezeichnet. In Büchern wird das wichtigste über die Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten der Landschaft und ihrer Menschen festgestellt. — Alle wichtigen Fragen, die die Fahrt angehen, werden durchgesprochen.

Auf dem Jungbann.

Der Briefkasten reicht nicht mehr aus. Die Post, die täglich eingeht, wird vor der Tür aufgestapelt. Unmengen von Prospekten der ostpreußischen Städte laufen ein. Alles muß gesichtet werden. Die Zeit ist knapp. Tempo, Tempo . . .!

Die Geschäftsräume haben ein anderes Gesicht bekommen. Ueberall hängen Plakate: „Auch du mußt mit nach Ostpreußen!" „Alle müssen mit!" Bilder von ostpreußischen Landschaften und den Menschen darin hängen an den Wänden.

„Die R.J.F. hat geschrieben, daß diese Fahrt noch geändert werden muß! Sofort erledigen!" — Karte hervor und das Rechnen beginnt!

Der „Pressemops" sitzt über seinen Artikeln und schwitzt. Alle zwei Tage muß etwas über „Unsere Ostpreußenfahrt" in der Zeitung stehen! Nachtschichten müssen gemacht werden! Aber trotzdem freut er sich, wenn dann am nächsten Tage Belegexemplare einlaufen und zeigen, daß die Arbeit nicht umsonst war.

„Die Druckerei hat angerufen, daß die Ostpreußenhefte für die Eltern fertig sind; diese müssen sofort durchgegeben werden!" 7000 Hefte gehen hinaus zu den Jungen, alle Eltern sollen die Gewißheit haben, daß die Fahrt bis

Sportlich fahren und überlegen sein!

Warum nicht alles fordern, es kostet doch nicht mehr!
- 4 Zylinder 4 Takt Motor
- Komplette Boschausrüstung
- Abgestimmte angenehme Federung
- Wirkungsstarke Stoßdämpfer
- Stahl-Hartholz-Karosserie
- Große Automobilreifen
- Günstig abgestuftes Getriebe
- Leichtes Ein- und Aussteigen
- Gutgepolsterte bequeme Sitze
- Besonders sorgfältige Ausstattung
- Große Fenster – gute Sicht
- Bequeme Lenkung, leichte Schaltung

Machen Sie eine unverbindliche PROBEFAHRT!

Fast 100000 glückliche Opel-Besitzer kennen die Überlegenheit ihres 1,2 Ltr. Opel aus eigener Erfahrung – sie wissen, daß er Leistungen vollbringt, deren kein anderer Wagen seiner Stärke und zu seinem Preis fähig ist. Sie wissen, daß er schneller ist und Berge sicherer meistert als andere, daß er den Komfort und die Vorzüge größerer Wagen bietet, dafür aber viel weniger kostet – und sie wissen, daß er der Wirtschaftlichkeit anderer Wagen nicht nachsteht, auch im Verbrauch nicht, wenn diese Wagen die gleich hohen Leistungen vollbringen. Und dieses Mehr an Leistung gibt dem Opel 1,2 Ltr. seine Überlegenheit.

OPEL 1,2 LTR. 4 ZYL. der Zuverlässige

PREISE: Limousine RM 1850, Cabriolet-Limousine RM 1960, Spezial-Limousine RM 2090 ab Werk Adam Opel A.G., Rüsselsheim am Main

Vertretung für Merseburg: AUTOHAUS NÜRNBERGER, Hindenburgstraße 12, Telephon 2341
Neueste Modelle am Lager.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0003

ins einzelne vorbereitet ist. Der Geldverwalter sitzt und bucht. Täglich gehen Eingahlungen auf das Ostpreußenkonto ein.

„Wenn das so weiter gehht, haben wir bald ein paar tausend Mark voll," sagt er mit einer gewissen innerer Freude, die man bei allen Geldverwaltern bemerken kann, wenn sie von Beträgen über tausend Mark reden.

„Stamm Leuna meldet 120 Pimpfe, die bestimmt mitfahren! Die sind auch auf Draht!"

Ordonnanzen kommen und gehen. Bringen Meldungen, tragen Fahrtenmaterial, das zu den Stämmen geht, die auswärts wohnen. Pimpfe bringen Plakate, die sie gemalt haben und zum Mitkommen zur Ostpreußenfahrt aufrufen. Post kommt und geht. Dazwischen schrillt das Telefon! . . .

Ueber allem, das jetzt im Jungbann geschieht, schwingt die eine Frage: „Kommst Du mit nach Ostpreußen?"

„Junge, Du mußt mit nach Ostpreußen!"

Bezirksführer Brachmann

bei den Jägern und Schützen.

Der Kameradschaftsabend der ehemaligen Jäger und Schützen in der „Domschänke" war sehr stark besucht. Nach dem Gemeinschaftsempfang der Rundfunkübertragung aus dem Reichstag eröffnete Kameradschaftsführer Wilfroth den Appell und begrüßte den Bezirksführer des Kyffhäuserbundes, Kamerad Brachmann. Er gab dann die letzten Anordnungen für die Teilnahme am Reichskriegertag in Kassel bekannt, bei dem die Merseburger Kameradschaft durch eine Fahnengruppe von sechs Mann vertreten wird. Ferner machte er einige geschäftliche Mitteilungen und verlas einen Aufruf des Amtes für Volkswohlfahrt, in dem zur Uebernahme von Vereinspatenschaften oder Pflegestellen für bedürftige Volksgenossen und deren Kinder aufgefordert wird. Gleichzeitig hat er, das „Erholungswerk des Deutschen Volkes" zu unterstützen, dessen Arbeit im vergangenen Jahre dazu beigetragen habe, die Verbundenheit der Bevölkerung aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu vertiefen.

Bezirksführer Brachmann dankte dem Kameradschaftsführer für seine Einladung, der er gern gefolgt sei, denn die „Jäger und Schützen" gehörten zu den treusten Kameradschaften in seinem Bezirksverband. Er sprach die Bitte aus, sich rege an den monatlichen Schießstunden zu beteiligen, damit beim Bundesschießen erfreuliche Ergebnisse erzielt würden. Er gab noch einige Ausführungen über die Dienststellenänderungen im Zuge der Umorganisation der SA. Mit dem Führergruß wurde die Versammlung geschlossen.

Treffen der ehem. Jägerbataillone.

Vom 8. bis 10. Juni d. J. findet in den Pfingsttagen das große Treffen aller ehemaligen Angehörigen der Jäger-Bataillone und des Gardeschützen-Bataillons in Hamburg statt. Das mit dem Zusammenkommen des Deutschen Jägerbundes, des Waffenringes aller ehem. Jäger und Schützen abgehaltene 6. Bundesschießen soll zeigen, daß des Jägers größte Kunst immer noch fleißig geübt wird. Die Vielseitigkeit Hamburgs und seiner Umgebung wird eine Menge der früheren Jäger in die Feststadt bringen, zumal der über Pfingsten ermäßigte Eisenbahntarif verbilligte Fahrt gewährt und den Besuch erleichtert. Auskunft durch den Deutschen Jägerbund, Berlin SW 68, Friedrichstraße 235, und durch die Festleitung, Hans Kappelmann, Hamburg 11, Große Johannisstraße 13.

Das Wetter für morgen

Weiterhin Temperaturzunahme, vorübergehend leicht bewölkt, meist heiter und trocken.

Aerztliche Betreuung im Arbeitsdienst

Von Arbeitsgauarzt Dr. Boettcher, Merseburg, Arbeitsgau 14

Die Angehörigen des Arbeitsdienstes bis zum außerplanmäßigen Truppführer einschließlich waren bisher in den zuständigen Orts- und Landkrankenkassen versichert. Sie wurden als Krankenkassenmitglieder von den zugelassenen Kassenärzten im Erkrankungsfall behandelt. Zugelassen wurde für jede Arbeitsdienstabteilung ein Arzt, der entsprechend den Vorschlägen der Amtsleiter der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands meist auf ¼ Jahr eingesetzt wurde.

Es hatte sich jedoch allmählich der Wunsch nach einem „eigenen Heildienst im Arbeitsdienst" herausgebildet. Diesem Wunsche wurde nun mit dem 1. April 1935 Rechnung getragen, nachdem zuvor die Verträge mit den Krankenkassen gelöst waren. Der Aufbau des Heildienstes ist folgender:

An der Spitze des gesamten Heilwesens steht der Reichsarbeitsarzt bei der Reichsleitung des Arbeitsdienstes in Berlin. Ihm unterstehen direkt die Arbeitsgauärzte der 30 Arbeitsgaue.

Die Aufgabe des Arbeitsgauarztes besteht in der Regelung des Heildienstes in seinem Gaubereich, sowie in der hygienischen Ueberwachung der ihm unterstellten Abteilungen (meist gegen 40 Lager). Diese Ueberwachung umfaßt: Gesundheitliche Ueberwachung der Unterkunft und der Arbeitsstätte, Brunnenüberwachung, Kontrolle der Verpflegung, der Kantinen und der Vorratsräume, der Fliegen- und Ungeziefer bekämpfung, der Beseitigung der Abfallstoffe und der Abwässer, Verhütung der Weiterverbreitung bei Auftreten von Infektionskrankheiten in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Kreisarzt, Nachprüfung von Dienstbeschädigungsansprüchen und von Entlassungsanträgen usw.

Jedes Arbeitsdienstlager wird durch einen Vertragsarzt betreut. Die Vertragsärzte sind auf Grund von Vorschlägen der Amtsleiter ihrer Bezirksstelle der Kassenärztlichen Vereinigung sowie der einzelnen Abteilungen des Arbeitsdienstes auf die Dauer von 2 Jahren von der Arbeitsgauleitung eingesetzt. Hierbei sind alte Nationalsozialisten weitgehend berücksichtigt worden. Diese Vertragsärzte sind dem Gauarzt unterstellt. Zu ihren Obliegenheiten gehört: tägliche ärztliche Betreuung der Lagerinsassen in der Lagerkrankenstube, Einstellungs- und Entlassungsuntersuchung, Ueberwachung der Lagerhygiene, Unterricht in erster Hilfeleistung und Aufklärung in grundlegenden Fragen der Bevölkerungs- und Sozialpolitik.

Jede Abteilung verfügt über einen planmäßig ausgebildeten und geprüften Heilgehilfen oder Oberheilgehilfen, sowie zumeist über ausgebildete und abgeprüfte Arbeitsmänner als Reserve. Aus ihren Reihen erfolgt die Ersatzgestellung bei Ausfällen. Der Heilgehilfe hat dem Lagerarzt zur Seite zu stehen, und den Dienst in der Lagerkrankenstube nach den ärztlichen Anordnungen und unter ärztlicher Aufsicht auszuüben. Ferner hat er die Arbeitsmänner auf die Baustellen zu begleiten, um dort bei Verletzungen und Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten. In der Unterkunft ist er vor allem für die Durchführung der angeordneten hygienischen Maßnahmen verantwortlich. Ihre Ausbildung und Weiterbildung erhalten die Heilgehilfen in mehrmals innerhalb eines Jahres stattfindenden Heilgehilfenlehrgängen bei der Gauleitung. Der Unterricht geschieht durch den Gauarzt und geeignetes Lehrpersonal an Hand von Modellen und reichem Bild- und Filmmaterial. Als Abschluß eines jeden Lehrganges haben die Teilnehmer durch eine Prüfung ihre erworbenen Kenntnisse und ihre Befähigung als Heilgehilfe nachzuweisen. Ein solcher Lehrgang dauert 4 Wochen und umfaßt Unterricht über Bau des menschlichen Körpers, Krankenlehre, erste Hilfe, Massage, Heilungsschwimmen, Krankenträgerdienst u. a. m.

Leichtere Krankheiten und Verletzungen werden in den gut eingerichteten und gut ausgestatteten Lagerkrankenstuben behandelt. Krankheitsfälle schwererer Art oder von längerer Dauer, schwerere Verletzungen und operative Fälle werden in Krankenanstalten eingeliefert, mit denen besondere Verträge abgeschlossen sind. Notwendige fachärztliche oder Zahnbehandlung wird nach freier Aerztewahl durchgeführt.

Alle Krankenhauseinweisungen werden sofort von der Abteilung den Angehörigen des Erkrankten mitgeteilt und werden vom Gauarzt nach erhaltener Meldung dem „Arbeitsdank" zur besonderen Betreuung weitergemeldet. Wird festgestellt, daß jemand geschlechtskrank ist oder sich einer eine Infektionskrankheit geholt hat, dann wird er sofort aus der Lagergemeinschaft herausgenommen. Zur Aufklärung und Warnung finden wiederholt Vorträge über Geschlechtskrankheiten und ihre Gefahren statt. Diese Vorträge werden durch reiches Bildmaterial, das von der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" leihweise zur Verfügung gestellt worden ist, mittels Projektionsapparat erläutert. Der Vortragende ist ein Sonderbeauftragter der Gauleitung (Mediziner). Außerdem sind die Vertragsärzte verpflichtet, in ihren Abteilungen Vorträge über ausgewählte Kapitel aus der Gesundheitslehre (Körperpflege, Hygiene usw.) zu halten.

So wird von seiten des Arbeitsdienstes alles Mögliche getan, um eine ausreichende ärztliche Betreuung der ihm anvertrauten Arbeitsdienstangehörigen durchzuführen.

Kurszettel der Hausfrau

Preise vom Merseburger Wochenmarkt.

Die Preise auf dem Wochenmarkt betrugen für Butter 71—79, Eier 9, Käse 5, Matz 20, Aepfel 10—45, Radieschen 5, Blumenkohl 55 bis 60, Schnittlauch 5, Zitronen 6—8, Tomaten 40—50, Zwiebeln 17—20, Steckzwiebeln 20, Grünkohl 10, Weißkraut 18, Wirsing 16, Rapünzchen ¼ Pfund 10, Spinat 10—15, Rhabarber 10, Suppensparagi 30, Spargel 50 bis 65, grüner Salat 2 Stauden 15, Stachelbeeren 30, grüne Bohnen 50, Salatkartoffeln 10, Kartoffeln 10 Pfund 45, Kohlrabien 10, Apfelsinen 25, Salatgurken 35—50, Gewürzgurken 3 Stück 10, Meerrettich 20, Tauben 40—60, Hühner 75—85, junge Möhren 20, alte 10, Porree 10—20, Kohlrabi 25, Champignons 100, Heringe 20, Bücklinge 40—50, Flecheringe 45, Seelachs 30, Seegal 35—40, Rotbarsch 35, Kabeljau 30, Schellfisch 40, Filet 45, ger. Schellfisch 45—60, Lachs 50

Erfolgreiche Friseurlehrlinge

Bei der ersten Jahrestagung der mitteldeutschen Friseurinnungen in Gera wurden 4 Lehrlinge der Friseurinnung Merseburg mit Diplomen bezw. Ehrenpreisen ausgezeichnet. Die erfolgreichen Lehrlinge sind: Richard Kulpe (bei Lange), 3½ Lehrjahre, Herbert Trillhose (bei Ziegenhorn) 3½ Lehrjahre, Helmuth Hayn (bei Hanke), 2 Lehrjahre, Hans Sommer (bei Gaßmann), 2 Lehrjahre. Die Tagung war mit einer Haararbeitenausstellung verbunden.

Der Ueberfall in der Aue

Mit 6 Monaten Gefängnis gesühnt.

Eine Hallenserin wanderte am 3. März dieses Jahres friedlich durch die Elsteraue bei Schkeuditz-Horburg und verirrte sich. Auf dem Wege Kötzschlich-Zweimen traf sie den 27jährigen Merseburger W., den sie nach dem Wege fragte. Ob W. in dieser Frage eine Ermunterung sah oder was immer ihn ermutigte, er packte die Frau plötzlich am Arm und stellte ihr in sehr deutlicher Weise gewisse Anträge. Die Frau bekam es mit der Angst, W. wurde, als er ihre Abwehr merkte, noch aufgeregter, und als die Frau sich schließlich wehrte, da griff er in die Tasche und drohte: „Wenn du nicht willst, Grete, dann schieß ich dich tot!" Die Frau, die ihn nicht kannte, die er vorher nie gesehen hatte, und die außerdem gar nicht Grete heißt, verlegte sich nun aufs Bitten, sie sei Mutter, ihr Kind müsse ihn doch dauern, und so erreichte sie schließlich, daß sie unbehelligt davonkam. Schon am anderen Tage konnte W. festgenommen werden. Seitdem sitzt er in Untersuchungshaft. Gestern stand er vor seinen Richtern in Halle und liegt, wie von Anfang an, ein offenes Geständnis ab. So kam er sehr billig mit 6 Monaten Gefängnis davon.

Erweiterte Sonntagskarten

zur Braunen Messe in Halle.

Die Reichsbahn gibt zum Besuch der Mitteldeutschen Braunen Messe im Umkreis bis zu 75 Kilometer um Halle Sonntags-Rückfahrkarten mit folgender Geltungsdauer aus:

am Sonnabend, dem 25., 29. Mai (am Tag vor Himmelfahrt) sowie am 1. Juni zur Hinfahrt schon von 0 Uhr ab. Die Rückfahrt ist jeweils Montags bis spätestens 12 Uhr anzutreten. Die über die 75 Kilometer-Grenze hinaus nach Halle ständig aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten erhalten die gleiche erweiterte Geltungsdauer;

am Mittwoch, dem 22. Mai, Dienstag, dem 28. Mai, sowie am Dienstag, dem 4. Juni, je mit eintägiger Geltungsdauer von 0 Uhr ab. Die Karten gelten zur Rückfahrt bis 1 Uhr nachts.

Lustig ist das Zigeunerleben . . .

Am Dienstagvormittag durchzogen Zigeuner einige Straßen unserer Stadt. Das Gefährt war mit 2 PS. bespannt und an einem Anhängerwagen führten sie einen Pony mit sich. Auch nachmittags bemerkte man noch einige durchziehende Wagen des braunen Völkchens.

Musik am frühen Morgen.

Am Mittwochmorgen gegen 7 Uhr tönten über die Saale am Neumarkt Marschklänge. Anläßlich des heutigen Geburtstages brachte eine Musikkapelle dem Gefolgschaftsführer der Kallenberg Mühle A.-G., Hans Kallenberg, ein Ständchen. Der Jubilar und die Gefolgschaft waren auf dem Mühlenhofe angetreten und lauschten den Klängen der Kapelle.

Ein Veteran des Lebens.

Der Privatmann Max Schröder, Krautstraße 15 a, feiert am 23. Mai den 74. Geburtstag. Der alte Herr erfreut sich bester geistiger und körperlicher Frische. Er ist ein kerndeutscher Mann und hat als Freiwilliger bei den 12. Husaren in Merseburg gedient.

Dem 80. Lebensjahr entgegen.

Am Mittwoch, dem 22. Mai, begeht der Pensionär Gustav Pietzsch, Sand 5, seinen 79. Wiegenfesttag. Etwa vier Jahrzehnte war der Jubilar als Bierverleger in der Engelhardt-Brauerei tätig.

„Fertig machen . . .!"

Von Wilhelm Steinbrecher.

Es gibt kein Kommando, das der Soldat so gefressen hat, wie die Anordnung: „Fertig machen." Dabei steht dieses unbequeme Wörtchen nicht einmal im Exerzierreglement noch in sonst einer Ausbildungsvorschrift. Es hat sich ganz von selber in die militärische Praxis eingeschlichen.

Die Kompagnie war auf dem Uebungsmarsch. Große Marschpause. Wenn man so Stücker fünfzehn Kilometer mit feldmarschmäßig gepackten „Affen" durch die Sommergluht marschiert war, dann wußte man, wo man seine Beine und sein Kreuz hatte. Die Leute hauten sich unter dem Schatten der Bäume ins Gras und sahen dem Spiel der Bäume zu. Nur der Musketier Knutschke, der unverbesserliche Schürzenjäger, stand dort am Forsthaus und scharmunzierte mit der Magd herum. Erst half er ihr am Brunnen Wasser pumpen, dann knift er sie in die prallen Backen und dann— ja, dann kam das Kommando: „Fertig machen!"

Ueberall, in der Garnison, wie im Feld, hatte dies Wort keine besonderen Annehmlichkeiten im Gefolge. Als wir vom Ersatzbataillon ins Feld rückten, riefen es die Korporalschaftsführer in den Kasernenstuben, die manche seit zum letzten Mal sahen. Gleich darauf brüllte der Unteroffizier vom Dienst für uns zum letzten Mal sein „Raustreten" durch Gänge und Flure. — Und nun erst im Felde! Ohne das schöne Wort „Fertigmachen" wäre der ganze Krieg nicht möglich gewesen.

Ehe der Patrouillenführer seine Mannen um sich sammelte, rief er es in den Unterstand hinein. Das hieß dann soviel wie: „Nun tu den Freßbeutel weg, mein lieber Spitz, jetzt geht's an ihn!" Man steckte sein „Karo einfach" schleunigst fort, nahm noch schnell drei Züge aus dem „Stäbchen", umgürtete seine mageren Lenden mit dem Koppel und hing ein halbes Dutzend Handgranaten daran. Stiefel

noch die Pistole nachgesehen, dann den Stahlhelm übergestülpt — auf geht's! . . .

Das war die Höllischkeit des Kommiß. Nichts kam so von ungefähr daher. Erst hieß es „Fertigmachen?" — Keine Spur! Da war ja auch jeder gleich fix und fertig. Nur wenn es zum Schanzen, zum Sturm, zum Drahtziehen vor der Stellung oder zu sonst einer besonderen „Veraflung" ging, erschallte das Wort. So ergab es sich von selbst, daß die Landser nicht gerade mit lyrischen Ausdrücken darauf antworteten. Jeder alte Kriegsmann wußte schon, was sich da gehörte und sing mörderisch an zu schimpfen. Etwa: „Na so ein verfl... Mist!" Die blumenreiche Sprache der Front war um Ausdrücke nicht verlegen. Sie waren alle äußerst saft- und kraftreich, hörten sich aber viel besser an, als sie sich gedruckt auszunehmen würden.

Da hatte der gute Kaczmarek im Ruhedorf irgendwo ein Huhn gefunden. Er saß vorm Feuer und briet es mit vielem Sachverständnis, mit Zwiebeln, Salz und eine Nest Affenfett. Plötzlich Alarm und „Fertigmachen!" Da hättet ihr mal den braven Jungen in Fahrt sehen können! „So ein Krigg varrickta! Psia krew pierronie! Pan Lütnant kann doch noch Viertelstunde warten, kommt sich zu Massengrab noch früh genug" . . .

Aber „Pan Lütnant" wartete nicht. So kam „Kaitsch" um seinen Braten und noch tagelang schimpfte er darüber. Das jedoch war ganz in der Ordnung, denn solange der Frontsoldat schimpfte, war er der beste Kerl. Irgendwie mußte er sich doch erleichtern, wenn er den Bauch voll Zorn hatte. Gefährlich wurde die Lage erst, wenn die Kumpels alles stumm und verbissen in sich hineinfraßen.

Das ist die Geschichte vom „Fertigmachen". Oder war es etwa nicht so? — Vorne fertig, hinten fertig. Garde à vous! Wegtreten.

Das neue Buch

Edgar Maaß: „Novemberschlacht". Mit 15 Federzeichnungen und farbigem Einband von Fritz Kredel. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O./Berlin.

In der kleinen Erzählung versucht der Verfasser, den Krieg zu schildern, ohne ihn zu lobpreisen, ohne ihn zu verdammen, jenseits aller moralischen Urteile, als eine der Erscheinungen des Lebens, ein dämonisches unbegreifliches Etwas, wie Geburt und Tod, wie Liebe und Zeugung. Eine alte Erinnerung steigt auf, nicht viel mehr als eine Episode aus jener Zeit. In ihrem Mittelpunkt steht eine Jungfrau, unverbührbar, herbe und doch voller Liebe, von Kindern umdrängt. Sie lebt und atmet und ist tätig in ihrem kleinen Kreis. Draußen ist goldener September und die Astern blühen. Der Krieg an der ruhigen Front ist eingeschlafen, scheint fast vorbei.

Aber die Feuer in der Tiefe sind wach. Lange, ehe sie ausbrechen, schicken sie ihre Dünste hinauf in der Gestalt von Träumen. Der Mann, der das Leben liebt, ein deutscher Soldat, wird von einem schrecklichen Traum zu ihr zurückgetrieben. Die Schlacht braust über Dorf und Mädchen dahin, die Verteidiger werden zerstreut. Aber sie sammeln sich wieder und kommen zurück. Das Dorf liegt in Trümmern. Der Keller, in dem sich das Mädchen mit den Kleinen barg, ist verschüttet. Noch einmal lüftet das Schicksal die Schleier ein wenig. Aus den anscheinend sinnlosen Phantasien eines Verwundeten steigt die Wahrheit empor.

*

Das Reichsjagdgesetz

vom 3. Juli 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 549) mit der Verordnung zur Ausführung dazu vom 27. März 1935 (Reichsgesetzblatt I S. 431) und den einschlägigen Bestimmungen. Herausgegeben und erläutert von Ulrich Scherping, Oberjägermeister und Stabsleiter des Reichsjägermeisters, und Dr. Adolf Bollbach, Ministerialrat beim Reichsforstamt und Preußischen Landesforstamt. Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Mit dem 27. März 1935, dem Tag der Unterzeichnung der Ausführungsbestimmungen zum Reichsjagdgesetz, ist das Jagdrecht in ganz Deutschland einheitlich geregelt. Angesichts der Tatsache, daß durchgreifende Veränderungen der jagdrechtlichen Anschauungen platzgegriffen haben, ist es daher sehr zu begrüßen, daß kurz nach dem Erscheinen ein Kommentar der beiden maßgebenden Mitarbeiter der jagdlichen Neuregelung erscheint, der die Auffassung des Gesetzgebers in Form von Anmerkungen und Erläuterungen enthält und außerdem die Ueberleitungsbestimmungen der Länder bringt, sowie die Vorschriften der Konkursordnung, des Bürgerlichen Gesetzes, der Strafprozeßordnung, soweit sie bei Bearbeitung der jagdlichen Belange von Wert sind. Die Erläuterungen werden neben dem Fachjuristen besonders auch dem Laien eine wertvolle Unterlage für die Beurteilung der verschiedensten jagdlichen Fragen geben, so daß „Scherping-Bollbach, Das Reichsjagdgesetz" in Zukunft zum eisernen Bestand jeder Jagdbibliothek gehören wird. Ebenso wichtig ist es natürlich für Jagdvorsteher, Bauernführer, Verwaltungsbehörden und Forstbehörden.

Verurteilte Schwarzhörer.

Im Vierteljahr Januar bis März 1935 sind wegen der Errichtung und des Betriebs nichtgenehmigter Funkanlagen 157 Personen verurteilt worden. In 154 Fällen wurde auf Geldstrafen zwischen 3 Mark und 200 Mark und in 2 Fällen auf Gefängnisstrafe (15 Tage und 2 Wochen) erkannt. Ein Jugendlicher kam mit einer Verwarnung davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0004

Der Führer über die Grundlagen europäischer Friedenspolitik

Die große Rede Adolf Hitlers vor dem Deutschen Reichstag / Ein eindringlicher und warnender Friedensappell an die Welt

Die Rede des Führers und Reichskanzlers hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstags!

Reichstagspräsident Parteigenosse Göring hat auf Wunsch der Reichsregierung den Reichstag zu dieser Sitzung einberufen, um Ihnen als Vertreter der Deutschen Nation jene Aufklärungen geben zu können, die ich für nötig erachte zum Verständnis der Haltung und der Entschlüsse der Deutschen Regierung zu den uns alle bewegenden großen Fragen der Zeit.

In dieser Absicht spreche ich zu Ihnen und damit zum ganzen deutschen Volke. Ich spreche darüber hinaus aber auch zu all denen in der übrigen Welt, die sich, sei es aus Pflicht oder Interesse ebenfalls bemühen, einen Einblick zu gewinnen in unsere Gedanken gegenüber diesen auch sie bewegenden Fragen. Ich halte es für glücklich, eine solche Aufklärung an dieser Stelle zu geben, weil dadurch am ehesten der Gefahr vorgebeugt wird, die in der erfahrungsgemäß meist verschiedenen Interpretierung von Gesprächen liegt, die zu zweit oder im kleineren Kreise stattfinden und dann natürlich nur bruchstückweise der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden können.

Ich halte diese Art der Abgabe einer solchen Erklärung aber deshalb für besonders nützlich, weil sie mir nicht nur das Recht gibt, sondern geradezu die Pflicht auferlegt, vollkommen offen zu sein und über die verschiedenen Probleme mit allem Freimut zu reden. Die deutsche Nation hat ein Recht, dies von mir zu fordern und ich bin entschlossen, dem zu gehorchen. Ich höre häufig aus angelsächsischen Ländern das Bedauern aussprechen, daß Deutschland sich gerade von jenen Grundsätzen demokratischer Staatsauffassung entfernt hätte, die diesen Ländern besonders heilig seien. Dieser Meinung liegt ein schwerer Irrtum zugrunde. Auch Deutschland hat eine „demokratische" Verfassung. Die heutige deutsche Regierung des nationalsozialistischen Staates ist ebenfalls vom Volke gerufen und fühlt sich ebenso dem Volke verantwortlich. Es spielt keine Rolle, wie groß die Stimmzahl in den einzelnen Ländern ist, die auf einen Vertreter entfallen muß. Es gibt Länder, die 20 000 Stimmen für einen Abgeordneten als erforderlich ansehen, in anderen wieder genügen schon 10- oder 5000, und wieder in anderen sind es 60 000 oder mehr.

Ein gefährliches Unternehmen, weil jeder Planwirtschaft nur zu leicht die Verbürokratisierung und damit die Erstickung der ewig schöpferischen privaten Einzelinitiative folgt. Wir können aber im Interesse unseres Volkes nicht wünschen, daß durch eine sich dem Kommunismus nähernde Wirtschaft und der dadurch bedingten Einschläferung der Produktions-Energie die mögliche Gesamtleistung unserer vorhandenen Arbeitskraft vermindert und somit der allgemeine Lebensstandard statt eine Verbesserung, erst recht eine Verschlechterung erfährt. Diese Gefahr wird noch erhöht durch die Tatsache, daß jede Planwirtschaft nur zu leicht die harten Gesetze der wirtschaftlichen Auslese der Besseren und der Vernichtung der Schwächeren aufhebt oder zumindest einschränkt zugunsten einer Garantierung der Erhaltung auch des minderwertigsten Durchschnitts auf Kosten der höheren Fähigkeit, des höheren Fleißes und Wertes und damit zu Lasten des allgemeinen Nutzens.

Wenn wir also trotz solcher Erkenntnisse diesen Weg beschritten haben, dann geschah es unter dem härtesten Zwang der Notwendigkeit. Was in den 2½ Jahren auf den Gebieten einer planmäßigen Arbeitsbeschaffung, einer planmäßigen Marktregulierung, einer planmäßigen Preis- und Lohngestaltung erreicht wurde, hat man noch wenige Jahre vorher für gänzlich unmöglich gehalten. Allein es gelang nur dadurch, daß wir hinter diesen scheinbar so trockenen wirtschaftlichen Maßnahmen die lebendige Energie der ganzen Nation stellten. Eine Unzahl sachlich und psychologischer Voraussetzungen mußte zu dem Zwecke aber erst geschaffen werden. Um das Funktionieren der nationalen Wirtschaft sicher zu stellen, war es notwendig, zunächst eine unbedingte Ruhe in die ewige Bewegung der Lohn- und Preisbildung zu bringen. Es war weiter erforderlich, allen nicht aus einem höheren nationalwirtschaftlichen Interesse kommenden Eingriffen die treibenden Voraussetzungen zu entziehen, d. h., die von der Lohn- und Preispolitik lebenden Klassenorganisationen beider Lager aufzuheben. Die Zerschlagung der Kampfgewerkschaften sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer erforderte die analoge Beseitigung der von diesen Interessentengruppen ausgehaltenen und sie dafür stützenden politischen Parteien. Dies wieder zwang zur Einführung einer neuen konstruktiven und lebendigen Verfassung und zu einem neuen inneren Reichs- und Staatsaufbau! Sollte das alles aber mehr sein als rein äußerliche Organisationsänderungen, dann mußte das Volk selbst zu einem neuen gesellschaftlichen Denken und Leben erzogen werden. Lauter Aufgaben, von denen jede für sich ein Jahrhundert zu erfüllen vermag und über die schon Völker und Staaten zerbrochen sind.

Wenn man aber ein solches Programm, das entweder im großen gelingt oder sonst von vorneherein in allen Einzelheiten mißlingen muß, zur Verwirklichung bringen will, dann hängt das Gelingen von zwei Voraussetzungen ab, vom Ausmaß der vorhandenen Ruhe und von der Dauer der zur Verfügung stehenden Zeit.

Wir Deutsche können nur beklagen, daß die übrige Welt sich noch immer so wenig Mühe nimmt, eine objektive Prüfung dessen, was in Deutschland in den letzten zweieinhalb Jahren geschehen ist, vorzunehmen und, daß sie nicht das Wesen einer Weltanschauung bindet, der diese Leistungen ausschließlich zuzuschreiben sind.

Dem Volke gegenüber verantwortlich

Das deutsche Volk hat mit 38 Millionen Stimmen einen einzigen Abgeordneten als seinen Vertreter gewählt. Dies ist vielleicht einer der wesentlichsten Unterschiede gegenüber den Verhältnissen in den anderen Ländern. Es bedeutet aber, daß ich mich genau so dem deutschen Volke gegenüber verantwortlich fühle wie irgend ein Parlament. Ich handele dank seinem Vertrauen und in seinem Auftrag. Das deutsche Volk hat daher ein Recht, von einer Erklärung wie der heutigen zu erwarten, daß sie ungeschminkt und offen die Fragen erörtert, die nicht nur die andere Welt, sondern die mindest ebenso stark auch das deutsche Volk bewegen. Und ich bin glücklich darüber: Denn:

Ich muß als Führer und Kanzler der Nation und als Chef der Reichsregierung leider manchesmal Entschlüsse treffen, die schon als solche schwer genug sind, deren Gewicht sich aber noch erhöht durch die Tatsache, daß es mir nicht gegeben ist, meine Verantwortung zu teilen oder gar auf andere abladen zu können. So habe ich wenigstens den einen Wunsch, der Nation selbst Einblick zu geben in die mich bewegenden Gedanken, um ihr so das Verständnis zu erleichtern für jene Entschlüsse und Maßnahmen, die diesen Gedanken entspringen. Je schwerer aber diese Entschlüsse sind, um so mehr möchte ich als Deutscher mein Handeln unabhängig machen von allen Instinkten der Schwäche oder der Furcht und es in Uebereinstimmung bringen mit meinem Gewissen gegenüber meinem Gott und dem Volke, dem er mich dienen läßt.

Als der verewigte Herr Reichspräsident mich am 30. Januar vor zwei Jahren zur Bildung der neuen Regierung und zur Führung der Reichsgeschäfte berief, zweifelten Millionen unseres Volkes — und unter ihnen auch manche Patrioten — an dem Gelingen der mir gestellten Aufgabe. Schadenfreude und Sorge erfüllten nebeneinander das damals noch so zerrissene deutsche Volk. Denn unsere Lage schien nur dem inneren Feinde hoffnungsvoll zu sein, die wahren Freunde empfanden sie aber als unsagbar traurig. Auf zahlreichen Gebieten war das nationale Leben auf das schwerste bedroht. Wenn auch für viele — begreiflicherweise — die wirtschaftliche Katastrophe alles andere überragte, so war es doch für den tiefer Blickenden klar, daß sie nur eine Folgeerscheinung darstellte. Die wirtschaftlich notwendige Auswirkung einer Anzahl innerer Ursachen, die teils gesellschaftlicher, teils organisatorisch-politischer, aber allem aber auch moralischer Natur waren. Es gehörte ein sehr großer Mut dazu, angesichts der erdrückenden Fülle der Aufgaben, der scheinbaren Trostlosigkeit der Situation sowie der gegebenen Beschränkung aller Mittel nicht zu verzagen, sondern die Arbeit für die Wiedererhebung der Nation aus ihrem Leid und Verfall sofort in Angriff zu nehmen.

Wirtschaftlich befanden wir uns folgender Lage gegenüber: Nach einem vierjährigen Krieg, der an sich der gesamten nationalen Volkswirtschaft schon furchtbare Schäden zugefügt hatte, zwangen die siegreichen Gegner das deutsche Volk unter ein Friedensdiktat, das bar jeder politischen und wirtschaftlichen Vernunft das am Ende des Krieges sich ergebende Verhältnis der Kräfte zur rechtlichen Grundlage des Lebens der Völker für immer machen will. Ohne jede Prüfung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen und Gesetze, ja, in direktem Gegensatz zu ihnen, werden einerseits die ökonomischen Möglichkeiten gedrosselt, andererseits aber außerhalb jeder Wirklichkeit liegende Leistungsansprüche gestellt.

Generalparole „Wiedergutmachung"

Unter der Generalbezeichnung „Wiedergutmachung" erfolgt die Zerstörung der deutschen Wirtschaft. Aus dieser unverständlichen Außerachtlassung der primitivsten wirtschaftlichen Einsicht ergab sich folgende Situation:

1. **Die Nation hat einen Ueberfluß an Arbeitskraft.**

2. **Sie besitzt ein großes Bedürfnis zum Ersatz der ihrem gewohnten hohen Lebensstandard entsprechenden, durch den Krieg, die Inflation und die Wiedergutmachung aber entzogenen Lebensgüter.**

3. **Sie leidet an einem im eigenen Lebensraum begründeten Mangel von Nahrungsmitteln und Rohstoffen.**

4. **Der zur Behebung von all dem notwendige internationale Absatzmarkt ist zu klein und wird außerdem praktisch durch zahlreiche Maßnahmen und eine gewisse zwangsläufige Entwicklung immer weiter eingeengt.**

Es stellt ein schlechtes Zeugnis für das wirtschaftliche Verständnis unserer damaligen politischen Gegner aus, daß sie die Unmöglichkeit der weiteren Erfüllung unbegrenzter, ja manchesmal geradezu unverständlicher Forderungen erst dann einzusehen begannen, als durch dieses ihr Verhalten nicht nur die deutsche Nationalwirtschaft restlos zugrunde gerichtet war, sondern auch die Wirtschaft der anderen Länder dem nachzufolgen begann.

Das Ergebnis dieses Wahnsinns aber war in Deutschland eine stillgelegte Industrie, eine vernichtete Landwirtschaft, ein ruinierter Mittelstand, ein verödeter Handel, eine überschuldete Gesamtwirtschaft, durch und durch zerrüttete öffentliche Finanzen, 6½ Millionen registrierte, in Wirklichkeit aber mehr als 7½ Millionen tatsächliche Erwerbslose?

Wollte man allein dieser wirtschaftlichen Katastrophe entgegentreten, dann waren schon hieraus sehr harte Entschlüsse notwendig. Die deutsche Nation konnte einst auf einem begrenzten Lebensraum ihren Menschenreichtum anhäufen dank der ausreichenden Lebensbedingungen, die sich aus ihrer Teilnahme an der internationalen Weltwirtschaft ergaben. Solange diese Voraussetzung bestand, waren die 67 Millionen Menschen auf dem engen deutschen Lebensraum nicht nur in ihren inneren eigenen Lebensansprüchen gesichert, sondern auch ein nützlicher Wirtschaftsfaktor für die andere Welt.

Der Verlauf des Krieges und besonders die Folgen der Nachkriegspolitik werden dereinst als eine klassische, wenn auch furchtbare Widerlegung gelten können jener naiven Meinung — die aber leider vor dem Kriege das Denken mancher Staatsmänner beherrschte —, daß der wirtschaftliche Vorteil eines europäischen Staates am besten gefördert würde durch die wirtschaftliche Vernichtung eines anderen.

Die wirtschaftliche Friedensbelastung der deutschen Nation auf der einen Seite, sowie ihre welt- und binnenwirtschaftliche Benachteiligung auf der anderen, zwingen aber jede Staatsführung, sie mag nun wollen oder nicht, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Wir alle sind der Ueberzeugung, daß die restlose Durchführung des Gedankens der wirtschaftlichen Autarkie aller Staaten, wie sie sich heute anzubahnen droht, von einer höheren Warte aus gesehen unklug und in ihrem Ergebnis für alle Völker nur schädlich sein kann. Es ist wirtschaftlich gesehen wenig vernünftig, aus natürlich gegebenen Agrar- und Rohstoffgebieten künstlich Industrieländer zu machen und umgekehrt die menschenüberfüllten Industriestaaten zu einer primitiven Rohstoff- oder gar Rohstoff-Erzeugung zu zwingen.

Für Europa wird diese Entwicklung dereinst von sehr unerfreulichen und bösen Folgen sein. Allein eine Aenderung dieser von einem höheren wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus unvernünftigen Tendenz liegt leider nicht im Vermögen Deutschlands. In eben dem Maße, in dem der fehlende internationale Absatz uns zur Einschränkung im Einkauf verpflichtet, wird — um die deutsche Arbeitskraft nicht brach liegen zu lassen — versucht werden müssen, die fehlenden Rohstoffe entweder durch komplizierte Verfahren selbst zu gewinnen oder wenn dies nicht möglich ist, sie zu ersetzen.

Diese Aufgabe kann aber nur durch eine planmäßig geleitete Wirtschaft gelöst werden.

Unsere Volkslehre verlangt Frieden

Denn die Zielsetzung sowohl als die Durchführung der Aufgaben, die dem heutigen Deutschland seinen eigenartigen Stempel aufprägen, sind ausschließlich aus dem nationalsozialistischen Gedankengut gekommen, sind der Nationalsozialistischen Partei, ihrer Organisation und der ihr zu eigenen und entströmenden Tatkraft zuzuschreiben. In Deutschland hat sich in den letzten zwei Jahren eine Revolution vollzogen, die größer ist, als dies dem Durchschnitt der Menschheit zur Zeit zum Bewußtsein kommt. Der Umfang und die Tiefe dieser Revolution haben nicht gelitten durch die Schonung, mit der sie ihre einstigen Gegner behandelte. Denn diese Schonung entsprang durchaus nicht einem Gefühl der Schwäche, als vielmehr der Ueberzeugung einer turmhohen Ueberlegenheit, sowie einer selbstsicheren, durch nichts zu erschütternden Siegeszuversicht.

Dieses neue Deutschland kann daher nicht in Vergleich gebracht werden mit dem Deutschland der Vergangenheit. Seine Ideen sind ebenso neu wie seine Handlungen. Der Geist des bürgerlichen Hurra-Patriotismus ist als politisch bestimmender Faktor genau so überwunden wie die Tendenzen des marxistischen Internationalismus.

Wenn das heutige Deutschland für den Frieden eintritt, dann tritt es für ihn ein weder aus Schwäche, noch aus Feigheit. Es tritt für den Frieden ein aus einer anderen Vorstellung, die der Nationalsozialismus von Volk und Staat besitzt. Denn dieser sieht in der machtmäßig erzwungenen Einschmelzung eines Volkes in ein anderes wesensfremdes, nicht nur kein erstrebenswertes politisches Ziel, sondern als Ergebnis eine Gefährdung der inneren Einheit und damit der Stärke eines Volkes auf lange Zeit gerechnet.

Seine Lehre lehnt daher den Gedanken einer nationalen Assimilation dogmatisch ab. Damit ist auch der bürgerliche Glaube seiner möglichen „Germanisation" widerlegt. Es ist daher weder unser Wunsch noch unsere Absicht, fremden Volksteilen das Volkstum, die Sprache oder die Kultur wegzunehmen, um ihnen dafür eine fremde deutsche aufzuzwingen. Wir geben keine Anweisung für die Verdeutschung nichtdeutscher Namen aus, im Gegenteil: wir wünschen dies nicht. Unsere volkliche Lehre sieht daher in jedem Krieg zur Unterjochung und Beherrschung eines fremden Volkes einen Vorgang, der früher oder später den Sieger innerlich verändert und schwächt und damit in der Folge zum Besiegten macht. Wir glauben aber auch gar nicht daran, daß in Europa die durch und durch national erhärteten Völker im Zeitalter des Nationalitätenprinzips überhaupt noch national enteignet werden könnten! Die letzten 150 Jahre bieten hier belehrende und warnende Beispiele mehr als genug. Die europäischen Nationalstaaten werden bei keinem kommenden Krieg — abgesehen von vorübergehenden Schwächungen ihrer Gegner — mehr erreichen können als geringfügige und im Verhältnis zu den dargebrachten Opfern gar nicht ins Gewicht fallende volkliche Grenzkorrekturen.

Der permanente Kriegszustand, der aber durch solche Absichten zwischen den einzelnen Völkern aufgerichtet wird, mag verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Interessenten vielleicht als nützlich erscheinen, für die Völker bringt er nur Lasten und Unglück. Das Blut, das auf dem europäischen Kontinent seit 300 Jahren vergossen wurde, steht außer jedem Verhältnis zu dem volklichen Resultat der Ereignisse. Frankreich ist am Ende Frankreich geblieben, Deutschland Deutschland, Polen Polen, Italien Italien. Was dynastischer Egoismus, politische Leidenschaft und patriotische Verblendung an scheinbaren tiefgreifenden staatspolitischen Veränderungen unter Strömen von Blut erreicht haben, hat in nationaler Beziehung stets nur die Oberfläche der Völker gerötet, ihre grundsätzliche Markierung aber wesentlich kaum mehr verschoben. Hätten diese Staaten nur einen Bruchteil ihrer Opfer für klügere Zwecke angesetzt, so wäre der Erfolg sicher größer und dauerhafter gewesen.

Jeder Krieg verzehrt die Besten

Wenn ich als Nationalsozialist in allem Freimut diese Auffassung vertrete, dann bewegt mich dabei noch folgende Erkenntnis: Jeder Krieg verzehrt zunächst die Auslese der Besten. Da es in Europa aber einen leeren Raum nicht mehr gibt, wird jeder Sieg — ohne an der grundsätzlichen europäischen Not etwas zu ändern — höchstens eine ziffernmäßige Vermehrung der Einwohner eines Staates mit sich bringen können. Wenn aber den Völkern daran soviel liegt, dann können sie dies, statt mit Tränen, auf eine einfachere und vor allem natürlichere Weise erreichen. Eine gesunde Sozialpolitik kann bei einer Steigerung der Geburtenfreudigkeit einer Nation in wenigen Jahren mehr Kinder des eigenen Volkes schenken, als durch einen Krieg an fremden Menschen erobert und damit unterworfen werden könnten.

Nein! Das nationalsozialistische Deutschland will den Frieden aus tiefinnersten weltanschaulichen Ueberzeugungen. Es will ihn weiter aus der einfachen primitiven Erkenntnis, daß kein Krieg geeignet sein würde, das Wesen unserer allgemeinen europäischen Not zu beheben, wohl aber diese zu vermehren. Das heutige Deutschland lebt in einer gewaltigen Arbeit der Wiedergutmachung seiner inneren Schäden.

Keines unserer Projekte sachlicher Natur wird vor 10 bis 20 Jahren vollendet sein. Keine der gestellten Aufgaben ideeller Art kann vor 50 oder vielleicht auch 100 Jahren ihre Erfüllung finden. Ich habe einst die nationalsozialistische Revolution durch die Schaffung der Bewegung begonnen und seitdem als Aktion geführt. Ich weiß, wir alle werden nur den allerersten Beginn dieser großen umwälzenden Entwicklung erleben. Was könnte ich anders wünschen als Ruhe und Frieden? Wenn man aber sagt, daß dies nur der Wunsch der Führung sei, so kann ich darauf folgende Antwort geben: Wenn nur die Führer und Regierenden den Frieden wollen, die Völker selbst haben sich noch nie den Krieg gewünscht!

Deutschland braucht den Frieden und es will den Frieden! Wenn ich nun aus dem Munde eines englischen Staatsmannes höre, daß solche Versicherungen nichts sind und nur in der Unterschrift unter kollektive Verträge die Gewähr der Aufrichtigkeit liegt, so bitte ich Mister Eden dabei bedenken zu wollen, daß es sich in jedem Fall um eine „Versicherung" handelt. Es ist manchesmal viel leichter, einen Namen unter Verträge zu setzen mit dem inneren Vorbehalt einer letzten Nachprüfung seiner Haltung in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0005

der entscheidenden Stunde, als angesichts einer ganzen Nation in voller Oeffentlichkeit sich zu einer Politik zu bekennen, die dem Frieden dient, weil sie die Voraussetzungen für den Krieg ablehnt. . . .

Ich hätte die Unterschrift unter zehn Verträge setzen können, so würde das Gewicht dieser Handlungen nicht gleichbedeutend sein mit der Erklärung, die ich anläßlich der Saarabstimmung Frankreich gegeben habe. Wenn ich als Führer und Beauftragter der deutschen Nation vor der Welt und meinem Volk die Versicherung abgebe, daß es mit der Lösung der Saarfrage an Frankreich keine territorialen Forderungen mehr stellen wird, so ist dies ein Beitrag zum Frieden, der größer ist als manche Unterschrift unter manchem Pakt.

Ich glaube, daß mit dieser feierlichen Erklärung eigentlich ein lange dauernder Streit zwischen beiden Nationen abgeschlossen sein müßte. Wir gaben sie ab in der Empfindung, daß dieser Konflikt um die mit ihm verbundenen Opfer für beide Nationen in keinem Verhältnis stehen zu dem Objekt, das, ohne jemals selbst gefragt zu werden, immer wieder die Ursache von soviel allgemeinem Leid und Unglück gewesen ist und sein würde.

Wenn aber eine solche Erklärung nur die Würdigung findet, zur „Kenntnis“ genommen zu werden, dann bleibt natürlich auch uns nichts anderes übrig, als diese Antwort ebenfalls zur „Kenntnis“ zu nehmen. Ich muß aber an dieser Stelle Protest einlegen gegen jeden Versuch, den Wert von Erklärungen je nach Bedarf verschieden zu taxieren.

Wenn die deutsche Reichsregierung versichert, namens des deutschen Volkes nichts anderes als den Frieden zu wünschen, dann ist diese Erklärung entweder genau soviel wert als ihre Unterschrift unter irgendeine besondere Paktformulierung, oder diese könnte sonst nicht mehr wert sein als die erste feierliche Erklärung! Es ist eigentümlich, daß im geschichtlichen Leben der Völker manchesmal förmliche Begriffsinflationen vorkommen, die einer genauen Prüfung der Vernunft nur schwer standhalten könnten.

Seit einiger Zeit lebt die Welt z. B. in einer förmlichen Manie von kollektiver Zusammenarbeit, kollektiver Sicherheit, kollektiven Verpflichtungen usw., die alle auf den ersten Augenblick konkreten Inhalts zu sein scheinen, bei näherem Hinsehen aber zumindest vielfachen Deutungen Spielraum geben. Was heißt kollektive Zusammenarbeit? Wer stellt fest, was kollektive Zusammenarbeit ist und was nicht? Ist nicht der Begriff „kollektive Zusammenarbeit“ seit 17 Jahren in der verschiedensten Weise interpretiert worden?

Ich glaube, ich spreche es richtig aus, wenn ich sage, daß neben vielen anderen Rechten sich die Siegerstaaten des Versailler Vertrags auch das Recht vorweggenommen haben, unwidersprochen zu definieren, was „kollektive Zusammenarbeit“ ist und was „kollektive Zusammenarbeit“ nicht ist.

Wenn ich mir an dieser Stelle erlaube, eine Kritik an diesem Verfahren zu üben, dann geschieht es, weil dadurch am ehesten die innere Notwendigkeit der letzten Entschlüsse der Reichsregierung klargelegt und das Verständnis für unsere wirklichen Absichten geweckt werden kann. Der heutige Gedanke der kollektiven Zusammenarbeit der Nationen ist ursächliches und wesentliches geistiges Eigentum des amerikanischen Präsidenten Wilson. Die Politik der Vorkriegszeit wurde mehr bestimmt von der Idee der Bündnisse, von durch gemeinsame Interessen zusammengeführten Nationen. Mit Recht oder Unrecht machte man diese Politik einst verantwortlich für den Ausbruch des Weltkrieges. Seine Beendigung wurde — mindest soweit es Deutschland betrifft — beschleunigt durch die Doktrin der 14 Punkte Wilsons und der drei sie später noch ergänzenden. In ihnen war im wesentlichen zur Verhütung der Wiederkehr' einer ähnlichen Menschheitskatastrophe folgender Gedankengang niedergelegt:

Der Friede soll nicht sein ein Friede einseitigen Rechtes, sondern ein Friede allgemeiner Gleichheit und damit des allgemeinen Rechtes. Es soll sein ein Friede der Versöhnung, der Abrüstung Aller und dadurch der Sicherheit Aller. Daraus resultierte als Krönung die Idee einer internationalen kollektiven Zusammenarbeit aller Staaten und Nationen im Völkerbunde. Ich muß an diesem Platz noch einmal versichern, daß es kein Volk gab, das gegen Ende des Krieges diese Ideen begierlicher aufgegriffen hat als das deutsche. Seine Leiden und Opfer waren weitaus am größten von allen der am Kriege teilnehmenden Staaten. Im Vertrauen auf dieses Versprechen legten die deutschen Soldaten die Waffen nieder.

Als im Jahre 1919 der Friede von Versailles dem deutschen Volk diktiert wurde, war der kollektiven Zusammenarbeit der Völker damit zunächst das Todesurteil gesprochen worden. Denn an Stelle der Gleichheit Aller trat die Klassifikation in Sieger und Besiegte. An Stelle des gleichen Rechtes die Unterscheidung in Berechtigte und Rechtlose. An die Stelle der Versöhnung Aller die Bestrafung der Unterlegenen. An die Stelle der internationalen Abrüstung die Abrüstung der Besiegten. An die Stelle der Sicherheit Aller trat die Sicherheit der Sieger.

Dennoch wurde noch im Friedensdiktat von Versailles ausdrücklich festgestellt, daß die Abrüstung Deutschlands nur vorausgehen soll zur Ermöglichung der Abrüstung der anderen. Und nun ist an diesem einen Beispiel festzustellen, wie sehr die Idee der kollektiven Zusammenarbeit gerade von denen verletzt wurde, die heute ihre lautesten Fürsprecher sind.

Deutschland hatte die im Friedensvertrag auferlegten Bedingungen mit einem förmlichen Fanatismus erfüllt. Finanziell bis zur vollständigen Zerrüttung seiner Finanzen, wirtschaftlich bis zur totalen Vernichtung seiner Wirtschaft, militärisch bis zur vollkommenen Wehrlosigkeit! Ich wiederhole hier in großen Zügen noch einmal die von niemand zu bestreitenden Tatsachen der deutschen Erfüllung der Verträge.

Es wurden zerstört im Heer:

59 000	Geschütze und Rohre
130 000	Maschinengewehre
31 000	Minenwerfer und Rohre
6 007 000	Gewehre und Karabiner
243 000	MG.-Läufe
28 000	Lafetten
4 390	MW.-Lafetten
38 750 000	Geschosse
16 550 000	Hand- und Gewehrgranaten
60 400 000	scharfe Zünder
491 000 000	Handwaffenmunition
335 000 t	Geschoßhülsen
23 515 t	Kartusch- und Patronenhülsen
37 600 t	Pulver
79 000	Munitionsleeren
212 000	Fernsprecher
1 072	Flammenwerfer usw., usw.

Es wurden weiter zerstört:

In der Luft:

15 714	Jagd- und Bombenflugzeuge
27 757	Flugzeugmotoren.

Und zur See wurden zerstört:

26	Großkampfschiffe
4	Küstenpanzer
4	Panzerkreuzer
19	Kleine Kreuzer
21	Schul- und Spezialschiffe
83	Torpedoboote
315	U-Boote.

Ferner sind noch zerstört worden:
Fahrzeuge aller Art,
Gaskampf- und zum Teil Gasschutzmittel,
Treib- und Sprengmittel,
Scheinwerfer,
Visiereinrichtungen,
Entfernungs- und Schall-Meßgerät,
optische Geräte aller Art,
Pferdegeschirr usw., usw., alle Flugzeug- und Luftschiffhallen usw.

Es wurden weiter zerstört: Schlitten, fahrbare Werkstätten, Flakgeschützwagen, Protzen, Stahlhelme, Gasmasken, Maschinen der ehem. Kriegsindustrie, Gewehrläufe.

Was die übrige Welt vergaß

Damit hat Deutschland in einer förmlichen Selbstaufgabe seinerseits alle Voraussetzungen geschaffen für eine Zusammenarbeit kollektiver Art im Sinne der Gedanken des amerikanischen Präsidenten. Nun, zumindest nach dem Vollzug dieser deutschen Abrüstung, hätte die Welt ihrerseits denselben Schritt zur Herstellung der Gleichheit vollziehen müssen. Es ist nur ein Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung, daß es auch bei den anderen Völkern und in den anderen Staaten nicht an mahnenden und warnenden Stimmen gefehlt hat, die für die Erfüllung dieser Pflicht eintraten. Ich will nur einige dieser sicherlich nicht als Freunde des heutigen Deutschlands anzusprechenden Männer anführen, um aus ihren Erklärungen jene zu widerlegen, die in einer Art Vergeßlichkeit nicht mehr wissen wollen, daß der Friedensvertrag nicht nur für Deutschland die vertragliche Pflicht der Abrüstung enthielt, sondern auch für die übrigen Staaten.

Lord Robert Cecil, Mitglied der britischen Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz und Führer der britischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz: (Revue de Paris 1924 Nr. 5):

„Die Rüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages und der anderen Friedensverträge beginnen mit einer Präambel, die folgendermaßen lautet: ‚Um die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland, die folgenden Bestimmungen über Landheer, Seemacht und Luftfahrt genau zu beobachten.‘ Diese Präambel enthält eine Vereinbarung. Sie ist ein feierliches Versprechen der Regierungen an die Demokratien aller Staaten, die die Friedensverträge unterzeichnet haben. Wenn es nicht gehalten wird, so kann das durch die Friedensverträge errichtete System nicht dauerhaft gestaltet werden, und selbst die Teilabrüstung wird binnen kurzem zu bestehen aufhören.“

Paul Boncour am 8. April 1927 in der dritten Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes:

„Es ist richtig, daß die Präambel zu Teil V des Versailler Vertrages die Begrenzungen der Rüstungen betrifft, die Deutschland als Voraussetzung und als Vorläufer einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen auferlegt wurden. Das unterscheidet sogar sehr genau die Rüstungsbeschränkungen Deutschlands von anderen ähnlichen Rüstungsbeschränkungen, die im Laufe der Geschichte nach dem Abschluß von Kriegen auferlegt wurden und die sich im übrigen allgemein als ziemlich unwirksam erwiesen haben. Dieses Mal ist diese Bestimmung — und das gibt ihr erst ihren ganzen Wert — nicht nur einem der Unterzeichner des Vertrages auferlegt worden, sie ist vielmehr eine Pflicht, eine moralische und rechtliche Verpflichtung für die anderen Unterzeichner, die allgemeine Begrenzung der Rüstungen in Angriff zu nehmen.“ (Hört, Hört!)

Erklärung Henderson vom 20. Januar 1931:

„Wir müssen unsere Parlamente und Völker überzeugen, daß alle Mitglieder des Völkerbundes zu dieser Politik der allgemeinen Abrüstung durch feierliche Verpflichtung gezwungen werden, die uns das internationale Recht ebenso wie die nationale Ehre auferlegen. Soll ich im Rat daran erinnern, daß der Artikel 8 der Satzung, die Präambel des Teiles V des Versailler Vertrages, die Schlußakte der Konferenz von Locarno und die jedes Jahr seit 1920 von der Versammlung angenommenen Beschlüsse darlegen, daß alle Bundesmitglieder auf diesem Gebiet die gleiche Verantwortlichkeit trifft? Alle haben wir Verpflichtungen auf uns genommen und wenn wir sie nicht erfüllen, wird man unsere friedlichen Absichten in Zweifel ziehen können. Der Einfluß und das Ansehen des Völkerbundes würden darunter leiden.“ (Sehr richtig!)

Erklärung Briand vom 20. 1. 1931:

„Im Namen meines Landes schließe ich mich den beredten Worten an, mit denen unser Präsident die Sitzung eröffnet hat . . . Ich glaube wie Sie — ich habe die Gelegenheit gehabt, es schon häufig zu sagen —, daß die Verpflichtungen, die die Nationen durch Unterzeichnung des Artikels 8 der Völkerbundssatzung vertraglich eingegangen sind, kein toter Buchstabe bleiben dürfen. Sie stellen eine heilige Verbindlichkeit dar, und ein Land, das sich ihr entziehen würde, würde sich entehren.“

Ausspruch des belgischen Außenminister Vandervelde, Mitglied der belgischen Friedensdelegation, vom 27. Februar 1927:

„Von nun an stehen wir vor folgendem Dilemma: Entweder müssen die anderen Mächte ihre Armeen im Verhältnis zur deutschen Reichswehr vermindern oder der Friedensvertrag wird hinfällig und Deutschland nimmt für sich das Recht in Anspruch, Streitkräfte zu besitzen, die die Unverletzbarkeit seines Gebietes zu verteidigen in der Lage sind. (Bravo) Aus diesen Tatsachen sind zwei Schlußfolgerungen zu ziehen: einmal, daß alle Kontrollmaßnahmen wenig wirksam sind, zum anderen, daß die Entwaffnung entweder allgemein oder überhaupt nicht sein wird.“

Derselbe Außenminister am 29. Dezember 1930 im „Populaire“:

„Man würde aus dem Versailler Vertrag einen Fetzen Papier machen, wenn man die moralischen und rechtlichen Verpflichtungen des Vertrages nicht erfüllt, der dem besiegten Deutschland die Entwaffnung aufzwang, zu dem Zweck, die Abrüstung der anderen vorzubereiten.“

Lord Robert Cecil in seiner Rundfunkrede am 31. Dezember 1930:

„Die internationale Abrüstung gehört zu unseren wichtigsten nationalen Interessen. Wir haben nicht nur einmal, sondern zu wiederholten Malen die Verpflichtung übernommen, die Rüstungen der im Weltkrieg siegreichen Nationen herabzusetzen und zu begrenzen, als Ergänzung zu der Abrüstung, die wir unseren früheren Gegnern zur Pflicht gemacht haben. Wir werden jedes Vertrauen in internationale Verpflichtungen zerstören, wenn wir das, was wir versprochen haben, nicht erfüllen. Dabei ist es in meinen Augen von sekundärer Bedeutung, daß wir in diesem Falle auf nichts zu antworten haben würden, wenn unsere früheren Gegner mit der Forderung an uns herantreten, wieder aufrüsten zu können.“

Und noch einmal Paul Boncour am 26. April 1930 im „Journal“:

„Endlich braucht man kein Prophet zu sein. Es genügt, die Augen offen zu halten, um festzustellen, daß im Falle eines endgültigen Scheiterns der Abrüstungsverhandlungen, oder auch nur im Falle ihrer fortwährenden Vertagung, Deutschland, das von sonstigem Zwange befreit ist, sich anschicken wird, diese Abrüstung abzuschütteln und nicht mehr allein eine Rüstungsbeschränkung zu dulden, die der Versailler Vertrag selbst als die Bedingung, aber auch als das Versprechen einer allgemeinen Rüstungsherabsetzung bezeichnet hat. Wir haben keine Wahl mehr.“

Vertragstreue Siegerstaaten?

Was aber war geschehen? Während Deutschland seine Verpflichtungen dem ihm aufdiktierten Vertrage getreu erfüllt hat, unterblieb die nachfolgende Vertragserfüllung bei den sogenannten Siegerstaaten. Wenn man heute versucht, durch Ausreden dieses Versäumnis zu entschuldigen, dann ist die Widerlegung solcher Ausflüchte wirklich nicht schwer. Wir hören jetzt zu unserem Erstaunen aus dem Munde fremder Staatsmänner, daß die Absicht der Erfüllung an sich wohl bestanden hätte, allein die Zeit hierfür noch nicht dagewesen sei. Wieso? Alle Voraussetzungen für die Abrüstung der anderen Staaten waren damals restlos gegeben.

1. Deutschland hatte abgerüstet. Sie konnten wirklich nicht behaupten, daß ihnen von dem militärisch gänzlich ohnmächtig gewordenen Staate auch nur die geringste Gefahr hätte drohen können. Dafür aber würde eine solche Abrüstung dem Bestande des Völkerbundes eine so große innere Kraft gegeben haben, daß kein Staat es hätte wagen können, gegen einen der Teilnehmer an dieser kollektiven gemeinsamen Abrüstung etwa nachträglich gewalttätig zu werden! Damals wäre die beste Gelegenheit gewesen, äußere „Bekenntnisse“ in eine innere „Tat“ zu verwandeln. Und dies um so mehr, als

2. auch politisch alle Voraussetzungen dafür gegeben waren. Denn Deutschland war damals eine Demokratie wie nur je eine. Alles genau kopiert und pflichtgetreu nachgemacht nach den vorhandenen großen Vorbildern. Nicht der Nationalsozialismus regierte in Deutschland. Selbst der bürgerliche Nationalismus war so gut als verschwunden. Von der Sozialdemokratie über das Zentrum bis zur Demokratie reichte die Spanne der Parteienwelt, die weltanschaulich nicht nur äußerlich der Umwelt glich, sondern sich mit ihr auch programmatisch verbunden fühlte. Auf was wartete man also damals?

Wann konnte je eine bessere Gelegenheit zur Aufrichtung einer kollektiven Zusammenarbeit kommen als in der Zeit, da in Deutschland ausschließlich jener politische Geist regierte, der auch der Umwelt die charakterlichen Züge verlieh? Nein! Die Zeit war reif, sie war gegeben, nur der Wille war nicht vorhanden!

Ich will aber, wenn ich die Vertragsuntreue der anderen Seite des Versailler Vertrages feststelle, mich noch gar nicht darauf berufen, daß sie nicht abgerüstet hat. Denn wenn man schon glaubt, der damaligen Zeit Bedenken zuguthalten zu können wegen der vertraglich verletzten Nichtabrüstung, dann wird es aber wohl schwer sein, die Gründe anzuführen, die zu einer immer größeren Aufrüstung Anlaß geben konnten! Dies ist entscheidend. **Nicht nur nicht abgerüstet haben diese anderen Staaten, sondern im Gegenteil ihre Rüstungen auf das Außerordentlichste ergänzt, verbessert und damit erhöht.**

Wie rings um uns aufgerüstet wurde

Es spielt dabei der Einwand keine Rolle, daß man ja zum Teil eine personelle Beschränkung vorgenommen habe. Denn diese personelle Beschränkung wurde mehr als reichlich wettgemacht durch die technische planmäßige Vervollkommnung der modernsten Kriegswaffen. Sie war außerdem jederzeit spielend nachzuholen. Und folgendes muß dabei besonders berücksichtigt werden: Man hat im Verlauf der Abrüstungsverhandlungen später versucht, die Waffen einzuteilen in Waffen, die mehr für die Verteidigung geeignet, und in solche, die mehr für den Angriff bestimmt seien.

Ich muß hier feststellen, daß von diesen für den Angriff als geeignet festgesetzten Waffen Deutschland überhaupt keine mehr besaß. Sie wurden alle restlos zerstört. Und es muß dann aber weiter festgestellt werden, daß gerade diese für den Angriff geeigneten und bestimmten Waffen von den Partnern des Friedensvertrages in der außerordentlichsten Weise weiter entwickelt, verbessert und vermehrt wurden.

Deutschland hatte alle seine Flugzeuge zerstört. Und zwar wurde es nicht nur wehrlos an aktiven Flugwaffen, sondern auch wehrlos an dem passiven Mittel jeder Luftabwehr. In derselben Zeit unterblieb aber nicht nur die Vernichtung der vorhandenen Flugzeuge der Vertragspartner, nein, im Gegenteil; sie wurden auf das außerordentlichste weiter entwickelt. Die Schnelligkeit der Jagdflugzeuge z. B. stieg von etwa 200 Kilometer bei Kriegsende seitdem, dank immer neuer Verbesserungen bei den modernsten Typen, auf nahezu 400 Kilometer. Die Bewaffnung von 2 Maschinengewehren auf 3, 4 und 5 und endlich auf kleine Maschinenkanonen. Die Steighöhe von bei Kriegsende 6000 Meter auf 9000, 10 000 und 11 000 Meter.

Statt wie Deutschland die vorhandenen Bombenflugzeuge zu zerstören, wurden sie auf das eifrigste verbessert, weiter entwickelt und durch immer größere und vollendetere Typen ersetzt. Die bei Kriegsende vorhandenen Leistungen wurden gewichtmäßig von durchschnittlich 500 bis 1000 Kilogramm Traglast auf 1000 bis 2400 erhöht. Die Schnelligkeit von damals durchschnittlich 125 bis 160 Kilometer auf 250 bis 280 bei Nachtbombern, auf 350 Kilometer bei Tagbombern verbessert! Die Steigfähigkeit von bei Kriegsende 3000—4000 Meter auf 6, 7, ja endlich 9000 Meter erhöht!

Die Bewaffnung stieg von 2, 3 und 4 Maschinengewehren auf 4, 6, ja 8 Maschinengewehre und endlich bis zu Geschützen.

Die Zielapparate wurden so genial verbessert, daß man ganz offen zugab, mit geradezu tödlicher Sicherheit die ins Auge gefaßten Objekte vernichten zu können. Der Sturzbomber wurde überhaupt neu entwickelt. Die Sprengwirkung der Bomben wurde seit Kriegsende eine immer rasantere. Dem Wunsche nach besserer Vergasung durch neue Erfindungen entsprochen, der Vernichtung der Wohnstätten sollen moderne Brandbomben dienen, die, wie man in den technischen Zeitschriften der verschiedenen Luftmarinen versichert, überhaupt nicht löschbar sein sollen.

Die Peil- und Richtgeräte dieser Bombenmaschinen wurden dauernd verfeinert und endlich wurde wohl als letzter Triumph des Abrüstungsgedankens verkündet, daß nun ohne Piloten Bomber einfach durch Fernsteuerung auf ihre wehrlosen Objekte angesetzt und abgelassen würden!

Die Zahl der Flugplätze, der Einsatzhäfen wurde nicht nur nicht vermindert, sondern überall vermehrt. Die Kriegsschiffe der Marinen mit Flugzeugen versehen. Aber nicht nur, daß den einzelnen Kampfschiffen Kampf- und Bombenflugzeuge als Begleit-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0006

Max Matern hingerichtet

Sühne für den Mord an Anlauf und Lenk.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute früh ist in Berlin der durch rechtskräftige Erkenntnis des Schwurgerichts I in Berlin vom 19. Juni 1934 wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Max Matern hingerichtet worden.

Er hat ebenso wie der gleichfalls zum Tode verurteilte Michael Klause entscheidend an der Ermordung der Polizeihauptleute Anlauf und Lenk mitgewirkt, die im August 1931 in der Nähe des Bülow-Platzes von Kommunisten erschossen wurden.

Haftbefehl gegen Korfanty erlassen

Nach Berichten der polnischen Presse soll gegen Korfanty, der sich zur Zeit in der Tschechoslowakei zum Kuraufenthalt befindet, Haftbefehl erlassen worden sein. Nach der „Polska Zachodnia" ist der Haftbefehl von Seiten des Finanzamtes in Kattowitz beantragt worden, da Korfanty angeblich einer Aufforderung zur Leistung des Offenbarungseides nicht Folge geleistet hat und sich seitdem der Finanzbehörde zu entziehen sucht.

Bereiteter Putsch in Lissabon

Kabinett tagt schnell in der Kaserne.

Radikale portugiesische Gruppen versuchten, sich in Lissabon durch einen Putsch der Regierungsgewalt zu bemächtigen. Da aber die Regierung rechtzeitig von dem Versuch in Kenntnis gesetzt wurde, konnte sie den Putsch im Keime ersticken. In größter Eile wurden alle wichtigen Punkte der Stadt durch starke Militär- und Polizeistreitkräfte besetzt. In einer Kaserne trat dann das Kabinett zu einer Notsitzung zusammen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Aufruf Konrad Henleins

Mit doppelter Kraft an die Arbeit.

Der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, richtet an seine Anhänger einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Die Idee der Volksgemeinschaft hat gesiegt. Der gestrige Tag hat gezeigt, daß es unmöglich ist, gegen die Deutschen unseres Staates zu regieren. Im neuen Parlament wird auch der demokratische Grundsatz Geltung erlangen müssen, daß das ganze Haus — gleichgültig, ob seine Parteien in der Opposition oder in der Regierung stehen — zur Mitarbeit und Mitbestimmung herangezogen wird. Der Wahlsieg gehört uns. Jetzt aber mit doppelter Kraft an die Arbeit.

Oberst Lawrence beigesetzt

Ein geheimnisvolles schwarzes Auto.

Auf dem Dorffriedhof von Morritone-Church in Dorsetshire wurde gestern Oberst Lawrence beigesetzt. Unter den aus London erschienenen Teilnehmern befanden sich Churchill, Lord Lloyd, Lady Astor sowie Vertreter der Armee, der Flotte und der Luftflotte. Die gerichtliche Untersuchung über die Todesursache ergab, daß Lawrence seinen Tod durch zu schnelles Fahren selbst verschuldet hatte. Ein Geheimnis bildet, wie das „BT." meldet, ein schwarzes Auto, das ein Zeuge gesehen haben will, während es von dem an dem Unglück beteiligten Metzgerburschen unbemerkt blieb. Der Gerichtsarzt stellt fest, daß Lawrence im Falle seiner Genesung seine Sprache und sein Gedächtnis verloren haben würde und ferner auch gelähmt geblieben wäre.

Hitler-Rede in Auslands-Beleuchtung

„Eine vernünftige, offenherzige und großzügige Rede" sagt „Times"

Die englische Morgenpresse nimmt bereits zu der großen Reichstagsrede des Führers Stellung. Das Arbeiterblatt „Daily Herald" sagt, Hitlers Beitrag zum Sicherheitsproblem sei alles andere als unbedeutend. Er sei fraglos eine gute Grundlage, auf der die Verhandlungen wieder aufgenommen werden könnten. Die schwache Stelle sei, wie erwartet, die, daß Hitler es unterlassen habe, der Sowjetunion die Hand entgegenzustrecken. In der Frage der Abrüstung sei Hitler über die hoffnungsvollsten Voraussagen hinausgegangen. Im liberalen „News Chronicle" heißt es: „In ihrer Gesamtheit bilden diese Vorschläge ein Angebot, dessen Wichtigkeit gar nicht übertrieben werden kann. Manches darin mag ungewiß sein, aber niemand, der diese Vorschläge sorgfältig liest, kann bezweifeln, daß, wenn sie morgen ausgeführt werden würden, die Welt ein ganz anderes Gesicht zeigen würde als heute. Es handelt sich offenbar um ein ganz ehrliches Angebot.

Im Leitartikel der „Times" heißt es u. a., die Rede des Führers habe sich als vernünftig, offenherzig und großzügig herausgestellt. Niemand, der sie in unparteiischem Geiste lese, könne daran zweifeln, daß die Punkte der Politik, die Hitler bezeichnet habe, sehr wohl die Grundlage einer vollkommenen Regelung mit Deutschland darstellen könnten, einem freien, gleichgestellten und starken Deutschland. „Times" sagt, Leute, die noch immer an dem ehrlichen Willen Hitlers zweifelten, könnten darauf hingewiesen werden, daß es leicht für ihn gewesen wäre, dem östlichen Sicherheitspakt unter den von anderen vorgeschlagenen Bedingungen zuzustimmen, wenn er nur bereit gewesen wäre, ihn mit innerlichen Vorbehalten anzunehmen.

Die bloße Wahrscheinlichkeit, daß Hitlers Haltung im ganzen versöhnlich und friedfertig sein werde, habe zu einer voreingenommenen Propaganda geführt, die darauf hinausgelaufen sei, daß ein von dieser Seite gereichter Oelzweig vergiftet sein müsse, und daß jedes Argument Deutschlands zugunsten eines Nachlassens im Wettrüsten nur bedeuten könne, daß der Sprecher noch nicht kriegsbereit sei. Selbst wenn diese Ansicht im gegenwärtigen Augenblick begründet wäre, würde es ein Verbrechen gegen den Frieden sein, sie zur Grundlage einer ständigen Politik zu machen. Auf jeden Fall könne und dürfe sie keinen Einfluß auf das neue Luftbauprogramm der britischen Regierung haben, das sich auf die bestehende Lage und nicht auf Mißtrauen hinsichtlich der Zukunft gründe. „Times" schließt, die gestrige Rede bestätige die Worte Sir John Simons in Kilmarnock, daß die Aussicht auf eine Vereinbarung über den Stand der Rüstungen sich nicht vermindert, sondern vermehrt hat.

Paris

Die mit Spannung erwartete Reichstagsrede des Führers wird von der Pariser Morgenpresse in größter Aufmachung wiedergegeben. Die Blätter widmen den Ausführungen Adolf Hitlers fast eine ganze Seite, halten aber mit einer eigenen Stellungnahme vorläufig noch zurück. Der Grund hierfür dürfte in erster Linie darin liegen, daß die Erklärungen des Reichskanzlers erst verhältnismäßig spät in Paris bekannt wurden und einen Stellungnahme mit den amtlichen französischen Stellen daher nicht mehr möglich war. Die Abwesenheit des französischen Außenministers scheint hierzu noch besonders beigetragen zu haben. Im ganzen genommen finden die Erklärungen des Führers daher vorläufig noch eine sehr zurückhaltende Aufnahme.

Der Außenpolitiker des Echo de Paris, Pertinax, behauptet, der Führer versuche, durch Vorschläge in die Reihe der dem Frieden ergebenen Völker Verwirrung zu tragen (!). Oeuvre erklärt, der Führer habe zwar seine friedfertigen Erklärungen wiederholt, knüpfe aber an eine Beteiligung Deutschlands an einer internationalen Zusammenarbeit neue Bedingungen und lehne ein Sicherheitssystem ab, das auf gegenseitigen Beistand aufgebaut sei. Im „Petit Journal" weist der Berliner Berichterstatter auf die Kritik des Führers am Kommunismus hin, stellt aber gleichzeitig fest, daß seine Rede zahlreiche vom deutschen Standpunkt aus nützliche Vorschläge enthalte. Besondere Beachtung verdiene jedoch sein konkreter Vorschlag über die Abrüstung und die feierliche Versicherung bezüglich des Locarno-Vertrages und besonders der entmilitarisierten Rheinlandzone.

Der halbamtliche „Petit Parisien" faßt sein Urteil folgendermaßen zusammen: „Die Rede enthält eher die erneute Versicherung des deutschen Willens auf Gleichberechtigung, eine Kritik am Versailler Vertrag und an der europäischen Politik zur Organisierung des Friedens, gegen die der Reichskanzler sich besonders heftig zeigt — und ganz besonders gegen den französisch-russischen Pakt — als neue Gedankengänge." Die Rede, so schreibt das Blatt weiter, sei geschickt, vermirrt, widerspruchsvoll und gebieterisch zugleich.

Polen

Die polnische Presse gibt die Rede des Führers in sehr langen Auszügen und stellenweise wörtlich wieder. Der Berliner Berichterstatter der „Gazeta Polska" faßt den Gesamteindruck dahingehend zusammen, daß die Rede ein wichtiges und inhaltvolles Dokument sei, mit dem deutlichen Ziel, die Welt von der Friedfertigkeit der Politik des Dritten Reiches zu überzeugen.

Amerika

Wie der amtliche amerikanische Funkdienst als erste Meinungsäußerung maßgebender amerikanischer Kreise zur Führerrede meldet, ist die Rede Adolf Hitlers von hohen Regierungsbeamten als eine mögliche Grundlage für eine neue Stabilität in Europa angesehen worden.

Protest gegen die Sowjetunion

Christenkundgebung in Rotterdam.

In Rotterdam fand Montagabend in der Reformierten Kirche eine Protestkundgebung gegen die Christenverfolgungen in Sowjetrußland statt. Der Anlaß zu dieser Kundgebung, der über 2500 Personen beiwohnten, boten die in Sowjetrußland erlassenen Todesurteile gegen zwei evangelische Geistliche und die Tatsache, daß von den Sowjetbehörden noch immer 27 evangelische Pfarrer gefangengehalten werden. In Entschließungen wird die Freilassung der von den Sowjetbehörden gefangen gehaltenen 27 Geistlichen gefordert und ein Einschreiten der französischen Regierung sowie des Völkerbundes gegen die Sowjetregierung verlangt.

Im Anschluß an die Kundgebung fand die Eröffnung einer unter Mitwirkung des internationalen Genfer Pro Deo-Verbandes organisierten Ausstellung statt, die einen Ueberblick über die Kampfmethoden des Bolschewismus und der GPU. gegen Religion und Kirche sowie über die vom Kommunismus heraufbeschworenen internationalen Gefahren gibt.

Nach der Friedensrede

Unbeschreiblicher Jubel um den Führer.

Nach Beendigung der Rundfunkübertragung der Führerrede strömten Zehntausende zur Wilhelmstraße, die dem Führer bei seiner Rückkehr aus dem Reichstag stürmische Kundgebungen bereiteten. Dem immer lauter werdenden Verlangen der Massen folgend, zeigte sich der Führer sodann kurze Zeit am Fenster der Reichskanzlei. In später Abendstunde erreichte der Jubel der Massen seinen Höhepunkt, als der Führer am Fenster stehend den Vorbeimarsch seiner Leibstandarte abnahm.

Dr. Stellrecht geht in Erholungsurlaub

Der bisherige Leiter der Abteilungen E und S der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Stellrecht, hat aus gesundheitlichen Gründen dem Reichsjugendführer seine Aemter zur Verfügung gestellt. Obergebietsführer Dr. Stellrecht tritt einen längeren Erholungsurlaub an. Anläßlich des Rücktritts von Obergebietsführer Stellrecht hat der Reichsjugendführer an diesen ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm in herzlichen Worten den Dank der Jugend für seine Mitarbeit zum Ausdruck bringt. Obergebietsführer Stellrecht steht in Zukunft zur besonderen Verfügung des Reichsjugendführers.

Eine gewaltige Feuersäule

Petroleumtanker in die Luft geflogen.

Im Piräus flog der Petroleumtankdampfer „Katharina" (3000 Tonnen) in die Luft. Die 22 Mann starke Besatzung konnte sich schwimmend retten. In wenigen Sekunden glich das Schiff einer gewaltigen Feuersäule.

Der Blitz zog ihm die Hosen aus

Aber Bo Shepard behielt das Leben.

Bo Shepard, ein schwarzer Farmer aus der Umgegend von Palestine (Texas) kann von Glück sagen — er verlor zwar seine Hosen, behielt aber sein Leben, als ein Blitz auf ihn niederfuhr. Bo saß mit seiner Frau während eines starken Gewitters in seiner Hütte, als plötzlich ein Blitz niederfuhr, in seinen rechten Aermel schlug und diesen abriß. Auf seinem Wege erdwärts, den der Strahl offenbar längs den Hosen des Farmers nahm, brannte er Löcher in sein rechtes Hosenbein, riß das linke völlig ab, ebenso den Hosenboden, und schlitzte Bos Gummistiefel von oben bis unten auf. Dann fuhr er, wie die „NN." melden, in den Fußboden und tötete einen Hahn und acht Hennen, die unter der Hütte Zuflucht gesucht hatten. Die Aerzte, die den entsetzten Neger und seine Frau untersuchten, stellten fest, daß beide nicht den geringsten Schaden erlitten hatten.

100 Nationalsozialisten in Graz verhaftet.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wurden in Graz in den letzten Tagen etwa 100 österreichische Nationalsozialisten verhaftet. Auch in Fürstenfeld in Steiermark wurden zahlreiche nationale Persönlichkeiten in Haft genommen.

Sabotage einer Luftschutzübung.

In Königsberg wurde, wie der „Angriff" meldet, durch die Staatspolizei der Kaufmann F. wegen Sabotage der Luftschutzübung in Schutzhaft genommen. Er hatte einer Angestellten, die beim Luftschutz als Ersatztelephonistin angesetzt war, die Teilnahme an der Uebung verboten. Als die Angestellte trotzdem zur Uebung ging, ließ F. sie durch seinen Chauffeur abholen, und da sie nicht mitgehen wollte, entließ er sie.

Dr. Irnfried Hartmann

Verteidiger in Strafsachen

Originalroman von Martin Kurz

Urheberrecht Verlag Neues Leben, Bayr. Gmein

15. Fortsetzung.

„Ich glaube weder an Ihre Schuld, noch an Ihre Unschuld. Ich sehe noch lange nicht klar genug, um mich für das eine oder das andere entscheiden zu können."

„Aber Sie glauben also doch nicht kurzerhand an meine Schuld. Das ist mir immerhin ein Trost. Mehr kann ich ja gar nicht verlangen."

„Sie wurden draußen in Nymphenburg verhaftet mittags, nicht wahr?"

„Ja! Ich begriff zu Anfang gar nicht, was man von mir wollte."

„Sie hatten von Herrn Peill ein paar Stunden frei bekommen, weil Sie jetzt öfters länger gearbeitet hatten. Warum suchten Sie da nicht zunächst Ihre Mutter auf?"

„Ich wollte die paar Stunden gut nützen. Meine Mutter erwartete mich ja sowieso erst zur Essenszeit. Da beschloß ich, mich einmal nach Nymphenburg zu begeben und dort zu skizzieren. Ich benütze gern eine freie Stunde, um ein wenig zu zeichnen und zu malen."

„Wo waren Sie denn in der ersten halben Stunde, nachdem Sie das Bankhaus Rebinger verlassen hatten?"

„Ich ging zu Fuß nach Nymphenburg."

„Warum benutzten Sie nicht die Straßenbahn?"

„Ich wollte mich erst ein wenig auslaufen. Rückwärts wollte ich dann fahren."

„Trafen Sie bald nach Verlassen des Bankhauses unterwegs Bekannte?"

„Ich habe kein Bekanntes gesehen."

„Sie können also keinen Menschen nennen, der um diese Zeit Ihnen begegnete, oder mit Ihnen sprach?"

„Nein! Ich habe überhaupt sehr wenig Bekannte, da ich zumeist nur in Gesellschaft meiner Mutter ausgehe oder aber allein irgendwohin wandere, um zu zeichnen."

„Betraten Sie auch kein Geschäft, um sich irgend etwas zu kaufen?"

„Nein."

„Schade! Es wäre höchst wichtig, wenn Sie irgendein Alibi beibringen könnten, wenn Sie durch irgendeine Tatsache nachweisen könnten, daß Ihre Täterschaft gar nicht in Frage kommt."

Irnfried Hartmann sprach drängend:

„Oder hatten Sie doch eine schwache Stunde? Tun Sie mir doch den einzigen Gefallen und gestehen Sie alles ein, unverzüglich! Um Ihrer Mutter willen, legen Sie dann sofort ein Geständnis ab, und geben Sie an, wo die 30 000 Mark versteckt liegen!"

Helmut Zerle starrte entsetzt den Fragesteller an. Er öffnete die Lippen; aber er fand fürs erste keine Worte. Endlich stammelte er:

„Ich soll . . . Sie sprechen ja genau wie der Kommissar, wie der Staatsanwalt! Und ich dachte . . . ich hoffte . . ."

Hartmanns Stimme klang befehlend:

„Antworten Sie! Sind Sie nicht doch schuldig? Haben Sie heimlich spekuliert oder ist ein Mädel schuld, oder sind Sie dem Wettteufel verfallen? Warum haben Sie es getan?"

Helmut Zerle sprang auf. Er schrie, laut, verzweifelt, in bitterster Not:

„Ich bin es ja aber nicht gewesen! Ich weiß nichts von der Tat! Ich bin unschuldig!"

Irnfried Hartmann hob die Hand.

„Setzen Sie sich wieder und werden Sie ruhiger! Begreifen Sie denn nicht, daß ich auch dies fragen mußte! Und wenn ich Sie für schuldlos halten soll, dann erklären Sie mir: Wie kommt Ihr Ring in den Tresor, in das Fach, aus dem die Banknoten entwendet wurden? — Setzen Sie sich nur erst wieder!"

Langsam sank Helmut Zerles Körper auf den Stuhl.

„Ich weiß das doch nicht! Der Ring war mir immer ziemlich weit, und ich hatte ihn schon vor zwei Jahren einmal verloren, aber am gleichen Tag wiedergefunden. An dem Unglückstage hatte ich ihn noch am Finger."

„Das behaupten auch andere Leute, die als Zeugen vernommen wurden."

„Es ist auch so! Aber während ich dann in Nymphenburg saß und skizierte, vermißte ich plötzlich den Ring. Ich suchte den Weg ab, den ich gekommen war. Aber ich fand ihn nicht."

„Sie wissen also nicht, wo und wann Sie ihn verloren?"

„Nein."

„Ja, aber nun lag der Ring im Tresor. Und es sieht doch ganz so aus, als ob der Dieb bei seinem hastigen Zugreifen den Ring verlor."

Ein schwerer Seufzer.

„Sie haben recht: es sieht ganz so aus!"

„Weiter! In Ihrer Tasche fand man einen Schlüssel. Es war jener Schlüssel, der sonst im Tresor verwahrt wurde, der die Tür zum Flur öffnete, jene Tür, die man nach Entdeckung des Verbrechens öffnen fand, durch die der Dieb entflohen ist! — Wie kommt der Schlüssel in Ihre Tasche?"

„Ich weiß es nicht."

„Sie nahmen ihn also nicht an sich?"

„Keineswegs!"

„Und wie erklären Sie es sich, daß der Schlüssel hernach bei Ihnen gefunden wurde?"

„Ich stehe vor einem Rätsel. Es muß mir jemand den Schlüssel in die Tasche gesteckt haben."

„Wer?"

Die Frage klang klar und scharf. Hartmann beobachtete prüfend sein Gegenüber.

Zerle stützte den Kopf in die Hand.

„Wie oft habe ich mich in diesen beiden Tagen schon gefragt: Wer kann es gewesen sein? — Der Dieb? Ganz gewiß der Dieb! Der vermutlich einen gleichen Schlüssel besaß, mit dem er die Tür öffnen konnte."

„Wer soll das aber gewesen sein?"

„Ich weiß es nicht! Soll ich einen meiner Kollegen verdächtigen? Die kommen nicht in Frage, wie mir der Kommissar sagt. Oder soll einer der Angestellten einen Helfershelfer gehabt haben, sollte ein Unbekannter . . .""

„Ganz offen jetzt: Trauen Sie irgendeinem Menschen aus dem Bankhaus Rebinger die Tat zu?"

„Ich weiß nicht . . . Es könnte ja sogar Herr Rebinger selbst gewesen sein."

„Sie halten es also für möglich, daß Herr Rebinger selbst der Täter ist, daß er diese 30 000 Mark aus dem Tresor entwendete?"

„Warum kann nicht auch dies denkbar sein? Herr Rebinger beschuldigt mich so schwer. Als man mich ihm gegenüberstellte, wollte er mir die Faust ins Gesicht schlagen. Er flüchte mir, er schrie, ich gehöre auf mindestens fünf Jahre ins Zuchthaus."

„Und deshalb möchten Sie ihn nun verdächtigen? Kann der Mann nicht ganz einfach deshalb so rasen, weil er sein Geld verloren sieht?"

„Er kann es, ja. Aber er könnte auch . . ."

„Wer hätte denn — wenn Sie den Schlüssel wirklich nicht selbst an sich nahmen — Ihnen an dem Morgen den Schlüssel in die Tasche schieben können? Wer stand derart in Ihrer Nähe, daß ihm das hätte gelingen können?"

„Herr Rebinger, dann Herr Peill, die beiden Kassierer . . . Aber daß ich auch gar nichts davon merkte!"

„Etwas anderes! Was sagen Sie zu dem Fläschchen, das im äußersten Winkel Ihres Schreibtischkastens gefunden wurde?"

„Ich habe nie Chloroform besessen. Ich habe kein Fläschchen in den Kasten gelegt."

„Das Schild auf dem Fläschchen ist abgekratzt. Man weiß also zunächst nicht, woher es stammt, ob es aus einer Apotheke herrührt oder viel-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0007

Auf der Walz im Mai

Erinnerung aus der Wanderzeit.
Von Franz Friedrich Oberhauser.

Das Schicksal vergißt nichts! Daran mußte ich denken, als ich vor einigen Tagen dem Meister Wernicke meine Uhr brachte, die mir aus der Hand geglitten und auf die Straße gekollert war.

Meister Wernicke nahm sie, und weil es der Zufall schon so wollte, erzählte er mir ein Erlebnis aus seiner Jugendzeit.

„Eine Uhr!", sagte er und wiegte sie in seinen bewährten Händen. Er lächelte dabei etwas geheimnisvoll, so daß ich ihn fragen mußte: „Warum eine Uhr?"

„Ja. So geht es im Leben! Sehen Sie, ich habe die Gesellen fortwandern sehen. Jetzt ziehen sie wieder hinaus wie die Schwalben. Ein schönes Stück Zeit kehrt da wieder zurück. Jetzt wandern sie durch die Länder, durch die Städte, fragen sich durch, sehen, erleben. . . . Ich habe es auch so gehalten, mein Vater auch und er hätte mich nicht für voll genommen, wenn ich nicht meine Gesellenreise hinter mich gebracht hätte. Weit in die ferne Heimat kam ich; und sie ist groß und fern! Der Süden, mit den warmen Architekturen, der Norden mit dem gestrengen und dabei so ergreifenden Stadtgesicht, in dem Arbeit und Wohlstand geschrieben steht! Wieviel Uhren habe ich gesehen! Kleine und mittlere, bis hinauf zu den Turmuhren kam ich. Habe gelernt und erfahren, habe genossen und gelebt und mich gefreut meines Handwerks! Sehen Sie, d a s war es: die Freude am Handwerk!"

Die Uhren im kleinen Laden rasselten und fingen **jetzt in einem süßen Choral zu** schlagen an.

„Feierabend!", sagte Wernicke. „Und jetzt erzähle ich Ihnen die Geschichte dieser Uhr. . . .! Sehen Sie?" Er nahm eine alte silberne Uhr aus dem Schrank, es war eine Mädchenuhr, mit dem kleinen Schlüsselchen aufzuziehen.

„Es war in einem kleinen Dorf im Harz. Es ist natürlich schon lange her, meine Haare sind ja inzwischen weiß geworden. Ich war damals also auf der Wanderschaft. Auf der Walz. Konnte noch gar nicht zu viel. War wohl schon frei und Geselle, aber kein „Meister". Das sollte noch kommen. Es blühten alle Bäume; wundervoll war es zu wandern. Die Bäche sangen in junger Luft. Es war Frühling! Es war Mai!

In jenem Dorf kehrte ich in einem Gasthaus ein. Fragte nach einem billigen Bett. Na gut, das gab es nicht, so, wie ich es meinte. Aber ein Mädchen erschien. Anmutig, gut, fröhlich und mit gesunden Backen. Es hieß mich in den Garten gehen, auf die Bank setzen. Brachte was zum Essen, sorgte für den Trank und fragte mich aus.' Nach dem und jenem. Und schließlich war sie sehr erfreut, als sie von meinem Beruf etwas hörte. Da brachte sie mir ihre Uhr. Sie ginge nicht, sie wolle nicht gehen! Und ob ich... Ja, mußte ich lachen! Natürlich: Und ob ich! — — die kleine Mädchenuhr wieder in Ordnung gebracht hatte! Schandbar! Drei Tage brauchte ich dazu! Aber ich hatte allerlei Ausreden. Nur eine nicht, und diese eine fand Glauben, fand Zuneigung. Brigitta hieß das Mädchen. Nach drei Tagen war es endlich soweit. Die Uhr ging und dafür durfte ich auch „Brigitta", du liebe, kleine, gute Brigitta" sagen. Mein Gott, es war nichts weiter dabei.

Ich bekam Lust zu bleiben. Es gab plötzlich ein „billiges Bett", die Knödel schmeckten mir gut. Aber . . . nach sechs Tagen mußte ich einsehen, daß ich hier keinen Bestand hatte! Was sollte ich auch da? Keine zehn Uhren gab es im Dorf! Man lebte nach Wind und Sonne, nach Mond und Sternen. Die Hähne schlugen die Morgenstunde und die Hühner zeigten an, wann es hieß, zur Nachtruhe zu gehen. Und ich mußte weiter. Einmal schon hatte Brigitte mir die Uhr wieder gebracht. Sicher, weil es einen Grund hatte; sie war wieder stehen geblieben. Ich sah es wohl, wer es getan. Ich sagte beim dritten Mal, „das Ding ist alt! Und es wäre am besten, in den Glaskasten damit zu anderen schönen Erinnerungen!" Dann nahm ich Abschied. Mußte versprechen zu schreiben. Ich hielt auch mein Wort, ganz getreu, schon weil ich Brigitta noch lange unter den blühenden Wirtsgartenbäumen stehen sah, mir nachwinken.

Der Frühling betäubte Herz und Sinn. Immer voller blühten die Bäume, die Blumen rauschten über die Wiesen, die Vögel sangen! Der Himmel war herrlich blau! Das war ein Mai für unser gutes, gesundes, deutsches Herz! Jawohl, dieses Herz . . . dieses Herz hatte wirklich Brigitta vergessen. Es kam Arbeit, viel Arbeit. Ich fand zum ersten Male das Meer, die Hansestädte. Die uralten Uhren und Glockenspiele. Ich fand so viel, und vergaß so viel . . .

Die Zeit verging. Erst schrieb ich täglich, dann wöchentlich, dann einmal im Monat, dann hörte es auf. Ja, eine Karte schickte ich noch aus der Stadt, in der ich dann seßhaft wurde. Es dauerte noch eine Weile, dann übernahm ich dies Geschäft. Es verging die Zeit. Auch wir Menschen machen unsere Gesellenwanderung, eine des Lebens.

Sehen Sie! . . . Eines Tages kam ein Junge und brachte mir eine Uhr. Ich war gerade sehr beschäftigt, er sagte: „Och, ich habe keine Zeit, Meister, ich komme bald wieder. Eine Base schickt mich. Sie sollen das Ding wieder zum laufen bringen!"

„Der Name?", rief ich ihm nach, aber er war schon wieder fort. Später nahm ich die Uhr zur Hand, öffnete den Deckel. Sehen Sie . . . das hier . . . dieses Sternchen . . . und dieses schöne W, das heißt Walter und dieses B das heißt Brigitta . . . Ich war heftig erschrocken, als ich das sah. . . . Die Uhr stand, sie stand immer noch. Es war eine Kleinigkeit, und sie ging. Sie ging gut und schön . . . aber . . . der Junge kam nicht mehr, und seine Base kam auch nicht. Das war vor einigen Jahren, ich glaube, es sind jetzt fünfzehn oder schon zwanzig, seitdem der Junge da war . . . ich geiz mit jedem Jahr. Das Dorf fiel mir ein, das Gasthaus fiel mir ein. Ich schrieb . . . die Karte kam zurück. Alles im Wind verweht . . ."

Er schwieg.

„Aber . . . wie fand denn . . . der Junge . . ."

„Lieber Herr! Das ist Schicksal! Ja, das ist wirklich Schicksal. Ich habe vielleicht mit dem Glück gespielt. Vielleicht war es bös, vielleicht war es gut . . . Ich hätte nicht vergessen sollen . . . oder doch? Wer wiegt es, wer weiß es!"

„Aber nun?"

„Ja, nun . . . nun habe ich die Uhr. Nun lehrt mich das Schicksal ebenso warten, wie einst die liebe, gute Brigitta . . . als ich sie vergaß . . ."

Damit hob er die kleine, alte, silberne Mädchenuhr an das Ohr und horchte daran, auf ihren feinen, sauberen, unermüdlichen Schlag, der ihm gewiß das Leben eines Herzens bedeutete, in einem fernen Dorf, unter blühenden Bäumen, im fröhlichen Gesang der Vögel. Im Duften der Blumen. Im Mai!

Auf der Walz im wundervollen Mai!

Stierkämpfe und Kampfstiere

Die spanische National-Leidenschaft / Ein lebensgefährlicher Beruf

Man mag zu Stierkämpfen stehen, wie man will: sie sind für das ganze Volksleben in Spanien charakteristisch und werden deshalb kaum zu beseitigen sein. Ein spanischer Kampfstier gehört einer ganz besonderen Rasse an. Diese Tiere werden auf großen Gehöften in verschiedenen Teilen Spaniens, vor allem in A n d a l u s i e n, aufgezogen. Schon mit zwei Jahren werden sie einer Tapferkeitsprobe unterworfen. Zeigen sie sich hierbei nicht kampflustig genug, so werden sie ausgeschieden und müssen ihr Leben enden wie jedes andere Rindvieh. Wenn sie dagegen rücksichtslos zum Angriff übergehen, sobald sie ein Pferd oder einen Mann sehen, werden sie als geeignet befunden. Sie werden wieder auf die Weide gelassen und leben auch weiterhin ihr Leben in völliger Freiheit. Sie kämpfen miteinander. Es kommt nicht selten vor, daß sie sich dabei tödlich verletzen, sie lernen ihre Hörner gebrauchen, und werden mit der Zeit größer und kräftiger und bekommen i m m e r l ä n g e r e H ö r n e r. Mit 4½ Jahren werden sie als ausgewachsen angesehen. Ein Kampfstier kann etwa 600 Kilo wiegen; das zulässige Mindestgewicht ist 500 Kilo.

Ein solches Tier aus der Einöde nach der Stadt zu schaffen, ist nicht so einfach und wird meist mit Hilfe von dressierten Stieren zuwege gebracht, da die wilden Stiere sich ruhig zu verhalten pflegen, so lange sie sich in größerer Gesellschaft befinden. Ist ein Stier dagegen allein, so geht er zum Angriff über.

Beim Stierkampf muß der Stierkämpfer ganz bestimmte Regeln beobachten. Er muß dem Tier u. a. das Schwert zwischen die beiden Schulterblätter stoßen. Er darf das nur tun, wenn die Hörner des Stieres gerade auf ihn gerichtet sind.

Die mit Sand bedeckte Kampfarena ist rund und von einer rotgestrichenen Holzbarriere umgeben, hinter der sich ein schmaler, kreisförmiger Gang befindet. Hier halten sich die Stierkämpfer auf, wenn sie nicht in der Arena beschäftigt sind, hier sind auch die Polizisten, die für Ordnung sorgen, und hier sitzen die Aerzte, die den Verwundeten die erste Hilfe leisten. Auch Tischler haben hier ihren Platz, die die Barriere flicken müssen, wenn der Stier sie zertrümmert hat. Bisweilen kann der Aufenthalt in diesem Gang gefährlich sein, denn es kann sich ereignen, daß die Stiere über die nicht ganz anderthalb Meter hohe Barriere hinwegspringen. Die Zuschauerplätze beginnen unmittelbar hinter dem Gang und steigen amphitheatralisch ziemlich steil an, so daß die äußersten Reihen sehr hoch liegen. Dadurch haben alle einen guten Ueberblick über die Arena.

Wenn die Stierkämpfer ihren Einzug in die Arena halten, gehen die drei M a t a d o r e voran. In der Regel werden nämlich bei jedem Stierkampf sechs Stiere getötet, und jeder Matador hat mit zweien von ihnen den Kampf aufzunehmen. Der Matador wird je nach seiner Geschicklichkeit bezahlt. Ein berühmter Matador kann 15 000 Pesetas für einen Kampf bekommen. Ein weniger bekannter Matador muß sich mit 5000 Pesetas oder noch weniger begnügen. Von diesem Gelde muß er die Picadores und die Banderilleros bezahlen, die zwischen 125 und 300 Pesetas für ihre Aufgabe bekommen, die Stiere in die richtige Kampfstimmung zu versetzen. Erfahrungsgemäß entgeht auch der geschickteste Matador auf die Dauer nicht seinem Schicksal, von einem Stier aufgespießt zu werden. In sehr vielen Fällen wird er getötet, sonst schwer verletzt. Jeder Matador hat nach einer Verwundung den Wunsch, möglichst bald wieder zum Kampf antreten zu können. Es kommt vor, daß viele mit noch verbundenen Wunden die Arena betreten. Denn da ein Stierkämpfer in der Regel vor der Saison seine Verträge mit den verschiedenen Kampfplätzen macht, bedeutet jeder Tag, den er verletzt im Krankenhause liegt, für ihn einen bedeutenden Ausfall an Einnahmen.

In früheren Zeiten verwandte man zu den Kämpfen häufig Stiere, die bereits einmal in der Arena gewesen waren. Da aber der Stier sehr gelehrig ist, so hatte er dadurch längst alle Bewegungen des Kämpfers gelernt und war ihm so überlegen, daß viele Stierkämpfer getötet wurden. Papst Pius V. verbot daher im Jahre 1567 solche Stierkämpfe.

Hermann Harder.

Rätsel-Ecke

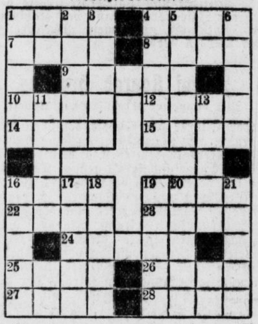
So bannt man heute Teufel

Dem alten Satanas,
Der uns verfolgt mit Haß,
Nahm ich mit List sein böses Herze schnell
Und hatte ein Metall an seiner Stell!

Wort und Sport

Da die Verhandlung nahm kein Ende schier,
So nahm entschlossen weg ein Bein ich ihr;
Dann schleuderte ich ihn mit kühner Hand,
Wobei ich ringsum reichen Beifall fand.

Kreuzworträtsel



B e d e u t u n g d e r e i n z e l n e n W ö r t e r. a) v o n l i n k s n a c h r e c h t s: 1 Stadt an der Mosel, 4 griechische Säulenhalle, 7 Zeitraum, 8 Verpackungsgewicht, 9 Schiffsgerät, 10 Stellung, 12 italienische Münze, 14 Teil des Zimmers, 15 immergrüne Pflanze, 16 Gebirge in Griechenland, 19 erdgeschichtlicher Abschnitt, 22 Stadt am Niederrhein, 23 Bewohner eines Ostseestaates, 24 Stockwerk, 25 Werkzeug, 26 Nadelbaum, 27 holländischer Landschaftsmaler, 28 etwas Unvollständiges;

b) v o n o b e n n a c h u n t e n: 1 französischer Bürgermeister, 2 Gefäßinhalt, 3 Werkzeug, 4 Grabsäule, 5 Preisverzeichnis, 6 Stadt in der Schweiz, 11 Teil des Wagens, 13 Quellfluß der Regnitz, 16 Sprechwerkzeug, 17 etwas Unsterbliches, 18 Gartenblume, 19 Vermächtnis, 20 Nebenfluß der Rhone, 21 Schiffszubehör.

Lerchengesang

Hast du noch einen Ton, du altes Herz,
So spann' ihn auf und laß es klingen,
Laß deine Liebe, deinen Schmerz
Ihr volles Leid den Sternen singen.

Was hoch emporschlug, hallet tief zurück,
Es hallt in deinem Busen wider,
Es weiß kein Lied vom Erdenglück,
Von Engelwonnen singt es Lieder.

Empor, du Lerche, zur gestirnten Höh!
Was flatterst du im Erdgewimmel?
Dort klingt ein Echo für dein Weh:
Du bist vom Himmel, suche Himmel.

Ernst Moritz Arndt.

---

leicht einem Arzt entwendet wurde. Sie haben also nichts mit diesem Fläschchen zu tun?"

„Bestimmt nicht!"

„Es befand sich auch vordem nichts anderes in dem Fläschchen, so daß es Ihnen doch gehört und vielleicht schon längere Zeit in dem Kasten lag?"

Helmut Zerle sah wehmütig Irnfried Hartmann an.

„Sie möchten also doch annehmen, daß ich um das Fläschchen weiß."

„Ja! Und wenn dem so ist, dann reden Sie ja offen! Das Fläschchen braucht ja gar nichts mit der Tat zu tun zu haben."

„Ich denke, gerade dies Fläschchen überführt mich restlos!"

„Antworten Sie mir! Wissen Sie irgend etwas von diesem Fläschchen oder nicht?"

„Nein!"

„Dann also nicht! Es wäre gut für Sie gewesen, wenn Sie etwas davon gewußt hätten."

„Warum?"

„Das werde ich Ihnen jetzt noch nicht sagen. — Wie ist das überhaupt? Ihr Chef war mit Ihnen bisher zufrieden?"

„Stets!"

„Und Herr Peill, mit dem Sie doch in einem Raum zusammen arbeiteten . . . wie stand der zu Ihnen?"

„Herr Peill war stets freundlich zu mir. Er entschädigte mich auch für etwaige Ueberstunden, ohne daß ich das forderte."

„Die übrigen Angestellten? Hatten Sie da einen Feind?"

„Nein! Ich verkehrte mit keinem der Angestellten näher. Wir waren aber durch unsere gemeinsame Tätigkeit miteinander gut bekannt."

„Und nun möchten Sie Ihren Chef für den Täter halten?"

„Ich hätte ihm nie eine unrechte Tat zugetraut. Aber jetzt! Herr Nebinger sagt, er habe sich in mir getäuscht, er habe mich für ehrlich und anständig gehalten, und ich sei ein Lump. Darf ich da nicht die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß Herr Nebinger selbst der Lump ist?"

Helmut Zerles Stimme klang jetzt feindselig hart.

„Was man mir angetan hat, ist so grausam und gemein, so grenzenlos schuftig, daß ich nun schließlich auch anfange, andere zu verdächtigen."

„Ja, wenn Sie ohne alle Schuld sind, dann spielt man Ihnen freilich bitterhart mit. Dann will man offenbar, daß Sie als Täter in Frage kommen."

„Es kann gar nicht anders sein! Und an einen Unbekannten möchte ich nicht glauben. Es muß jemand innerhalb der Bankräume der Täter sein, muß wenigstens an dem Diebstahl beteiligt sein."

„Wer aber wußte, daß gerade an jenem Morgen eine erhebliche Summe baren Geldes in dem Tresor liegen würde?"

„Das wußten wir alle. Herr Nebinger hatte am Vortag davon gesprochen, daß er für ein großes Aktiengeschäft 30 000 Mark benötige."

„Also wieder kein näherer Anhalt!"

Irnfried Hartmann machte sich immer noch Notizen auf sein Aktenblatt. Er stellte noch etliche Fragen. Dann schob er das Blatt in seine Mappe.

„Ich muß nun gehen. Wir wollen hoffen, daß der Fall bald restlos geklärt wird!"

Vom Untersuchungsgefängnis begab sich Irnfried Hartmann zur Staatsanwaltschaft. Er suchte Staatsanwalt Hömer auf, der den Bankdiebstahl bearbeitete. Sie sprachen den ganzen Fall in seinen Einzelheiten durch, und Irnfried Hartmann gestand: „Zerle macht auf mich einen recht guten Eindruck. Er hat zwar etwas Nervöses an sich, das gebe ich zu. Ob dieses aber das Zeichen seines Schuldgefühls ist, bezweifle ich."

Der Staatsanwalt hob die Schultern.

„Er will von nichts wissen! Und doch spricht alles gegen ihn. Ich kann ihn natürlich nicht aus der Haft entlassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er eben doch ein ganz abgefeimter Komödiant. Und daß er sich wirklich dahin begab, wohin er gehen wollte — nach Nymphenburg —, eben dies kann seine klügste Komödie sein. Die Banknoten versteckte er dann eben vorher irgendwo. Die Kriminalpolizei arbeitet fleißig weiter an der Klärung. Wir müssen vor allem ermitteln, wer irgendwie mit Zerle in Verbindung stand. Tatsache ist auch, daß Zerle sich sehr lebhaft für das Ausland interessierte, für Asien und Australien, daß er des öfteren zu seinen Kollegen davon sprach, er möchte zu gern später einmal ferne Länder kennenlernen. Vielleicht ist Abenteuerlust die Triebkraft gewesen, die ihn zum Dieb werden ließ!"

„Also noch ein belastender Grund!"

„Wir arbeiten aber auch in anderer Richtung; denn so ganz und gar bin ich noch nicht von Zerles Schuld überzeugt."

„Zerle hält es für möglich, daß sein Chef selbst der Betrüger ist."

„Ganz im Vertrauen: Nebinger wird beobachtet. Ich habe mir da auch schon Gedanken gemacht."

„Es könnte aber vielleicht auch jeder andere Angestellte schuldig sein."

„Wenn . . . Ganz offen: Ich würde Zerle glatt für schuldig halten; aber von den gegen ihn sprechenden Beweisen ist mir einer zuviel da."

„So dachte ich auch schon, Herr Staatsanwalt. Das Fläschchen in Zerles Schreibtisch paßt nicht in den Schuldbeweis."

„Es könnte dennoch hineinpassen!"

„Zerle wird aber doch nicht nach der Tat das Fläschchen in den Kasten werfen. Er hätte es doch mit sich genommen."

„Er könnte aber, während der Geschäftsführer Peill einmal für wenige Minuten das Zimmer verließ, vor seinem Fortgehen das Tuch mit Chloroform aus dem Fläschchen getränkt haben."

„Dann müßte er das Tuch aber sofort wieder in seine Tasche geschoben haben! Fand man denn Spuren in seinem Anzug?"

„Nein! Aber er könnte das Tuch ja beispielsweise auch in einer kleinen Schachtel verwahrt haben. Könnte den Inhalt des Fläschchens schnell darüber gegossen haben. Später warf er fort, was ihn belasten konnte. Vielleicht dachte er, im Hausgang nicht Zeit zu diesen Vorbereitungen zu haben. Und bei seinem Tun wurde er möglicherweise gestört. Da warf er das Fläschchen in den Kasten, — es lag ja offen darin! Der restliche Inhalt war ausgelaufen. Zerle fand dann keine Gelegenheit mehr, das Fläschchen wieder aus dem Kasten zu nehmen. Vielleicht beabsichtigte er, das hernach zu besorgen, wenn er Peill überfallen und das Geld geraubt hatte, und später bekam er es mit der Angst zu tun und floh lieber!"

„Ja auf diese Weise läßt sich auch das gegen Zerle verwerten. Woher das Tuch stammt, ist noch nicht ermittelt worden?"

„Es ist im Grunde nur ein weißer Lappen, ein Stück weißer Wäschestoff, wie man ihn überall zu kaufen bekommt. Die Kriminalpolizei ist noch damit beschäftigt, vielleicht herauszubekommen, aus welchem Geschäft der Stoff stammt."

„Ja, das Fläschchen . . . Ihre Ausführungen, Herr Staatsanwalt, sind gewiß wohldurchdacht. Und doch muß ich Ihnen sagen: Ich hielte Zerle eher für den Täter, wenn man dies Fläschchen nicht in dem Kasten seines Schreibtisches gefunden hätte."

Staatsanwalt Hömer nickte.

„Ich gebe zu, daß meine Erklärung für diesen Schuldbeweis Zerles durch eine andere Erklärung angegriffen werden könnte. Man wird auch sagen können: Wurde das Fläschchen nicht etwa in den Kasten gelegt, um damit ganz besonders auf Zerle als den Täter hinzuweisen?"

„Eben!"

„Gut! Wer käme noch in Frage?"

„Nur jemand, der mit allem gut vertraut ist."

„Also unter Umständen der Herr Bankier Nebinger selbst. Ermittlungen laufen in dieser Richtung und in anderer Richtung. Ich nehme niemand von denen aus, die im Bankhaus Nebinger tätig sind. — Sprachen Sie übrigens schon mit Herrn Peill?" Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 118
Mittwoch, 22. Mai

Vor der Reichssportwerbewoche

„Vom Breitensport zur Spitzenleistung" ist die Parole vom 26. Mai bis 2. Juni

Reichssport- und Luftfahrtwerbewoche sind die bedeutendsten Ereignisse der kommenden Woche vom 26. Mai bis zum 2. Juni, die mit dem Deutschlandflug ihren Abschluß findet. Das ganze Deutsche Reich steht im Zeichen der kommenden Olympiade, deren Vorbereitung und Vertiefung die in diesem Zeitraum stattfindenden Veranstaltungen dienen. Galt die im Vorjahre abgehaltene gleiche Veranstaltungsreihe in erster Linie der Suche nach dem unbekannten Sportsmann, so ist nun, als dem letzten Termin vor den Ereignissen des Jahres 1936, die Parole ausgegeben: „Vom Breitensport zur Spitzenleistung." Die Reichssportwerbewoche soll aber nicht nur die große Heerschau aller Aktiven in allen Sportarten sein, sondern ein letzter Appell an die noch Außenstehenden, daß ihre Kraft und ihr Können dem Vaterlande gehört, daß sie die Front der Kämpfer unter den Olympiaringen verstärken helfen. Gleichzeitig aber auch sollen diese Tage der Werbung für die Leibesübungen eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes sein, um eine lebendige Anschauung zu vermitteln von den vielfältigen Möglichkeiten, die dem Wollenden und zur Mithilfe Bereiten in den Vereinen und Verbänden zur eigenen Betätigung geboten sind. In diesen Tagen wird deutlich werden, wie weit Sport und Leibesübungen Eingang gefunden haben in Dorf und Stadt bis in die kleinste Gemeinde und wo es noch bei ideeller Bereitschaft der Unterstützung durch die Anlage von Sportplätzen und Uebungsstätten bedarf. Ueber dem allen steht als leuchtendes Ziel des Reichssportführers, der darin von der gesamten Reichsregierung gestärkt wird, daß die Gesunderhaltung der deutschen Jugend als der Zukunft unseres Volkes oberstes Gebot ist, und hierin sollen alle, auch die ältere Generation, beispielgebend vorangehen. Deshalb stellen sich auch alle mit gezielten Kräften in den Dienst dieser Woche; Turner und Sportler, Vereine und Verbände, Wehrmacht, Polizei und SA., Schulen und Behörden tragen gemeinsam zur Ausgestaltung der vielfältigen Veranstaltungen unter dem Banner des Reichsbundes für Leibesübungen bei.

Unter Leitung des Ortsgruppenführers im Reichsbund für Leibesübungen, Pg. Renz, fand gestern abend eine letzte Sitzung statt, zu der alle an der Ausgestaltung der Reichssportwerbewoche in Merseburg beteiligten Vereine und Verbände, auch die Wehrmacht und SA., die Polizei und der Arbeitsdienst, die HJ. und der BDM. ihre Vertreter entsandt hatten. Für die Kreisleitung der NSDAP. war Kreispropagandaleiter, Pg. Bertsche, für das Sportwerbeamt der Stadt Merseburg Stadtrat Schmidt erschienen. Nach der Begrüßung sprach der Kreispropagandaleiter, Pg. Bertsche, über die große Kundgebung auf dem Merseburger Marktplatz, mit der die Reichssportwerbewoche in Merseburg am 26. Mai eröffnet wird. Nachdem bereits am Sonntagvormittag auf dem Platze des MTV. die Vorläufe für die Staffeln stattgefunden haben, treten dann die Vereine und Verbände auf ihren Stellplätzen zum Sternmarsch nach dem Marktplatz an, der um 13,45 Uhr beendet sein muß. Dort werden der Regierungspräsident und der Kreisleiter Ansprachen über die Bedeutung der Leibesübungen halten und dann erfolgt der gemeinsame Ausmarsch nach dem Kampfgelände auf dem MTV.-Platz am Gerichtsrain. Dort wird Stadtrat Schmidt die Konkurrenzen eröffnen, in deren Mittelpunkt außer Staffeln auch ein Handballspiel: Arbeitsdienst gegen MTV. stehen wird.

Für die einzelnen Tage der Woche gab dann Ortsgruppenführer, Pg. Renz, nachstehendes, nur in großen Zügen wiedergegebenes Programm bekannt, über dessen Einzelheiten wir noch ausführlich berichten werden:

27. **Mai:** Tag des Schießens mit einem Werbeschießen, offen für alle und Austragung der Merseburger Stadtmeisterschaft. Meldungen an Fachamtsleiter Kurkhaus.

28. **Mai:** Tag der Kegler, offen für jedermann in der Keglersporthalle Gotthardfälle ab 19,30 Uhr. Verantwortlich Fachamtsleiter Patowski.

29. **Mai:** Tennisturnier Spv. 99 gegen Turn. Bgg. 15 Uhr auf dem 99er-Platz, Leiter Fachamtsleiter Crosta. — Ab 16 Uhr Sommerspiele: Faustball, Trommelball usw. Platz der Turn. Bgg. Verantwortlich Zacharias.

30. **Mai (Himmelfahrt):** Tag der Luftfahrt, über dessen Programm wir schon ausführlich berichtet haben, mit Freiballonaufstieg und Verfolgungsfahrt ab 10 Uhr MTV.-Platz. Am Nachmittag finden dann auf dem 99er-Platz

zahlreiche Fußballspiele statt, als deren interessanteste Begegnung ein Treffen Bezirksklasse gegen Kreisklasse vorgesehen ist. Vor dem Hauptspiel soll der Rückkampf Presse gegen Schiedsrichter ausgetragen werden.

Und auch die Handballer warten noch mit einem umfangreichen und nicht weniger spannenden Programm auf, das bereits am Vorabend des Himmelfahrtstages beginnen soll.

31. **Mai:** Tag der Ringer und Fechter in der Wilhelmturnhalle mit Vorführungen der „Kraft durch Freude"-Frauengymnastikgruppe.

1. **Juni:** Tag der Wassersportler mit einer Auffahrt der Ruderer und Kanufahrer und einem abendlichen Lampionreigen auf der Saale. Die Schwimmer zeigen im Partbad ab 18 Uhr schwimmsportliche Vorführungen mit einem abschließenden Wasserballspiel.

2. **Juni:** Tag der Leichtathletik auf dem MSG.-Platz mit Austragung der Stadtmeisterschaften, an der sich alle beteiligen können. Vorkämpfe am Vormittag, Endkämpfe ab 15 Uhr, anschließend Schaukämpfe der Wehrmacht, SA., Arbeitsdienst und sonstiger Formationen. Ab 20 Uhr Abschlußveranstaltung mit Siegerverkündung in den Gotthardsälen.

Um den Besuch der Veranstaltungen auch den Minderbemittelten und allen Volksgenossen zu ermöglichen, sind die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten, für die Dauerkarten sollen 50 Pfennig erhoben werden. Sie sind anzufordern beim Ortsgruppen-Kassenwart Hoffmann, Horst-Wessel-Straße 2, Tel. 3191. Nach Erledigung aller Fragen und einer kurzen Ansprache schloß Pg. Renz, um allen Teilnehmern noch Gelegenheit zum Abhören der Führerrede zu geben, die Sitzung gegen 19,30 Uhr mit dem Wunsch auf ein gutes Gelingen und einen erfreulichen Erfolg der Veranstaltungen auch in Merseburg, nachdem alle Sitzungsteilnehmer in den Gruß auf den Führer einzustimmt hatten, dem auch das Wollen des Reichsbundes für Leibesübungen in den Tagen vom 26. Mai bis zum 2. Juni gilt.

Die Graditzer husten noch

Elf Pferde in. Preis der Dreijährigen.

Eine der wertvollsten Prüfungen für die Vertreter des Derbyjahrganges ist der mit 20 000 Mark ausgestattete Preis der Dreijährigen, der am kommenden Sonntag auf der Bahn in Dresden über 2000 Meter zur Entscheidung gelangt. Wenn auch von unseren großen Ställen zwei unvertreten bleiben — Stall Oppenheim hält den großartigen Sturmvogel für das Union-Rennen frisch, während die Graditzer Pferde husten — so kommt doch ein recht stattliches Feld an den Ablauf. Folgende elf Dreijährige gelten als Teilnehmer an der wertvollen Prüfung: Blumenfeld & Samson, Ricardo, 55 kg, O. Schmidt; Stall Nemo, Goldtalel, 55 kg, E. Grabsch; Stall Wede, Gratianus, 54 kg, A. Ebert; Graf G. A. Wuthenau, Clanus, 53½ kg, Z. Rakteberger; B. Bresges, Marinello, 53 kg, W. Pritzen; A. u. C. v. Weinberg, Mordonius 54 kg, G. Streit; Stall Nemo, Hunter, 52 kg, W. Hesler; Stall Burg Schitz, Cobbler, 52 kg H. Berndt; E. G. Butze, Prinzregent, 52 kg, H. Zehmisch; Gestüt Ebbelsloh, Lampadius, 52 kg, R. Zachmeier; Stall Halm, Lampe, 52 kg, K. Narr.

Böttger Sportfreunde-Halle als Ersatzmann

für das Länderspiel gegen die Tschechoslowakei berufen

Wie wir soeben erfahren, wurde vom Deutschen Fußball-Bund der Hallenser Böttger als Ersatzmann zum Länderspiel nach Dresden gegen die Tschechoslowakei beordert. Auch der Mühlhäuser Standinger tritt in gleicher Eigenschaft die Reise nach der sächsischen Hauptstadt an.

Die Aufstellung dieser beiden Spieler überrascht im ersten Augenblick und sie erregt doch alle die mit Freude, die gerade den hallischen Mittelläufer der Sportfreunde kennen und seine Spielweise schätzen. Böttger ist nicht nur die Stütze seines Vereins, der hallischen Sportfreunde, er ist auch der immer gleich gute Mittelläufer in der Mannschaft des Gaues Mitte gewesen, die nach schweren Kämpfen gegen Gau Südwest in Halle, gegen Niedersachsen in Magdeburg, gegen Nordmark in Hamburg und schließlich im Endspiel gegen Brandenburg in Berlin den Fußball-Pokal gewonnen hat. Das aufopfernde Spiel des Hallensers begeisterte alle Fußballfreunde und seine Fußballtechnik fand allseitige Anerkennung. Wenn darum der Deutsche Fußball-Bund jetzt in Böttger das große Vertrauen setzt und ihn auf verantwortungsvollen Posten — wenn auch dieses mal nur als Ersatzmann — in die Länderelf stellt, dann sind wir überzeugt, daß der Hallenser wiederum seine Pflicht so tun wird, daß die hallische und darüber hinaus die deutsche Fußballgemeinde mit ihm zufrieden sein kann.

Seit den Zeiten eines Förderer (der damals noch nicht für VfL. Halle 96, sondern für Karlsruhe startete) und Göbelein (Halle 98) in den Jahren vor dem großen Kriege ist es jetzt das erste Mal wieder, daß ein hallischer Spieler die deutschen Nationalfarben im Fußball-Ländertampf tragen soll.

—w.

Der Deutschlandflug 1935

Schkeuditz Landeplatz am 2. Juni.

Der Flughafen Halle-Leipzig, der im Mittelpunkt des mitteldeutschen Wirtschaftslebens eine so wichtige Rolle spielt und der verkehrspolitisch für ganz Europa eine unerhörte Bedeutung gewonnen hat, steht seit einigen Wochen wieder im Brennpunkt des Sommerflugverkehrs. Pünktlichkeit starten und landen die Maschinen aus aller Herren Länder, schnell werden die Reisenden abgefertigt und mit Zubringerwagen an ihr Ziel gefahren.

Am 2. Juni wird dieses beinahe schon verblüffende Einerlei des Luftverkehrs durch

26.5.-2.6. Luftfahrtwerbewoche

ein sportliches Ereignis unterbrochen, das in seiner Größe und Bedeutung gegen Ende dieses Monats abrollen wird: Der Deutschlandflug 1935! In sechs Flugtagen werden die Sportmaschinen unserer Flieger über allen deutschen Gauen ihr donnerndes Lied singen, sie werden am ersten Tage von Berlin aus über Dresden nach dem deutschen Schlesien fliegen, Schneekoppe und Riesengebirge werden im Süden am Horizont liegenbleiben, die rauchenden Schornsteine der vielen Zechen Oberschlesiens und das schöne Breslau werden schnell unter den Flügeln der Maschinen dahingleiten. Am zweiten Flugtag führt die Strecke vom Startplatz Guben aus nach dem deutschen Osten am Wahrzeichen deutscher Sendung, der Marienburg, vorbei, nach den Grenzstädten Insterburg, Tilsit, um in der Hauptstadt des Ostens, in Königsberg zu enden. Am dritten Flugtag starten die Maschinen zum Nordmarkenflug, der sie an der pommerschen Küste entlang, über Stolp, Stettin und Flensburg nach Bremen führt. Der nächste Flugtag sieht die unermüdlichen Flieger über dem deutschen Westen. Die Aachener Kaiserpfalz, die ehrwürdige Domstadt Köln, das nun wieder deutsche Saarbrücken, die romantische Studentenstadt Heidelberg, das wunderschöne Stuttgart und das liebliche Freyburg als Landeplatz hören den Donner der Motoren über ihren Dächern und Schornsteinen. Der Süddeutschlandflug am 1. Juni läßt den Piloten im Süden die schneebedeckten Gipfel der Alpen erblicken, die Feldherrenhalle, das Deutsche Museum und die Frauenkirche in Bayerns Hauptstadt sehen die 160 Maschinen kühn ihren Weg durch die Lüfte gen Norden ziehen; die Blumenstadt Erfurt mit ihrem gotischen Dom und der Severikirche ist das Ziel dieses Tages.

Und dann werden wir am 2. Juni die Deutschlandflieger in Schkeuditz begrüßen können. In einem kurzen Zeitabschnitt von nur 15 Minuten werden die Flieger die Zielline des Etappenlandeplatzes in Halle-Leipzig überfliegen; ein Heer von geschulten Verkehrsmännern, Kampfrichten werden mit Stoppuhr und Bleistift die Wertungen vornehmen, Pressemänner werden an eigens dazu eingebauten Fernsprechern die Ergebnisse weitergeben und Tausende von Zuschauern werden den Rand des riesigen Flugfeldes säumen, um Zeugen dieser denkwürdigen Stunden zu sein, die einmal Zeugnis ablegen werden von den Leistungen deutschen Ingenieurfleißes und dann auch von der Kampfkraft deutscher Sportsmänner.

Deutschland wird eine Woche lang im Zeichen dieses gigantischen Fluges über 5500 Kilometer Länge stehen und wir werden in Merseburg unmittelbaren Anteil an diesem Geschehen nehmen können. Nicht ein Rennen werden wir sehen dürfen, sondern einen Zuverlässigkeitsflug von Verbänden, die zu 3, 5 oder gar 9 Maschinen starten, um gleichzeitig am Zielplatz anzulangen.

Das ist der Deutschlandflug des Jahres 1935.

Dr. Sta.

Bogoljubow deutscher Schachtrainer

Zur Vorbereitung für die Schachländerkämpfe.

Der Großdeutsche Schachbund hat Bogoljubow zum Leiter des jetzt beginnenden Trainings für die Schachländerkämpfe des Olympischen Jahres bestellt. Bogoljubows Arbeit beginnt Ende dieses Monats im Landesverband Pfalz. Mitte Juni übernimmt Bogoljubow das Training der in dem Ostseebade Swinemünde zusammengezogenen besten Spieler der Landesverbände Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostdeutschland. In Swinemünde findet gleichzeitig die deutsche Vormeisterschaft der Landesverbände Berlin, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Ostdeutschland und Pommern statt, in der zwölf Landesmeister um den Sieg kämpfen werden.

Autorennen schneller denn je

Ein Kampf wurde zum Begriff.

Längst ist es Tradition geworden, das große internationale Autorennen, Berlins schwere Motorenschlacht, die alljährlich als erstes deutsches Wagenrennen zum Austrag kommt. Schon sieht man in Berlins Straßen die bunten Plakate, die auf das Autorennen aufmerksam machen, schon hat die große Kartenschlacht, der Kampf um die besten Plätze begonnen. Nenn Tage noch, dann dröhnen die Motoren am Start und das schnellste Rennen Europas wird gefahren. Weit über die Grenzen Berlins hinaus ist das Autorennen in Deutschland ein Begriff. Tausende und Abertausende sämmten alljährlich die langen Geraden der Avusbahn. Die Tribünen in der Nord- und Südkurve sind bis auf das letzte Plätzchen mit zum Teil den prominentesten Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Sport gefüllt. Auf der Pressetribüne Vertreter aller Nationen, fieberhaft gespannt, wer der Sieger des schnellsten Rennens der Welt sein wird, denn am Start haben es sich Jahr für Jahr die besten Fahrer Europas nicht nehmen lassen, zu erscheinen. Hinter den Steuern der schnellen Rennwagen, die in den einzelnen Landesfarben rot, weiß, blau und grün leuchten, sitzen in zahllosen Schlachten bewährte Kämpen und als Begleitmusik der im tollen Tempo über die langen Geraden jagenden Geschosse hört man kilometerweit das Heulen und Singen der Kompressoren. Das große Interesse, das man auch in diesem Jahr dem kommenden Avusrennen entgegenbringt, zeigt sich am besten in der starken Nachfrage nach Karten, die bereits, kaum war der Vorverkauf eröffnet, einsetzte. In diesem Jahre wird ja auch das Avusrennen ganz besonders interessant werden, ist doch die Avus die einzige Strecke, auf der es möglich ist, die hohen Geschwindigkeiten der modernen Rennwagen restlos auszufahren, auf der es sich zeigen kann, welches der schnellste Straßenrennwagen Europas ist. Erhöht wird der Reiz noch dadurch, daß die deutschen Rennwagen, die im vorigen Jahr zur Avus noch nicht so recht fertig waren, zum ersten Mal sich den Berlinern vorstellen werden.

Zudem werden ja auch in diesem Jahre Motorräder am Start sein. Die neuen deutschen Rennmotorräder werden sich erneut gegen die Konstruktionen des Auslandes zu behaupten haben. Deutscherseits sollen, wie man hört, zudem neue Rennmaschinen in die Entscheidung eingreifen. Die Weltrekordfahrten der deutschen Rennwagen von der Auto Union und Mercedes-Benz haben gezeigt, daß die Rennwagen an eine Spitzengeschwindigkeit von 350 km herankommen. Was man noch vor wenigen Jahren für unglaublich gehalten hatte, ist also heute Wirklichkeit geworden. Bedenkt man, daß 350 km Stundengeschwindigkeit fast 100 m in der Sekunde sind, 100 m während man einmal 21 sagen kann, dann hat man ungefähr einen Begriff, mit welch rasenden Geschwindigkeiten auf der Avus zu rechnen sein wird. Es wird eine Motorenschlacht, wie sie wohl bisher noch nie gesehen wurde. Die gesamte internationale Fahrerelite hat gemeldet, alles, was Ruf und Namen auf den internationalen Rennbahnen hat, wird mittun, und die neuen deutschen Rennwagen werden es bestimmt nicht leicht haben, mit den schnellen Renkonstruktionen der Italiener, die Spezialwagen zur Avus schicken, Schritt zu halten. Die Ausländer werden kaum weniger schnell sein und der Erfolg wird zudem nicht zum mindesten vom Können der Fahrer abhängen, denn man kann sich vorstellen, was es heißt, das tolle Tempo auf der Avus zu meistern. Aber auch das Durchhalten der Reifen wird ausschlaggebend sein, genau so wie schnelles Fahren, und [illegible] schienenmaterial sind, wie man sich vorstellen kann, ungeheuer. Die Avus hat nicht umsonst den Ruf der maschinenmordenden und reifenfressenden Bahn. Auf der Avus hat man alle erdenklichen Vorbereitungen bereits getroffen. Di Strecke ist in glänzender Verfassung und wenige Tage noch, dann werden schon die Ersten zum Training erscheinen, bis dann der Tag kommt, an dem wie alljährlich die Tausende herausströmen, die Zufahrtsstraßen kaum den Menschenstrom fassen können und auf den Parkplätzen in langen Reihen Wagen und Motorräder dicht aneinander stehen. Bis dann der Tag kommt, an dem sich die Startflagge auf der Avus zum Auftakt der deutschen Rennwagensaison, zum schnellsten Rennen der Welt, dem großen Berliner Motorenfest, senkt.

K. G.

Auf der Kieler Förde wurden Olympiaprüfungen im Segeln abgehalten. Dabei wurden folgende Sieger ermittelt: „Marianne" mit Brinkmann-Hamburg (6-m-Klasse), „Germania" mit Krupp-Essen (8-m-Klasse), „Sagitta" mit Dr. Völker-Hamburg (Starkboote).

Vor 20 000 Zuschauern turnte die Deutschland-Riege der Deutschen Turnerschaft in der Hamburger Sporthalle. Die Leistungen aller Turner wurden stürmisch bejubelt, vor allem aber die Weltmeisterkür von Weltmeister Winter (Frankfurt a. M.).

Hans Horvath, der auch in Deutschland bekannte, vielfache österreichische Nationalspieler, hat seinen Vertrag als Berufsspieler mit dem F. C. Wien gelöst. Dabei ist Horvath um eine Amateurlizenz eingekommen; er will sich nur noch hier und da als Spieler betätigen.

Vereinsnachrichten

Allg. Turnverein: Heute Mittwochabend 20,30 Uhr Sitzung des Vereinsführerringes, der technischen Warte und aller aktiven Turner, Sportler und Sportlerinnen. Erscheinen Aller ist Pflicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0009

Auftrieb durch Kunstseide

G.-V. der Wegelin & Hübner A.-G.

In der ordentlichen Generalversammlung der Wegelin & Hübner, Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G., Halle, gab der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrates, Generaldirektor Bergmeister Dr. Hoffmann, einen Bericht über das Geschäftsjahr 1934, das mit einem Verlust von 1 367 447 RM. abschließt; der Gesamtverlust wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die Gesellschaft hat im Berichtsjahre erhebliche Mittel für umfangreiche Instandsetzungsarbeiten der Fabrik aufwenden müssen, die in der Zeit des wirtschaftlichen Stillstandes stark gelitten hat. Inzwischen ist das Werk wieder soweit instand gesetzt, daß es allen Anforderungen gerecht werden kann. Der frühere Kundenkreis, der vor allem während der Zeit der Russengeschäfte der Gesellschaft entgangen war, mußte im Berichtsjahr erst wieder erworben werden, wobei die Preise nicht so kalkuliert werden konnten wie bei flottem Betrieb des Werkes. Trotzdem brachte das Berichtsjahr eine fast dreifache Steigerung der Aufträge; das Werk hat mit Neukonstruktionen, insbesondere für die Kunstseidenindustrie, bereits guten Erfolg gehabt. Ueberhaupt gab die Kunstseidenindustrie, auch die des Auslandes, gute Aufträge. Die Tatsache, daß in Deutschland die Kunstseidenindustrie sich wieder aufwärts entwickelt, läßt die Aussichten der Gesellschaft für das laufende Jahr als günstig erscheinen. Die Belegschaft der Fabrik konnte bisher bis auf 450 Mann beträchtlich vergrößert werden.

Die Stelle des statutenmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsvorsitzenden, Justizrat Herzfeld, der auf eigenen Wunsch auf Wiederwahl verzichtet, wird einstweilen nicht wieder besetzt. Der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrates sprach dem bisherigen Vorsitzenden, der seit der Gründung der Gesellschaft im Jahre 1899 dem Aufsichtsrat angehört hat, davon fast 30 Jahre lang als dessen Vorsitzender, den Dank der Gesellschaft aus. — Die Generalversammlung beschloß eine Aenderung der Satzungen entsprechend einer Herabsetzung der Bezüge des Aufsichtsrates, der im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage der Gesellschaft im Jahre 1933 auf die Hälfte und im Jahre 1934 auf die gesamte Vergütung verzichtet hat.

Liquides Anlagepapier ist da

Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die Lage am Geldmarkt

In der Hauptversammlung der Deutschen Golddiskontbank nahm Reichsbankpräsident Dr. Schacht zu der Wiedereinführung von Sola-Wechseln Stellung. Die Begebung dieser Wechsel soll sofort erfolgen. Dr. Schacht gab einen Ueberblick über die Lage des Geldmarktes, die die Schaffung eines sehr liquiden Anlagepapiers bedingt. Hier wolle die Golddiskontbank eingreifen und benutze dazu das Mittel der Begebung von Sola-Wechseln, durch die die übrigen Geldmarktmittel aufgefangt und den Banken liquideste Mittel geboten werden, denn die Sola-Wechsel sollen genau wie Privatdiskonte wirken.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht wandte sich sodann in aller Schärfe gegen die böswillige und absolut irreführende Mitteilung einer großen halbamtlichen ausländischen Nachrichtenagentur, die zu behaupten wagte, diese Begebung von Sola-Wechseln bedeute den Anfang der Inflation in Deutschland. Die Reichsbank ist in allen ihren Maßnahmen, so sagte er, absolut auf die Aufrechterhaltung gesunder Geldverhältnisse bedacht, und von dieser Linie wird sie sich unter keinen Umständen abbringen lassen. Es ist selbstverständlich, daß im Laufe der Zeit die Arbeitsbeschaffungswechsel durch Reichsanleihen und langfristige Finanztransaktionen konsolidiert werden müssen. Aber das wird alles zu seiner Zeit geschehen und in einer Form, die jede Beunruhigung aus dem Geldmarkt und Kapitalmarkt fernhält. Der deutsche Sparer und das deutsche Kreditwesen kann sich darauf verlassen, daß die Reichsbank alles tun wird, die gesunden Verhältnisse im Finanzwesen aufrecht zu erhalten.

*

Um den Geldmarkt bei der von Zeit zu Zeit auftretenden und gerade jetzt besonders starken Flüssigkeit ein geeignetes kurzfristiges Anlagepapier zur Verfügung stellen zu können, hat sich die Deutsche Golddiskontbank entschlossen, in Wiederaufnahme eines bereits im Jahre 1927 geübten Verfahrens Solawechsel mit dreimonatiger Laufzeit auszugeben. Die Wechsel werden durch Vermittlung der Reichsbank an Bank- und Geldinstitute abgegeben, und zwar zu den jeweiligen Bedingungen für Privatdiskonte.

Zur Verstärkung ihrer haftbaren Mittel wird die Deutsche Golddiskontbank ihr Grundkapital ehestens um 200 Mill. RM. erhöhen. Das Kapital wird alsdann, neben den besonderen Zwecken dienenden 200 Mill. RM. Aktien Lit. C, 400 Mill. RM. betragen. Die Reichsbank wird die neuen Aktien voll übernehmen und die Einzahlung durch Hergabe von festverzinslichen Wertpapieren aus ihren stillen Reserven zum Tageskurs leisten.

Die Deutsche Golddiskontbank wird in Zukunft wieder monatlich ihre Ausweise veröffentlichen.

Blick über die Wirtschaft

Bautätigkeit höher als im Vorjahr.

Im ersten Vierteljahr 1935 wurden in 100 Groß- und Mittelstädten 6390 Wohngebäude und 19 200 Wohnungen fertiggestellt. Die Steigerung der Bautätigkeit im Vergleich zum ersten Viertel des Vorjahres von 2,9 v. H. entfällt auf die Gemeinden zwischen 10 000 und 100 000 Einwohnern. In Berlin dagegen ist der Zugang um rund 1000 auf 5000 Wohnungen gesunken. Unter den 6390 erstellten Wohnbauten befinden sich 5042 Kleinhäuser, davon sind mehr als ein Viertel vorstädtische Kleinsiedlungsbauten. Nahezu drei Viertel aller neu errichteten Wohnungen wurden dabei von privaten Bauherren hergestellt. Der Anteil der öffentlichen Körperschaften ist von 4 v. H. auf 7 v. H. gestiegen, der Anteil der gemeinnützigen Baugesellschaften von 27 v. H. auf 23 v. H. zurückgegangen. Sie arbeiten vorwiegend unter Verwendung öffentlicher Mittel.

Der Weltverbrauch an Uhrgläsern.

Im Jahre 1934 sind schätzungsweise 72 Millionen Taschenuhrgläser in der Welt abgesetzt worden. Etwa die Hälfte dieser Menge wird von Firmen hergestellt, die dem „Internationalen Uhrengläser-Syndikat“ in Straßburg angeschlossen sind. Weitere 25 Prozent wurden von den europäischen Außenseitern und der Rest von den Japanern abgesetzt. Neben 4 französischen und 2 schweizerischen Firmen ist auch die einzige deutsche Fabrik, die „Deutsche Uhrenglas G. m. b. H.“, dem Syndikat angeschlossen. In Deutschland sind 1934 über 10 Millionen Taschenuhrgläser verbraucht worden. Indessen hat sich die deutsche Fabrik, die den deutschen Bedarf vollkommen decken kann, durch ihre Bindung an das Syndikat einer rund 30prozentigen Erzeugungseinschränkung fügen und einen Teil des deutschen Marktes den ausländischen Herstellern überlassen müssen, so daß 1934 etwa 6 Millionen Gläser im Werte von 139 000 RM. eingeführt wurden.

Es gehen nur kleine Wechsel zu Protest.

Im März sind 49 879 Wechsel in einem Betrage von 6,26 Mill. RM. zu Protest gegangen. Im Vergleich zum Vormonat ist die Anzahl um 15 v. H., der Betrag um 16,1 v. H. gestiegen. Diese Steigerung ist zu einem Teil jahreszeitlich bedingt, zum anderen Teil geht sie zurück auf die zum erstenmal mit ausgewiesenen protestierten Wechsel aus dem rückgegliederten Saargebiet. 16 600 der Wechsel mit einem Gesamtbetrag von 1 Mill. RM. lauteten zwischen 50 bis 100 RM. Die Gruppe der Kleinwechsel bis zu 200 RM. stellten 39 900 Wechsel im Betrage von 2,5 Mill. RM. Von den großen Wechseln über 500 RM. gingen zwar nur rund 2000 Wechsel zu Protest. Summenmäßig machten sie aber 1,8 Mill. Reichsmark aus. Den niedrigsten Durchschnittsbetrag hatten die Wechsel mit 106 RM. im Rheinland, den höchsten mit 156 RM. im Saarland.

Förderung des Wohnungsbaus

Eine Mitteilung des Heimstättenamts vom Gau Halle-Merseburg

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues veröffentlicht ihre Richtlinien: In der Erkenntnis, daß der Arbeiterwohnungsbau ein sehr wichtiges soziales Problem ist, hat sich die Industrie bereit erklärt, sich auf der ganzen Linie in den Dienst des Arbeiterwohnstättenbaues zu stellen und dadurch den Anstoß dazu gegeben, daß die im Wohnungs- und Siedlungsbau führenden Aemter und Verbände nunmehr zusammen vorgehen, um diese für Deutschland wichtige Aufgabe schnell und uneigennützig zu lösen. Durch die Zusammenarbeit der Reichsgruppe Industrie, des Deutschen Gemeindetages, des Reichsheimstättenamtes der NSDAP. und der DAF., der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie, des Reichsverbandes Deutscher Heimstätten, des Hauptverbandes Deutscher Wohnungsunternehmen und des Bundes Deutscher Architekten ist dies gewährleistet.

Die Arbeitsgemeinschaft dieser Aemter und Verbände wirkt in allen Fragen des Arbeiterwohnstättenbaues einheitlich. Sie hat Grundsätze und Richtlinien ausgearbeitet, die für die Aktion des Arbeiterwohnstättenbaues für das ganze Reich Geltung haben. Damit sind alle Schwierigkeiten oder Reibungen der verschiedenen Zuständigkeiten ausgeschaltet, die dann auftreten, wenn der einzelne unabhängig von dem anderen vorgeht. Damit ist die Gewähr dafür geboten, daß im großen Umfange Wohnstätten für den Arbeiter errichtet werden können.

In dem Merkblatt 1 der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues, das soeben erschienen und allen Betriebsführern, den Parteistellen, den Behörden und den Gemeinden zugegangen ist, sind diese Richtlinien aufgezeigt. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß zum erstenmal klar unterschieden wurde zwischen der Kleinsiedlung (Heimstättensiedlung), dem kleinen Eigenheim und der Mietwohnung. Dies sind die drei Wohnstättenarten, die für den Arbeiter in Betracht kommen.

Alle an der Arbeitsgemeinschaft beteiligten Aemter und Verbände sind sich darüber klar, daß die Kleinsiedlung mit einer so großen Landzulage, daß ein wesentlicher Teil des Nahrungsmittelbedarfes gedeckt werden kann, aus volkspolitischen Gründen erstrebt werden muß, daß aber der Eigenheimbau, bei dem die Landzulage eine unwesentliche Rolle spielt, ebenfalls zu fördern ist. In dem Merkblatt wird auch dargelegt, unter welchen Voraussetzungen zweckmäßigerweise Mietwohnungen in Geschoßbauten errichtet werden sollen.

Als **Möglichkeiten der Förderung** hebt das Merkblatt weiter hervor, daß die Werke im Rahmen des dem Arbeiter fehlenden Eigenkapitals durch Bereitstellung von niedrig-, wenn nicht unverzinslichen Darlehen, durch Hergabe von Baustoffen, von Grund und Boden, durch Leistungsaustausch mit anderen Werken usw. helfen können. Dazu wird die Hilfe der Gemeinden und öffentlichen Körperschaften, auch der Kirchen in Anspruch genommen werden müssen. Die Gemeinden können helfen durch Bereitstellung von Gelände, durch Herabsetzung der Anforderungen an den Straßenbau und der öffentlichen Lasten anderer Art.

Diese Anstrengungen werden den erwarteten Erfolg haben: denn im Hinblick auf die große Bedeutung des Arbeiterwohnstättenbaues kann erwartet werden, daß auch die erforderlichen Hypotheken auf dem Kapitalmarkt bereitgestellt werden.

Aufruf an die Arbeitgeber

Freizeitlager der Hitler-Jugend 1935.

Mit dem Sommer 1935 beginnen auch wieder die Freizeitlager der Hitler-Jugend. Es ist das nichts Neues, denn schon im vergangenen Jahre konnte die HJ. große Erfolge mit ihren Freizeitlagern erzielen. Jeder Volksgenosse weiß, daß leistungsfähige Jungarbeiter nur dann an den Werkbänken stehen können, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wird, einmal im Jahre auszuspannen. Betriebsführer und Handwerksmeister, gebt euren Jungarbeitern und Lehrlingen Urlaub, damit sie an einem Freizeitlager der HJ. teilnehmen können. Der Bann 36 der HJ. (Halle-Saalkreis) führt in der Zeit vom 17. Juni bis 29. Juni 1935 im Harz sein erstes Freizeitlager durch. Auskunft und Anmeldung beim Bann 36, Brüderstraße 5. Fernruf 336 36.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	21.5.	20.5.
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet		
II	26,45	26,45
III	26,‑5	26,85
IV*	27,00	27,00
m. Ausl. Weiz Aufgeld		
mit 10 %	1,50	1,50
mit 20 %	3,00	3,00
Roggenmehl Preisgebiet		
V	21,95	21,95
VI	22,25	22,25
VII*	22,30	22,30
Weizenkleie	11,44	11,44
Roggenkleie	9,94	9,94
Leinsaat	—	—,—

Ohne Gewähr	21. 5.	20. 5.
Vikt.-Erbsen	23,00-26,00	23,00-26,00
kl. Erbsen	—	—
Futtererbsen	11,00-12,00	11,00-12,00
Peluschken	20,00-22,00	20,00-22 00
Ackerbohn.	10 50-11,75	11,00-12,00
Wicken	13,00 13 50	—
Lupin. blaue	8,00-8,75	8,25-9,25
do. gelbe	12 75-13 25	—
Seradella alt	—,—	—
do. neu	24,00-26,00	—
† Leinkuch. 1	7,65 a)	7,65 a)
† Erdnkuch. 2	7,25 b)	7,2 b)
† do. -mehl 3	7,60 b)	7,60 b)
Trockschn.	4,65	4,65
†Sojabschr. 4	6,30 c)	6,50 c)
† do. 5	6,70 c)	6,10 c)
Kartoffelfl. 6	8,90	8,90
do.	9,50	9,50
Mischfutter	—,—	—,—

Berlin, 21. Mai. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
Mai	19,50	19,50	November	23,75	22,25
Juni	19,50	19,50	Dezember	24,00	22,50
Juli	19,50	19,50	Januar	24,50	22,75
August	19,50	19,50	Februar	24,50	23,00
September	23,25	21,75	März	24 75	23,25
Oktober	23,50	22,00	April	24,75	23,25

Metallpreise in Berlin vom 21. Mai. (für 100 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 47,00, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken. Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 270, Antimon-Regulus — — Fein-Silber für 1 kg fein 63,50—66,50.

Magdeburg, 21. Mai. Zuckermarkt. Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung —,—, Mai 32,15—32 25.

Die Fleischpreise in Halle.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städtischen Schlacht- und Viehhofehof Halle.

Bezahlt wurden am Dienstag, dem 21. Mai für 50 kg Fleischgewicht: Ochsen höchster Preis 74, niedrigster Preis 61, häufigster Preis 74 RM: Bullen 72, 65, 70; Kühe 70, 43, 67; Färsen 74, 68, 72; Jungrinder 69, 67, 68; Mastkälber (einschl. Lunge und Leber) 90, 70 80; Lämmer, Masthammel (do.) 85, 81, 83; Schafe (do. 80, 76, 78; Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge) 71, 68, 70. ausgesuchte Posten aller Arten über Not.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 21. Mai. Auftrieb: 1655 Rinder (davon 228 Ochsen, 488 Bullen, 939 Kühe und Färsen, 2894 Kälber, 3084 Schafe, 15 955 Schweine. Zum Schlachthof direkt — Kühe und Färsen, — Auslandsrinder., — Kälber, — Auslandskälber. — Schafe, — Schweine — Auslandsschweine. Preise in Reichsmark je Zentner Ochsen 1. Kl. 41—41 2. 41—41 3. 40—41, 4. 35—39 Bullen: 1. Kl. 40—41, 2. Kl. 37—39 3. 31—35. 4. 28—30 Kühe: 1. Kl. 36—38. 2. 28—34, 3. 21—27, 4. 16—20 Färsen: 1. Kl. 41 2. 37—40, 3. 31—36, 4. 25—30 Fresser: 25—30 Kälber: 1. Kl. 75—92. 2. 56—62. 3. 48—55. 4. 35—45 Schafe: 1. Kl. —, 2. —, 3. 39—41, 4. — 5. 35—38 6. 25—34, 7. —, 8. 32—34, 9. 29—31. Schweine 1 Kl. —, 2. 48—48, 3. 47—48 4. 45—47, 5. 43—44. 6. 39—42 7 46—46 8. 42—45

Berlin, 22. Mai. Elektrolyt 47.00.

Berliner amtliche Devisenkurse

vom 21. Mai

	Geld	Brief		Geld	Brief
1 Dollar	2,488	2,492	1 Pfund Sterling	12,235	12,265
100 holl. Gulden	168,20	168,54	100 italen. Lire	20,53	20,57
100 franz. Franks	16,365	16,405	100 span. Pesetos	33,94	34,00
100 schw. Franks	80,32	80,48	1 argentin. Peso	0,658	0,662
100 Belga	41,98	42,06	100 finn. Mark	5,345	5,405
100 tschech. Kron.	10,34	10,36	100 bulgar. Leva	3,047	3,050
100 schwed. Kron.	63,09	63,21	1 japanisch. Yen	0,718	0,720
100 norweg. Kron.	61,50	61,62	1 brasil. Milreis	0,154	0,156
100 dän. Kronen	54,64	54,74	100 jugosl. Dinar	5,649	5,661
100 öster. Schill.	48,95	49,05	100 port. Escudo	11,11	11,13
100 ungar. Pengö	—,—	—,—	100 Danzig. Guld	46,77	46,87

Berliner Dienstag-Börse

Auch die Berliner Dienstagbörse zeigte bei allgemein kleinen Umsätzen keine gleichmäßige Haltung. Zwar überwogen Kursaufbesserungen, jedoch waren namentlich an den sogenannten Nebenmärkten auch eine Reihe von Abschwächungen zu verzeichnen. Viel beachtet wurden die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in der GV. der Golddiskontbank, und insbesondere die Hinweise auf die absolute Sicherung gesunder Geldverhältnisse. Der Rentenmarkt lag wieder sehr ruhig.

Mitteldeutsche Börse

Bei uneinheitlicher Kursentwicklung war das Geschäft **etwas ruhiger** als an den Vortagen. Größere Nachfrage zeigte sich für Dresdner Felsenkeller und andere Brauerei-Aktien, Kirchner Maschinen und Kunz Treibriemen.

Mitteldeutsche Börse

Vereinigt: Halle, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Magdeburg)

Leipzig, den 21. Mai 1935

Dtsch. festverz. Werte

	21.5.	20.5.
Schatzanw. d. D. R. 23	98,25	98,50
Dt. Reichsanl. 27	100,00	100,00
Dt. Reichsanl. 34	96,50	96,50
Reichs-Schatz. KG.	99,50	99,50
Younganleihe	102,00	102,00
Anl. d. Freist. Meckl.-Strelitz v. 1930	96,25	96,25
Pr. Landesrentenbank Liqu.-Gldpf.	—,—	—,—
Pr. Schatzanw. v. 1935 Folge I	103,37	103,37
Pr. Schatzanw. v. 1934 Folge I	100,75	100,75
Anl.-Auslosch. d. D. R. einschl. 1/5 Abl.-Sch. in % d. Ausl.-W.	115,87	115,25
Steuergutsch. Gr. II	103,37	103,37
do. do.	107,50	107,50
do. do.	107,87	107,87
do. do.	106,50	106,50
do. do.	105,50	105,50
Altb. Stadt-G.-Anl. 26	93,50	93,50
Aschersleb. RM.-Anl.	85,00	85,00
Burger RM.-Anleihe	87,00	87,00
Prov. Sachs. Landsch. Liqu.-Goldpfdbrf.	—,—	—,—

Industrie-Obligationen

	21.5.	20.5.
Aschaffenb. A. Bierbr.	100,00	100,00
Bank f. Brauindustrie	112,00	112,00
Mitteld. Stahlw. A.G. Berlin, hyp.	102,25	102,25
Sächs. Gußstw. Döhlen	101,00	101,00
Chem. Fabr. v. Heyden	98,25	98,25
Hartwig & Vogel	94,00	94,00
Lauchhammerwerke	—,—	—,—
Th. Gasg. z. Leipz. v. 06	—,—	—,—
do. do. v. 14	—,—	—,—

Sachwerte ohne Zinsberechnung

	21.5.	20.5.
Ballenst. Ro.-W.-Anl.	85,00	85,00
do. do.	85,00	85,00
Zerbster Ro.-W.-Anl.	93,25	85,00

Industrie-Aktien

	21.5.	20.5.
Akt.-Br. N.-Magd.	119,50	119,50
Akt.-Färb. Münchbg.	73,00	73,00
Altenbg. Landkraftw.	—,—	—,—
Aschaffenb. Akt.-Br.	109,00	107,00
Augsbg. Br. z. Hasen	33,25	33,25
Bachmann & Ladewig	—,—	—,—
Bank für Bauten	—,—	20,25
Baubank Dresd.	166,00	165,00
Baumw. Zwick.	—,—	—,—
Bautzener Brau.	—,—	—,—
Bergbrau. Riesa	92,00	92,00
Bergm. Elektr.	—,—	—,—
Berl. Kindl-Br. St. Prior	246,00	246,00
Bibliogr. Inst.	44,25	43,87
Böhme-Schok.	—,—	—,—
Bohrisch Brau.	119,00	117,00
F. Braun, Zerbst	63,50	61,50
Chem. F. Buck.	—,—	—,—
Chem. v. Heyd.	106,50	105,00
Chrom. Najork	72,50	72,12
Domm. Ton	156,00	—,—
Dortm. Ritterbr.	89,00	88,00
Dresd. Chromo	113,00	113,00
do. Gardinen	85,00	87,00
do. Schnellpr.	92,00	92,50
Elektra	105,00	104,50
Elek. Crottdorf	93,00	92,00
El. W. Betr. A.G.	—,—	—,—
Erste Kulmb.	101,00	101,00
Europa-Hof	36,25	38,00
Expr.-Fahrrad	100,00	100,00
do. Vorz.-A.	—,—	—,—
Fabr. phot. Pap. Dr. Kurz i. Li.	195,00	195,00
Falkenst. Gard.	105,00	105,00
Farb. Glauchau	83,50	83,50
Felsenkell.-Br.	87,00	86,12
Friedensgrube	—,—	—,—
Fritzsche, Hag.	27,00	27,00
Gasvsg. Ostsa.	79,50	79,50
Geblerwerke	99,50	99,50
Gehe & Co.	76,00	76,25
Gelsenk. Bergw	—,—	—,—
Gera Strickgarn	185,00	185,00
Glauzg. Zucker	—,—	130,00
Görl. Waggon	30,00	30,25
Gohliser A.-Br.	117,00	117,50
Gorkau Soc. Br.	106,00	106,00
Großh. Webst.	105,50	105,50
Grüner-Bräu	200,00	200,00
H.-Bräu Lüb.	25,50	25,00
Harp. Bergbau	—,—	109,00
Heidenau. Pap.	63,00	63,00
Gebr. Hörmann	170,00	170,00
Hohb. Quarz	81,00	81,00
Just & Co.	50,00	50,00
Kahla Porzell.	32,50	31,25
Kg. Schedewitz	—,—	—,—
Kasseler Jute	114,75	114,00
Keramag	105,00	104,50
Kirchner & Co.	71,25	69,50
Knoch, Nähm.	82,50	82,50
Körbisd. Zuck.	—,—	—,—
Kraftw. Sa.-Th.	59,75	59,75
Kraftw. Thür.	144,00	—,—
Kühltrans. A.G. Hamb. Lit. B.	80,00	80,00
Kulmb. Rizzibr.	110,00	110,00
Lauchahütte	22,75	22,75
Lpz. Baumw. Sp.	113,00	113,00
do. Br. Riebeck	89,75	89,75
Leipz. Vz.-Akt. einlösb. 112%	108,00	108,00
Lpz. Kammgarn	108,50	108,50
do. Landkraftw.	103,50	102,00
do. Malzf. Schk.	57,00	57,00
do. Spitzen	49,00	49,00
do. Trikotagen	103,00	103,00
do. Wollkämm.	—,—	—,—
Leonh. Braunk.	—,—	—,—
Georg Lieberm.	89,50	89,50
Lingner-Werke	132,50	133,00
Löbau. Akt.-Br.	—,—	96,00
Magd. Allg. Gas	—,—	—,—
do. Mühlenw.	—,—	—,—
Mansfeld A.-G.	113,75	113,75
Mar. Kons. Brk.	—,—	—,—
Mar. Mosaikpl.	75,00	75,00
M.-Fb. Buckau	—,—	—,—
Masch. Paschen	43,00	43,00
Mech. W. Zittau	45,25	45,00
Meißner Ofen	83,00	81,00
Peniger Pat.	46,50	47,00
Pittler-Masch.	149,00	148,50
Plauener Gard.	98,00	98,00
do. Tüll-u. G.	74,00	74,00
do. Lagerkeller	25,00	25,00
Polyphon (jetzt Dtsch. Gramm.)	12,50	12,50
Porz.-F. Tettau	80,00	80,00
Prehlitz. Brnk.	139,50	139,50
Radb. Exp.-Br.	160,50	161,00
Reichelbr. Klm.	107,50	108,00
Reinecker, J. E.	92,50	92,75
Reuden. Ziegel	63,00	63,00
Riquet & Co.	85,62	85,37
Rosenthal Porz.	59,00	59,50
Rositzer Zucker	92,25	91,00
Rudelsbg. Zem.	—,—	—,—
Sachsenwerk	100,50	100,50
Sächs. Malzfab.	105,00	105,00
do. Webstuhl	88,00	89,00
Saline Salzung.	62,00	62,00
Schl. Chemnitz	123,00	—,—
Schöffh. Bind.	168,00	168,00
Schneider Hugo	89,75	90,75
Schubert & Salz.	142,50	144,00
Seidel & Naum.	99,75	101,00
Siemens Glas	87,00	87,25
Steat. Magnesia	143,50	—,—
Steingut Colditz	74,75	74,00
do. Sörnewitz	62,50	62,50
Stickwk. Plauen	48,00	48,00
Stöhr Kammg.	113,50	113,62
Thode Papier	65,00	65,00
do. Genußsch.	3,60	3,60
Thür. Elktr. W.	—,—	—,—
Thüringer Gas	135,75	135,50
Thüring. Wollg.	137,25	138,50
Trapp & Münch	105,00	105,00
Triptis Porz.	50,00	49,00
Tüllfabr. Flöha	106,50	106,50
Uhlmann, E.	81,00	81,00
Unger, Gebr.	60,00	60,00
Unionw. Radeb.	47,50	47,50
Veltag Ofen	104,50	104,75
Ver. Holzstoff	95,50	95,50
Ver. Met. Haller	30,50	30,50
Ver. Strohst. Fb.	93,00	93,00
V. Thür. Salin.	54,00	54,00
Ver.-Br. Greiz	—,—	—,—
Vogtl. Spitzen	71,00	70,00
Vogtl. Tüllfabr.	94,75	94,75
Wanderer-Wk.	141,00	140,50
Weißenb. Pap.	84,50	84,50
Wezel & Naum.	12,25	12,00
Wunderl. & Co.	38,00	38,00
Zeiß Ikon	89,50	90,50
Zittauer Masch.	140,00	140,00
Zuckerfabr. Kl.-Wanzleben	—,—	—,—
Zuckerr. Halle	83,00	83,00
do. Magdebg.	130,00	130,00
Zum Fortschritt	—,—	—,—
Zwick. Kamm.	133,00	133,00

Bank-Aktien

	21.5.	20.5.
Allg. D. Cr.-A.	83,00	83,50
Bk. f. Brau-Ind.	120,00	120,00
Bay. Hyp. Wbk.	87,00	87,00
Berl. Hand.-G.	114,00	112,00
Cob.-Goth. Bk.	61,00	61,00
Com. u. Priv.-B.	92,00	92,00
D. Bk. Disc.-G.	93,00	92,50
Dresdner Bank	93,00	92,50
Dresd. Hd.-Bk.	125,00	125,00
Lz. H. u. V.-Bk.	73,00	73,00
Rchbk.-Anteile	164,75	162,00
Sächs. Bank	116,00	117,00
do. B.-Cr.-A.	96,25	96,25

Versicher.-Aktien

	21.5.	20.5.
Lz. Feuerl. Rm I	200,00	200,00
do. do. 25% II	48,00	48,00
do. do. III	460,00	460,00

Freiverkehr

	21.5.	20.5.
Mittd. Lbk. Anl. v. 1929 I u. II	—,—	—,—
do. v. 1930 I u. II	—,—	—,—
Pr. Sachs. Lndsch. Liq. Pfdb.	100,50	100,
Sächs. Provinz-Verb. Ausg. 13		
do. Ausg. 17	—,—	—,—
Akt. Br. Cöthen	90,00	91,00
Akt.-Malzfabr. Könnern a. S.	100,00	100,00
Ammend. Pap.	85,75	87,75
Halle-Heitst. E.	72,00	72,00
Hallesche Malz.	150,00	150,00
Hallesch. Masch	91,00	91,00
Hallesche Röhr.	79,00	78,00
Hildebr. Mühl.	82,00	80,00
Kyffh. Artern	99,00	99,00
Lindner Gottfr.	108,00	108,00
Riebeck Mont.	104,00	105,00
Stadtm. Alsleb.	125,50	125,50
Wersch.-Weißf.	101,75	105,75
Zeitzer Masch.	109,00	107,50
G. u. Hdb. Halle	72,50	72,50
Hall. Bank-Ver.	78,75	80,00
Ldkrd. B. Halle	68,00	68,00
Zörbig. Bankv.	—,—	—,—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0010

waffe mitgegeben wurden, nein, man schritt zur Konstruktion besonderer gigantischer Flugzeugträger und das alles im Zeichen der „Abrüstung" einer Offensivwaffe! Das alles in Erfüllung der im Friedensvertrag von Versailles vorgeschriebenen Befolgung der von Deutschland vorgenommenen Zerstörung der Flugzeuge.

Deutschland hat entsprechend der ihm auferlegten Verpflichtung seine Tanks des Weltkrieges vernichtet. Es hat damit ebenfalls eine „Offensivwaffe" vertragstreu zerstört und abgeschafft. Es wäre die Pflicht der anderen Staaten gewesen, nun ihrerseits mit der Vernichtung ihrer Tankwaffen zu beginnen. Allein nicht nur, daß diese Vernichtung unterblieb, es erfolgte eine dauernde Verbesserung derselben, sowohl in Bezug auf Schnelligkeit als auch in Bezug auf Widerstands- und Angriffsfähigkeit.

Die Schnelligkeit der Weltkriegstanks von 4 bis 12 Kilometer wurde gesteigert auf 30, 40, 50, ja endlich bis auf 160 Kilometer die Stunde! Als Deutschland schon längst keine Niete mehr von seinen ehemaligen Tanks besaß, ging Frankreich von den mittleren Typen von 10 bis 14 Tonnen zu schweren Typen von 25 bis 30 Tonnen, und endlich zu allerschwersten Typen von rund 90 Tonnen über. Während noch im Felde jeder Tank von einem 13-Millimeter-Projektil durchschlagen werden konnte, wurden die neuen Kriegsungeheuer mit Panzerplatten von 50 bis 60 Millimeter ausgestattet und damit sogar für die Geschosse der Panzerartillerie unverwundbar gemacht. Parallel dieser furchtbaren passiven Verbesserung dieser Waffen in Bezug auf Schnelligkeit, Gewicht, Wattfähigkeit, Gasdichte, Schußsicherheit und Panzerstärke ging eine enorme Entwicklung der Angriffswaffen dieser Kriegsmaschinen vor sich. An Stelle der MG.'s oder des 4—5-Zentimeter-Geschützes kamen nun Kombinationen. Tanks mit 7,5-Zentimeter-, mit 10-Zentimeter-, mit 15 Zentimeter-Geschützen und darüber sind keine Phantasie, sondern furchtbare Wirklichkeit geworden.

In derselben Zeit, in der Deutschland seine Tanks zerstört hat und nun auf die Erfüllung der Zerstörung der anderen wartete, haben diese Anderen mehr als 13 000 neue Tanks gebaut, und zu immer entsetzlicheren Waffen verbessert und vergrößert.

Laut Bestimmung des Versailler Vertrages mußte Deutschland seine gesamte schwere Artillerie vernichten. Auch dies wurde erfüllt! Während aber die deutschen Haubitzen und Mörser, unter den Schneidbrennern zerschnitten, als Schrott in die Hochöfen wanderten, unterblieb nicht nur die analoge Zerstörung der schweren Artillerie bei den Vertragspartnern, sondern im Gegenteil; es erfolgte auch dort dieselbe konstruktive Weiterentwicklung, Verbesserung und Vervollkommnung.

Als es schon längst keinen 42-Zentimeter-Mörser mehr gab, erfuhr man, daß den französischen Fabriken die Konstruktion einer 54-Zentimeter-Haubitze erfolgreich gelungen war.

Fernegeschütze von 60 bis 120 Kilometer Schußweite sind als Neukonstruktionen entstanden. Genial wurde die neue und neueste schwere und schwerste Artillerie in handsame Transport- und Zuglasten geteilt, um ihre Beweglichkeit mit Hilfe von Traktoren und Raupenschleppern auf das Höchste zu steigern. Dies geschah mit einer Waffe, die wirklich sehr offensiven Charakter besitzt und der gegenüber man in Deutschland nicht nur keine Gegenwaffe, sondern nicht einmal die Möglichkeit einer rein defensiven Abwehr besaß.

Gaswaffen: Deutschland mußte laut Versailler Vertrag als Voraussetzung wieder für die Abrüstung der Vertragspartner seine gesamten Gaswaffen zerstören, und es hat dies getan. In den anderen Staaten war man in den chemischen Laboratorien beschäftigt, natürlich nicht um diese Waffe abzuschaffen, sondern im Gegenteil, um sie unerhört zu verbessern. In aller Öffentlichkeit wurde von Zeit zu Zeit der Welt die erstaunliche Mitteilung über die gelungene Auffindung eines neuen und noch tödlicheren Gases gegeben, sowie von neuen Granaten und Bomben zum Verschießen.

U-Boote: Auch hier hat Deutschland entsprechend den Paragraphen des Versailler Vertrages zur Ermöglichung der internationalen Abrüstung seine Verpflichtung getreulich erfüllt. Was auch nur einem U-Boot ähnlich sah, wurde von dem Schneidbrenner restlos zerlägt, auseinander gerissen und verschrottet.

Die Umwelt hat aber nicht nur nicht dieses Beispiel befolgt, nein, sie hat nicht einmal ihre Kriegsbestände bewahrt, sondern im Gegenteil sie dauernd ergänzt, verbessert und vermehrt. Die Steigerung des Deplazements ging endlich bis zum 3000-Tonnen-Boot. Die Verstärkung der Armierung bis zur 20-Zentimeter-Kanone. Die Zahl der Torpedo-Rohre wurde pro Boot vergrößert, ihre Kaliberstärke erhöht, der Torpedo selbst in seiner Laufweite und Sprengwirkung gesteigert. Der Aktionsradius dieser U-Boote nahm gegenüber den Leistungen des Krieges noch gewaltig zu, die Tauchtiefe wurde weiter getrieben, die Seh-Einrichtungen genial vervollkommnet.

Dies war der Beitrag zur Abrüstung von Seite der Staaten, die sich im Versailler Vertrag mit verpflichtet hatten, auch ihrerseits dem deutschen Beispiel zu folgen und damit die U-Bootwaffe zu zerstören.

Dies sind nur einzelne Tatsachen. Sie ließen sich nach jeder Richtung hin beliebig ergänzen und vervollständigen. Sie sind insgesamt der jederzeit dokumentarisch zu belegende Beweis, daß man entgegen den Verpflichtungen des Versailler Vertrages nicht nur der Abrüstung nicht folgte, sondern im Gegenteil eine dauernde Vermehrung und Verbesserung hochwertigster Kriegsmaschinen vornahm.

Das ist offensichtlich Vertragsbruch

Man sat also das, was nicht nur den Absichten den Präsidenten Wilson, sondern auch nach den Auffassungen prominenter Vertreter der anderen Seite den unterschriebenen Verpflichtungen des Versailler Vertrages entgegengesetzt war.

Wenn dies nicht ein eklatanter Vertragsbruch, und zwar einseitiger Vertragsbruch ist, nachdem der andere Partner seine Verpflichtungen restlos erfüllt hatte, wird es schwer einzusehen sein, was in Zukunft die Unterzeichnung von Verträgen überhaupt noch für einen Sinn haben kann. Nein: Es gibt dafür **keine Beschönigung und keine Ausrede! Denn Deutschland war wirklich alles andere eher als in seiner vollständigen Wehr- und Waffenlosigkeit eine Gefahr für die anderen Staaten.**

Trotz jahrelangem vergeblichen Warten auf die Vertragseinlösung der anderen Seite war Deutschland aber auch weiterhin bereit, seine Hand zu einem wirklichen kollektiven Zusammenarbeiten nicht zu verweigern. Der englische Lordsiegelbewahrer Mister Eden meint, daß die Bereitwilligkeit zur Herstellung einer Parität in der ziffernmäßigen Festlegung der Wehrstärken überall anzutreffen gewesen sei. Dann ist es aber um so bedauerlicher, daß man daraus nicht praktische Konsequenzen zog. Es war nicht Deutschland, das den Plan einer 200 000-Mann-Armee für alle europäischen Staaten zum Fall brachte, sondern es waren die nicht abrüstenwollenden anderen Staaten. Und es war endlich auch nicht Deutschland, das den englischen Vermittlungsvorschlag im Frühjahr 1934 verwarf, sondern es war dies die französische Regierung, die am 17. März 1934 die Verhandlungen darüber abbrach.

Es wird heute manchesmal die Hoffnung ausgesprochen, Deutschland möge doch selbst mit einem konstruktiven Plane kommen.

Nun, ich habe nicht einmal, sondern schon öfter solche Vorschläge unterbreitet. Hätte man meinen konstruktiven Plan einer 300 000-Mann-Armee angenommen, dann würde vielleicht heute uns manche Sorge geringer und manche Last leichter sein. Es ist aber fast zwecklos, konstruktive Pläne vorzulegen, wenn ihre Ablehnung von vornherein als sicher angesehen werden kann. Wenn ich mich trotzdem entschließe, noch einmal einen Aufruf unserer Gedanken zu geben, dann geschieht es nur aus dem Gefühl der Pflicht heraus, nichts unversucht zu lassen, um Europa die notwendige innere Sicherheit und den europäischen Völkern das Gefühl der Solidarität zurückzugeben.

Nachdem aber nun bisher nicht nur die Erfüllung der Abrüstungsverpflichtung der anderen Staaten unterblieben war, sondern auch alle Vorschläge einer Rüstungsbegrenzung eine Ablehnung erfuhren, sah ich mich als vor Gott und meinem Gewissen verantwortlicher Führer der deutschen Nation verpflichtet, angesichts des Entstehens neuer Militärbündnisse, sowie der Festsetzung der Friedensstärke des russischen Heeres auf 960 000 Mann und nach Erhalt der Mitteilung, daß Frankreich zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit schreitet, nunmehr die Rechtsgleichheit Deutschlands, die man ihm international verweigert hat, kraft des Lebensrechtes der Nation selbst wieder herzustellen. Nicht Deutschland hat damit eine ihm auferlegte Vertragsverpflichtung gebrochen, sondern jene Staaten, die uns zu dieser selbständigen Handlung gezwungen haben. Denn die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Verkündung des Gesetzes über die Aufstellung der neuen deutschen Wehrmacht war nichts anderes, als die Zurückführung Deutschlands auf einen niemand bedrohenden, aber Deutschlands Sicherheit garantierenden Stand gleichen Rechts!

Ich kann dabei nicht unterlassen, an dieser Stelle mein Erstaunen auszudrücken über eine Definition, die wir aus dem Munde des englischen Ministerpräsidenten Mac-Donald vernahmen, der mit Rücksicht auf die Wiederherstellung einer deutschen Wehrmacht meint, daß nun die anderen Staaten doch Recht gehabt hätten, ihrerseits mit der Abrüstung zurückzuhalten. Wenn diese Auffassung Allgemeingut wird, steht in Zukunft allerhand zu erwarten. Denn nach dieser Auffassung wird jeder Vertragsbruch nachträglich seine Sanktion dadurch erfahren, daß der andere Partner seinerseits vermutlich die gleichen Konsequenzen zieht, das heißt also: A und B schließen einen Vertrag. B erfüllt seine Verpflichtung, A bricht seine Verpflichtung. Nach jahrelanger Mahnung erklärt endlich auch B, daß der Vertrag für ihn nicht mehr gültig sei, worauf nun A berechtigt ist, festzustellen, daß damit sein vorhergegangener Vertragsbruch nunmehr die nachträgliche moralische Rechtfertigung erfahren hat, indem ja nun B sich ebenfalls vom Vertrag entfernte.

Ich möchte mich an dieser Stelle nur kurz mit den Vorwürfen und Unterstellungen beschäftigen, die gegen die Wiederherstellung der deutschen Wehrmacht gerichtet sind.

Man erklärt, daß Deutschland erstens von niemand bedroht wird, und daß daher zweitens nicht verständlich sei, warum Deutschland überhaupt aufrüste. Es würde sich hier die Gegenfrage ergeben, warum die andere Seite, die sich auf alle Fälle von dem abgerüsteten Deutschland weniger bedroht fühlen konnte als umgekehrt, nicht ihrerseits die Rüstungen eingestellt und endlich abgebaut hat? Wenn man aber behauptet, daß Deutschland durch seine Wiederaufrüstung bedrohe, dann war doch zumindest die Aufrüstung der anderen Staaten eine noch viel stärkere Bedrohung für das abgerüstete wehrlose Deutschland.

Ich glaube, daß es hier nur das Entweder-Oder gibt. Sind Kriegsrüstungen eine Friedensbedrohung, dann sind sie dies bei allen Staaten. Oder sie sind keine Kriegsdrohung, dann sind sie es bei keinem. Es geht nicht an, daß eine Gruppe von Staaten ihre Rüstung als einen Oelzweig des Friedens, aber die Rüstung der anderen als eine Rute des Teufels hinstellt. Tank ist Tank und Bombe ist Bombe. Die Meinung, die Welt für ewige Zeit in verschieden berechtete Staaten einteilen zu können, wird immer nur einseitig anerkannt werden. Die deutsche Nation ist jedenfalls nicht gewillt, für alle Zeiten als eine zweitklassige oder minderberechtigte angesehen und behandelt zu werden. Unsere Friedensliebe ist vielleicht größer als die anderer Völker, denn wir haben am meisten unter diesem unseligen Krieg gelitten. Niemand von uns hat die Absicht, jemanden zu bedrohen. Allein jeder ist entschlossen, dem deutschen Volk die Gleichheit zu sichern und zu erhalten. Und diese Gleichheit ist aber auch die allererste Voraussetzung für jede praktische und kollektive Zusammenarbeit!

Konferenz-Methoden von heute

Solange man in bezug auf sie irgendwelche Hintergedanken hat, kann man von vornherein die Verwirklichung einer tatsächlich erfolgreichen europäischen Zusammenarbeit als unmöglich bezeichnen. Im Besitz unbedingt gleicher Rechte wird Deutschland sich niemals weigern, seine Beteiligung an jenen Arbeiten auf sich zu nehmen, die dem menschlichen Frieden, dem Fortschritt und dem wirtschaftlichen Wohlergehen zu dienen die Absicht haben. Ich glaube aber, an dieser Stelle nicht zurückhalten zu dürfen mit einer Kritik an gewissen Methoden, die dem Geiste des Versailler Friedensdiktates entstammend, verantwortlich sind für das Scheitern so mancher ehrlich gutgemeinter Bestrebungen.

Die Welt lebt heute im Zeitalter der Konferenzen. Wenn so viele dieser Zusammenkünfte gänzlich erfolglos verlaufen, dann liegt die Ursache für diese Enttäuschung nicht selten schon in der Art der Programm-Aufstellung und Zielsetzung. Irgendein Kabinett empfindet — wie alle anderen auch — die Notwendigkeit, etwas für den als bedroht gehaltenen Frieden Europas zu tun.

Statt nun erst allen in Aussicht genommenen Beteiligten den allgemeinen Gedanken zu unterbreiten mit dem Wunsche, die Aufstellungen der einzelnen Staaten bzw. ihrer Regierungen über die möglichen Mittel und Wege der Behandlung und Lösung dieser Frage kennenzulernen, wird zwischen zwei oder drei Kanzleien ein perfektes Programm aufgestellt. Dabei kann man sich manches Mal nicht des Eindrucks erwehren, als ob bei der Fixierung des Inhalts der zu treffenden Beschlüsse der Wunsch als Vater des Gedankens eine Rolle spielt, durch eine Vermengung von Möglichen und Unmöglichen das sichere Scheitern auf Kosten der später Eingeladenen herbeizuführen. Denn indem zwei oder drei Staaten sich auf ein so bis ins Detail hinein festgelegtes Programm einigen, wird dem nachträglich Eingeladenen nur mehr die Kenntnis des aufgestellten Programms vermittelt, mit dem Bemerken, daß dieses Programm ein unteilbares Ganzes sei und entweder allgemein und ganz angenommen würde oder im gesamten als abgelehnt betrachtet werden müsse.

Da sich in einem solchen Programm naturgemäß auch sehr gute Gedanken finden können, trägt der Staat, der nicht dem gesamten Entwurf Zustimmung erteilt, damit die Verantwortung für das Scheitern auch der nützlichen Teile. Dieses Verfahren erinnert sehr stark an die Praxis gewisser Filmverleiher, die gute und schlechte Filme grundsätzlich nur gemeinsam abgeben. Dies ist aber nur verständlich als eine letzte atavistische Erscheinung, die ihre Wurzel im Vorbild der sogenannten Versailler Friedensverhandlungen besitzt. Man stelle ein Programm auf, überreiche es als Diktat einem Dritten und erkläre das Ganze dann als einen feierlich unterzeichneten Vertrag! Nach diesem Rezept wurde damals versucht, das größte Ringen der Weltgeschichte zu dem von den Völkern so sehr erwünschten segensreichen Ende zu bringen. Die Folgen die's Verfahrens waren allerdings mehr als traurige und zwar nicht nur für die Unterlegenen, sondern auch für die Sieger.

Soweit Deutschland in Frage kommt, habe ich gegenüber solchen Versuchen nur Folgendes zu sagen:

Wir werden an keiner Konferenz mehr teilnehmen, an deren Programmaufstellung wir nicht von vornherein mit beteiligt gewesen sind. Wir denken nicht daran, wenn zwei oder drei Staaten ein Vertragsgericht entwerfen, als Dritter dann die erste Kostprobe vorzunehmen. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir uns nicht die Freiheit vorbehalten, Verträgen unsere Zustimmung und unsere Unterschrift nicht noch nachträglich zu geben, weil wir bei ihrer Abfassung, bzw. an den Konferenzen unbeteiligt waren. Durchaus nicht. Es kann möglich sein, daß uns ein Vertrag, trotzdem wir an seiner Abfassung oder an der Konferenz, die ihn für eine Reihe von Staaten zum Beschluß erhob, nicht teilnehmen, dennoch in der endgültigen Fassung gekommenen Fixierung zusagt und als nützlich erscheint. Wir werden dann nicht zögern, unter Umständen einem solchen Vertrag noch nachträglich unsere Zustimmung und unseren Anschluß, sofern dies überhaupt erwünscht oder möglich ist, zu geben. Allein diesen Fall zu bestimmen muß sich die deutsche Reichsregierung selbst vorbehalten.

Ich muß aber noch einmal betonen, daß mir die Methode falsch zu sein scheint, für Konferenzen Programm-Entwürfe aufzustellen, mit der Ueberschrift „Alles oder Nichts". Ich halte überhaupt einen solchen Grundsatz im politischen Leben für unpraktisch. Ich glaube, daß man in der Befriedung Europas viel mehr erreicht haben würde, wenn man sich von Fall zu Fall mit dem Erreichbaren begnügt hätte. Es ist in den letzten Jahren kaum ein Paktvorschlag zur Diskussion gestanden, bei dem nicht der eine oder andere Punkt ohne weiteres allgemein angenommen worden wäre. Indem man aber eine unlösbare Verbindung mit den anderen teils schwierigeren, teils für einzelne Staaten überhaupt unannehmbaren Punkten behauptete, ließ man lieber auch das Gute ungeschehen, und das Gesamte scheitern.

Ebenso scheint es mir bedenklich, die Theie der Unteilbarkeit des Friedens als Vorwand für Konstruktionen zu mißbrauchen, die weniger der kollektiven Sicherheit als vielmehr gewollt oder ungewollt der kollektiven Kriegsvorbereitung dienen.

Der Weltkrieg sollte hier eine schreiende Warnung sein. Ich glaube nicht, daß Europa zum zweitenmal ohne die furchtbarste Erschütterung eine ähnliche Katastrophe überdauern wird. Sie kann aber um so leichter eintreten, je mehr durch ein Netz internationaler Kreuz- und Querverpflichtungen die Möglichkeit einer Lokalisierung kleinerer Konflikte immer schwächer, und die Gefahr eines Mitgerissenwerdens zahlreicher Staaten und Staatengruppen größer wird. Was Deutschland betrifft, möchte ich hier keinen Zweifel über folgendes offenlassen:

Deutschland hat Frankreich gegenüber feierlich die nach der Saarabstimmung sich ergebende Grenze angenommen und garantiert. Deutschland hat mit Polen ohne Rücksicht auf das Vergangene einer Gewaltausschließungs-Vertrag abgeschlossen, als einen weiteren mehr als wertvollen Beitrag zum europäischen Frieden, den es nicht nur blind halten wird, sondern von dem wir nur den einen Wunsch haben einer stets aufs neue zu erfolgenden Verlängerung und einer sich daraus immer mehr ergebenden freundschaftlichen Vertiefung unserer Beziehungen. Wir taten dies alles, trotzdem wir damit zum Beispiel endgültig auf Elsaß-Lothringen Verzicht leisten, einem Land, um das auch wir zwei große Kriege führten. Wir taten es aber, um besonders dem eigenen deutschen Volk für die Zukunft neue blutige Opfer zu ersparen. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir damit nicht nur unserem Volk, sondern auch diesem Grenzgebiet am meisten nützen. Wir wollen von unserer Seite aus alles tun, um mit dem französischen Volk zu einem wahren Frieden und zu einer wirklichen Freundschaft zu kommen. Wir anerkennen den polnischen Staat als die Heimstätte eines großen national fühlenden Volkes, mit dem Verständnis und der herzlichen Freundschaft aufrichtiger Nationalisten.

Wenn wir aber dem deutschen Volk ein weiteres Blutvergießen ersparen wollen, selbst dort, wo dies mit einem Opfer für uns verbunden ist, dann denken wir nicht daran, unser Blut wahllos für fremde Interessen zu vergießen. Wir denken nicht daran, für jeden irgendwie möglichen, von uns weder bedingten noch zu beeinflussenden Konflikt unser deutsches Volk, seine Männer und Söhne vertraglich zu verlaufen!

Der deutsche Soldat ist zu gut und wir haben unser Volk zu lieb, als daß wir es mit unserem Gefühl von Verantwortung verleihen könnten, uns in nicht absehbaren Beistandsverpflichtungen festzulegen.

Wir glauben damit auch der Sache des Friedens besser zu dienen. Denn es kann das nötige Gefühl der Verantwortung jedes einzelnen Staates nur erhöhen, wenn er nicht von vornherein weiß, in seinem Konflikt große und mächtige militärische Verbündete zu besitzen.

Endlich gibt es auch hier Dinge, die möglich sind und Dinge, die unmöglich sind.

Ich möchte als Beispiel in aller Kürze auf den uns vorgeschlagenen Ostpakt eingehen. Wir haben in ihm eine Beistandsverpflichtung vorgefunden, die nach unserer Ueberzeugung zu überhaupt nicht absehbaren Konsequenzen führen kann. Das Deutsche Reich und insbesondere die heutige deutsche Regierung haben keinen anderen Wunsch als mit allen Nachbarstaaten friedlich und freundschaftlich zu verkehren. Wir haben diese Gefühle nicht nur gegenüber den uns umgebenden großen, sondern auch gegenüber den uns umgebenden kleinen Staaten. Ja wir sehen gerade in deren Existenz, sofern sie eine wirklich unabhängige ist, einen wünschenswerten friedlichen neutralen Faktor an unseren an sich im übrigen militärisch so offenen und ungeschützten Grenzen. So sehr wir selbst den Frieden lieben, so wenig aber liegt es in unserer Hand, daß nicht, und gerade im Osten, zwischen irgendwelchen Staaten Konflikte auszubrechen vermögen. An sich ist die Feststellung des Schuldigen in einem solchem Falle unendlich schwer. Jene von göttlicher Einsicht begnadete Stelle, die hier die ewige Wahrheit zu finden und auszusprechen vermöchte, gibt es auf dieser Welt nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0011

Hakenkreuz und Bolschewismus

Sowie erstmalig die Kriegsfurie über die Völker rast, beginnt der Zweck alle Mittel zu heiligen. Und bei den Menschen pflegt sich die Erkenntnis über das Recht und die Schuld dann schnell zu verdüstern.

Mehr als 20 Jahre sind seit Beginn des Weltkrieges vergangen und jede Nation lebt in der heiligen Ueberzeugung, daß das Recht auf ihrer Seite und die Schuld bei den Gegnern lag. Ich fürchte, daß bei Beginn eines solchen Konfliktes durch die Beistandsverpflichtungen weniger der Weg zur Erkenntnis des Angreifers, als vielmehr zur Unterstützung des den eigenen Interessen nützlichen Staates führen wird. Es würde vielleicht der Sache des Friedens dienlicher sein, wenn im Falle des Ausbruchs des Konflikts sich sofort die Welt von beiden Teilen zurückzöge, als ihre Waffen schon von vornherein vertraglich in den Streit hineintragen zu lassen. Allein von diesen grundsätzlichen Erwägungen abgesehen, liegt hier noch ein besonderer Fall vor. Das heutige Deutschland ist ein nationalsozialistischer Staat. Die Ideenwelt, die uns beherrscht, steht im diametralen Gegensatz zu der Sowjet-Rußlands.

Der Nationalsozialismus ist eine Lehre, die sich ausschließlich auf das deutsche Volk bezieht. Der Bolschewismus betont seine internationale Mission.

Wir Nationalsozialisten glauben, daß der Mensch auf die Dauer nur glücklich werden kann in seinem Volk. Wir leben in der Ueberzeugung, daß das Glück und die Leistungen Europas unzertrennlich verbunden sind mit dem Bestand eines Systems unabhängiger freier nationaler Staaten. Der Bolschewismus predigt die Aufrichtung eines Weltreichs und kennt nur Sektionen einer zentralen Internationale.

Wir Nationalsozialisten erkennen jedem Volk die Berechtigung seines eigenen Innenlebens nach seinen eigenen Erfordernissen und seiner eigenen Wesensart zu. Der Bolschewismus stellt dagegen doktrinäre Theorien auf, die von allen Völkern, ohne Rücksicht auf ihr besonderes Wesen, ihre besondere Veranlagung, ihre Traditionen usw. akzeptiert werden sollen.

Der Nationalsozialismus tritt für die Lösung der gesellschaftlichen Probleme, Fragen und Spannungen in der eigenen Nation mit Methoden ein, die mit unseren allgemein menschlichen, geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Auffassungen, Traditionen und Bedingungen vereinbar sind. Der Bolschewismus predigt den internationalen Klassenkampf, die internationale Weltrevolution mit den Waffen des Terrors und der Gewalt.

Der Nationalsozialismus kämpft für die Ueberbrückung und konsequente Ausgleichung der Lebensgegensätze und für die Zusammenfassung aller zu gemeinsamen Leistungen. Der Bolschewismus lehrt die Ueberwindung einer behaupteten Klassenherrschaft durch die Diktatur der Gewalt einer anderen Klasse.

Der Nationalsozialismus legt seinen Wert auf eine nur theoretische Herrschaft der Arbeiterklasse, dafür aber um so mehr auf die praktische Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und Lebenshaltung. Der Bolschewismus kämpft für eine Theorie und opfert dafür Millionen an Menschen, unermeßliche Werte traditioneller Kultur und Ueberlieferungen und erreicht mit uns verglichen einen nur sehr niederen Standard der Lebenshaltung aller.

Als Nationalsozialisten erfüllt uns die Bewunderung und Achtung vor den großen Leistungen der Vergangenheit nicht nur in unserem eigenen Volk, sondern auch noch weit darüber hinaus. Wir sind glücklich, einer europäischen Kulturgemeinschaft anzugehören, die der heutigen Welt in so großem Ausmaße den Stempel ihres Geistes aufgeprägt hat. Der Bolschewismus lehnt diese Kulturleistung der Menschheit ab und behauptet, den Beginn der wirklichen Kultur- und Menschheitsgeschichte im Geburtsjahr des Marxismus gefunden zu haben.

Wir Nationalsozialisten mögen vielleicht in dieser oder jener organisatorischen Frage mit unseren kirchlichen Organisationen nicht der gleichen Ansicht sein. Allein wir wollen niemals Religions- und Glaubenslosigkeit und wünschen nicht, daß aus unseren Kirchen Klubhäuser oder Kintopps werden. Der Bolschewismus lehrt die Gottlosigkeit und handelt dementsprechend.

Wir Nationalsozialisten sehen im privaten Eigentum eine höhere Stufe der menschlichen Wirtschaftsentwicklung, die entsprechend den Unterschieden der Leistung die Verwaltung des Geleisteten regelt, die insgesamt aber für alle den Vorteil eines höheren Lebensstandards ermöglicht und garantiert. Der Bolschewismus vernichtet nicht nur das Privateigentum, sondern auch die private Initiative und die Verantwortungsfreudigkeit. Er hat dadurch in Rußland, dem größten Agrarstaat der Welt, Millionen Menschen nicht vor dem Verhungern retten können.

Eine solche Katastrophe auf Deutschland übertragen, wäre unausdenkbar, denn endlich kommen in Rußland auf 90 Landbewohner nur 10 Städter, in Deutschland aber auf nur 25 Bauern 75 Stadtbewohner!

Man könnte dies alles bis ins Endlose fortsetzen. Sowohl wir Nationalsozialisten als auch die Bolschewisten sind überzeugt, daß zwischen uns eine niemals zu überbrückende Weltentfernung liegt. Aber darüber hinaus stehen zwischen uns mehr als 400 ermordete nationalsozialistische Parteigenossen, tausende weitere Nationalsozialisten, die in anderen Verbänden in Abwehr bolschewistischer Revolte gefallen sind, tausende an Soldaten und Polizeimannschaften, die im Kampfe zum Schutze des Reiches und der Länder gegen die ewigen kommunistischen Aufstände erschossen und massakriert worden sind, und dann allein über 43 000 Verletzte der NSDAP. Tausende von ihnen sind teils erblindet, teils Krüppel für die ganze Zeit ihres Lebens.

Soweit es sich beim Bolschewismus um eine russische Angelegenheit handelt, sind wir an ihm gänzlich uninteressiert. Jedes Volk soll nach seiner Fasson selig werden. Soweit dieser Bolschewismus aber auch Deutschland in seinen Bann zieht, sind wir seine ingrimmigsten und seine fanatischsten Feinde.

Tatsache ist, daß der Bolschewismus sich selbst als weltrevolutionäre Idee und Bewegung fühlt und auch ausgibt. Ich habe hier nur eine Auslese der revolutionären Vorgänge der letzten 15 Jahre, mit denen die bolschewistische Presse, die bolschewistische Literatur und prominente bolschewistische Staatsmänner und Redner ihre Verbundenheit ganz offen zugaben, ja sich ihrer rühmten.

1918 November — Revolutionen in Oesterreich und Deutschland; 1919 März — Proletarische Revolution in Ungarn; Aufstand in Koreen; April — Räterevolution in Bayern; 1920 September — Besetzung der Betriebe durch die Arbeiter in Italien; 1921 März — Aufstand der proletarischen Vorhut in Deutschland; 1923 Herbst — Revolutionäre Krise in Deutschland; 1924 Dezember — Aufstand in Estland; 1925 April — Aufstand in Marokko; 1927 Juli — Aufstand in Wien; 1925 April — Explosion in der Kathedrale in Sofia; seit 1925 Revolutionäre Bewegung in China; 1926 Dezember — In Niederländisch-Ostindien (Java) wurde ein kommunistischer Aufstand rechtzeitig verhütet; 1927 — Anwachsen der Revolution in China; Kommunistische Negerbewegung in den Vereinigten Staaten; Ausbehnung kommunistischer Agenten in den baltischen Staaten; 1928 — Ausbehnung kommunistischer Organisationen in Spanien, Portugal, Ungarn, Bolivien, Lettland, Italien, Finnland, Estland, Litauen, Japan; Kommunistische Ausschreitungen in China; Kommunistische Gärung in Mazedonien; Kommunistische Bomben in Argentinien; 1929 Mai — Barrikaden in Berlin; August — Der kommunistische Weltkag „gegen den Imperialismus"; August — Aufstand in Kolumbien; September — Bombenexplosionen in Deutschland; Oktober — Einmarsch der Bolschewisten aus Rußland in die Mandschurei; 1930 Februar — Kommunistische Autritte in Deutschland; März — Der kommunistische Weltkag „gegen die Arbeitslosen"; Mai — Kommunistischer bewaffneter Aufstand in China; Juni, Juli — Bekämpfung der kommunistischen Bewegung in Finnland; Juli — Kommunistischer Bürgerkrieg in China; 1931 Januar — Bekämpfung kommunistischer Banden in China; Januar — Amtliche Enthüllungen über die Kommunisten in den Vereinigten Staaten; Mai — Revolution in Spanien bricht los; Juni, Juli — Kampf gegen kommunistische Banden wieder in China; 1931 August — Bekämpfung des Kommunismus in Argentinien, kommunistische Handelsvertretung für Südamerika wird geschlossen, Verhaftungen, usw. usw.

Es ist eine endlose, endlose Serie.

Nichtangriffspakte – außer mit Litauen

Ich habe aus der letzten Rede des englischen Lordsiegelbewahrers, wenn ich nicht irre, die Auffassung herausgelesen, daß solche und insbesondere aggressive militaristische Tendenzen der Sowjetunion gänzlich fernelägen. Niemand würde glücklicher sein als wir, wenn sich diese Auffassung in der Zukunft bewahrheiten sollte. Die Vergangenheit spricht jedenfalls dagegen. Wenn ich mir anmaße, meine Auffassung diesem Urteil entgegenzuhalten, dann kann ich immerhin darauf hinweisen, daß der Erfolg meines eigenen Lebenskampfes nicht gerade ausschließlich einer bei mir zufällig ganz besonders stark angeborenen Unfähigkeit zu verdanken ist. Ich glaube, ich verstehe hier immerhin einiges.

Ich habe in Deutschland meine Tätigkeit etwa in derselben Zeit begonnen, in der der Bolschewismus seine ersten Erfolge, d. h. den ersten Bürgerkrieg in Deutschland feierte. Als nach 15 Jahren der Bolschewismus in unserem Lande sechs Millionen Anhänger zählte, war ich auf 13 Millionen gestiegen. Im Entscheidungskampf ist er unterlegen. Der Nationalsozialismus hat Deutschland und damit vielleicht ganz Europa vor der schrecklichsten Katastrophe aller Zeiten zurückgerissen.

Würden die westeuropäischen Beurteiler dieser Idee über dieselben praktischen Erfahrungen verfügen, wie ich sie habe, dann, glaube ich, würde man vielleicht auch dort zu wesentlich anderen Auffassungen gelangen. Würde aber mein Kampf in Deutschland mißlungen sein, und der bolschewistische Aufruhr das Reich zunächst übermältigt haben, dann weiß ich, würde das Verständnis für die Größe unserer geschichtlichen Leistung sicher nicht bestritten werden. So kann ich nur als vielleicht von der übrigen Welt verlachter Warner auftreten. Soweit es sich jedenfalls aber um Deutschland handelt, muß ich meinem Wissen und meiner Verantwortung gemäß folgendes feststellen:

Die deutschen kommunistischen Aufstände und Revolutionen hätten ohne die geistige und materielle Vorbereitung durch den Weltbolschewismus gar nicht stattfinden können. Ihre hervorragendsten Führer wurden für ihre revolutionären Handlungen in Deutschland nicht nur in Rußland geschult und finanziert, sondern auch gefeiert und mit Orden ausgezeichnet, ja sogar zu Inhabern russischer Truppenteile ernannt. Dies sind Tatsachen.

Deutschland hat bei keinem europäischen Krieg etwas zu gewinnen. Was wir wollen ist Freiheit und Unabhängigkeit. Aus diesen Absichten heraus waren wir auch bereit, mit all unseren Nachbarstaaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Wenn wir daraus Litauen ausnehmen, so geschieht dies nicht deshalb, weil wir daraus einen Krieg wünschen, sondern weil wir nicht mit einem Staat politische Verträge eingehen können, der die primitivsten Gesetze des menschlichen Zusammenlebens mißachtet. Es ist traurig genug, daß durch die zersplitterte Lagerung der europäischen Völker sich in manchen Fällen eine praktische Grenzziehung in den Nationalitäten entsprechenden Nationalgrenzen nur schwer verwirklichen läßt, oder daß durch gewisse Verträge auf die nationale Zusammengehörigkeit bewußt keine Rücksicht genommen wurde. Es ist dann aber erst recht nicht notwendig, daß man Menschen, die ohnehin schon von dem Unglück betroffen sind, von ihrem angestammten Volk weggerissen zu sein, außerdem noch quält und mißhandelt.

In einer großen internationalen Zeitung las ich vor wenigen Wochen die Bemerkung, daß Deutschland doch leicht auf das Memelgebiet Verzicht leisten könne, es sei ohnehin schon groß genug. Dieser edle menschenfreundliche Schreibt vergißt nur eines, daß 140 000 Menschen endlich ja auch ein eigenes Lebensrecht besitzen, daß es sich gar nicht darum handelt, ob Deutschland sie will oder nicht will, sondern darum, ob sie selbst Deutsche oder keine Deutschen sein möchten. Sie sind Deutsche. Man hat sie durch einen nachträglich sanktionierten Ueberfall, der mitten im Frieden stattfand, vom Reiche weggerissen und zur Strafe dafür, daß sie nun dennoch am deutschen Volkstum hängen, werden sie verfolgt, gefoltert und auf das barbarischste mißhandelt. Was würde man wohl in England oder in Frankreich sagen, wenn ein solch trauriges Schicksal Angehörigen dieser Nationen zustoßen würde!

Wenn das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Volk durch Menschen, die man gegen jedes Recht und Naturempfinden von einem solchen Volke weggerissen hat, als strafwürdiges Verbrechen gilt, dann heißt dies, daß man Menschen selbst das Recht bestreitet, das jedem Tier noch zugebilligt wird! Das Recht der Anhänglichkeit an den alten Herrn und die alte angeborene Gemeinschaft. Aber 140 000 Deutsche in Litauen werden sogar unter diese Rechte gestellt. **Wir haben daher keine Möglichkeit, solange es den verantwortlichen Garanten des Memelstatus ihrerseits nicht möglich ist, Litauen zum Respekt der primitivsten Menschenrechte zurückzuführen, unsererseits mit diesem Staat irgendeinen Vertrag abzuschließen.**

Mit dieser Ausnahme aber – die jederzeit von den dafür verantwortlichen Großmächten behoben werden kann – sind wir bereit, jedem angrenzenden europäischen Staat durch einen Nichtangriffs- und Gewaltausschließungs-Vertrag jenes Gefühl der Sicherheit zu erhöhen, das ja auch uns als Gegenseite zugute kommt. Wir haben aber nicht die Möglichkeit, solche Verträge durch Beistandsverpflichtungen zu ergänzen, die weltanschulich, politisch und sachlich für uns untragbar sind. Der Nationalsozialismus kann nicht die Angehörigen des deutschen Volkes, d. h. seine Anhänger zum Kampf auffusen für die Erhaltung eines Systems, das in unserem eigenen Staat zumindest als unser grimmigster Feind in Erscheinung tritt. Die Verpflichtung zum Frieden ja! Eine Kampfhilfe des Bolschewismus wünschen wir selbst nicht und wären auch nicht in der Lage, sie zu geben.

Im übrigen sehen wir in dem Abschluß der uns bekannt gewordenen Beistands-Pakte eine Entwicklung, die sich in nichts mehr unterscheidet von der Bildung der früheren militärischen Allianzen. Wir bedauern dies besonders deshalb, weil durch das zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossene Militärbündnis ohne Zweifel in den einzig klaren und wirklich wertvollen gegenseitigen Sicherheitsvertrag in Europa, nämlich dem Locarno-Pakt, ein Element der Rechtsunsicherheit hineingetragen wird. Die wohl aus ähnlichen Befürchtungen heraus in letzter Zeit von verschiedenen Seiten vorgetragenen Interpellationen über die infolge dieses neuen Bündnisses gegebenen Rechtsverpflichtungen beweisen sowohl durch die Fragestellungen als auch durch die Beantwortung, wie groß die Zahl der dadurch ermöglichten Fälle ist, die jedenfalls zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß geben können. Die deutsche Reichsregierung wird besonders dankbar sein, eine authentische Interpretation der Rückwirkungen und Auswirkungen des russisch-französischen Militärbündnisses auf die Vertragspflichten der einzelnen Vertragspartner des Locarno-Paktes zu erhalten. Sie möchte auch keinen Zweifel über ihre eigene Auffassung aufkommen lassen, daß sie diese Militärallianzen als unvereinbar mit dem Geist und dem Buchstaben des Völkerbundsstatuts hält.

Nicht weniger unmöglich als die Uebernahme unbegrenzter Beistandsverpflichtungen erscheint uns die Unterzeichnung von Nichteinmischungspakten, solange dieser Begriff nicht eine genauere Definition erfährt. Denn an sich hätten wir Deutsche den allerbesten Grund, uns zu freuen, wenn endlich ein Weg oder eine Methode gefunden werden könnten, um die Einflußnahme auf das innere politische Leben der Völker durch Kräfte von außen zu unterbinden und zu verhindern. Seit Beendigung des Weltkrieges ist ja Deutschland ein Opfer solcher fortgesetzter Störungen. Unsere Kommunistische Partei war die Sektion einer im Ausland verankerten und von dort dirigierten politischen Bewegung. Alle Aufstände in Deutschland erhielten von außen ihre geistige Führung und materielle Förderung. Das ist übrigens der anderen Welt ganz genau bekannt, hat sie aber nie sonderlich aufgeregt!

Eine Armee von Emigranten ist im Ausland gegen Deutschland tätig. In Prag, Paris und anderen Städten werden fortgesetzt revolutionäre deutsche Zeitungen gedruckt und nach Deutschland geschmuggelt. Oeffentliche Aufrufe zu Gewalttaten finden nicht nur in diesen Organen, sondern auch in sonstigen großen Blättern bereitwilligst Aufnahme. Sogenannte „schwarze" Sender fordern von dort aus in Deutschland zu Attentaten auf. Wieder andere Sender machen in deutscher Sprache Propaganda für in Deutschland verbotene Terrororganisationen. Gerichtshöfe werden im Ausland in voller Oeffenheit gebildet und versuchen, von außen her in die deutsche Rechtspflege einzugreifen usw. usw.

So sehr wir also selbst interessiert sind, solche Versuche und Methoden zu beseitigen, so groß scheint uns die Gefahr zu sein, daß bei einer nicht ganz genauen Definition solcher Vorgänge ein Regime, das im Innern eines Staates über keine andere Rechtsgrundlage als die der Gewalt verfügt, jede innere Erhebung sofort als auf äußeren Einfluß zurückzuführende Einmischung umzudeuten versucht und nun zu seiner Selbsterhaltung die vertragliche Waffenhilfe fordert. Daß in Europa die politischen Grenzen nicht die Ideengrenzen sind und sein können, kann schwerlich bestritten werden. Seit der Einführung des Christentums haben sich in ununterbrochener Folge bestimmte Ideen in der europäischen Völker- und Schicksalsfamilie verbreitet und über alle staatlichen und nationalen Grenzen hinweg Brücken geschlagen und verbindende Elemente geschaffen. Wenn z. B. ein ausländisches Kabinettsmitglied bedauert, daß im deutschen Deutschland bestimmte im Westen Europas gültige Vorstellungen zur Zeit nicht mehr anerkannt werden, so müßte es eigentlich um so verständlicher sein, wenn umgekehrt Gedanken des Deutschen Reiches an dem einen oder anderen deutschen Land nicht spurlos vorübergehen können.

Deutschland hat weder die Absicht noch den Willen, sich in die inneren österreichischen Verhältnisse einzumengen, Oesterreich etwa zu annektieren oder anzuschließen. Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben aber aus dem einfachen Solidaritätsgefühl gemeinsamer nationaler Herkunft den begreiflichen Wunsch, daß nicht nur fremden Völkern, sondern auch dem deutschen Volk überall das Selbstbestimmungsrecht gewährleistet wird. Ich selbst glaube, daß auf die Dauer kein Regime, das nicht im Volke verankert, vom Volke getragen und vom Volke gewünscht wird, Bestand haben kann. Wenn zwischen Deutschland und der zu einem großen Prozentsatz auch deutschen Schweiz solche Schwierigkeiten nicht bestehen, dann einfach deshalb, weil die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Schweiz eine tatsächliche ist, und weil niemand zweifelt, in ihrer Regierung den wirklichen legalen Ausdruck des Volkswillens zu sehen.

Wir Deutsche haben aber allen Anlaß, zufrieden zu sein, daß sich an unserer Grenze ein Staat mit einer zu einem hohen Teil deutschen Bevölkerung bei großer innerer Festigkeit und im Besitz einer wirklichen und tatsächlichen Unabhängigkeit befindet. Die deutsche Regierung bedauert die durch den Konflikt mit Oesterreich bedingte Spannung um so mehr, als dadurch eine Störung unseres früher guten Verhältnisses zu Italien eingetreten ist, einem Staat, mit dem wir sonst keinerlei Interessengegensätze besitzen.

Wenn ich von diesen allgemeinen Betrachtungen nun übergehe zu einer präziseren Fixierung der vorliegenden aktuellen Probleme, so komme ich zu folgender Stellungnahme der deutschen Reichsregierung:

Deutschlands dreizehn Punkte

1. Die deutsche Reichsregierung lehnt die am 17. März erfolgte Genfer Entschließung ab. Nicht Deutschland hat den Vertrag von Versailles einseitig gebrochen, sondern das Diktat von Versailles wurde in den bekannten Punkten einseitig verletzt und damit außer Kraft gesetzt durch jene Mächte, die sich nicht entschließen konnten, der von Deutschland verlangten Abrüstung die vertraglich vorgesehene eigene folgen zu lassen. **Die durch diesen Beschluß in Genf Deutschland zugefügte neue Diskriminierung machte es der deutschen Reichsregierung unmöglich, in diese Institution zurückzukehren, ehe nicht die Voraussetzungen für eine wirkliche gleiche Rechtslage aller Teilnehmer geschaffen ist.** Zu dem Zweck erachtet es die deutsche Reichsregierung als notwendig, zwischen dem Vertrag von Versailles, der aufgebaut ist auf der Unterscheidung der Nationen in Sieger und Besiegte und dem Völkerbund, der aufgebaut sein muß auf der Gleichbewertung und Gleichberechtigung all seiner Mitglieder, eine klare Trennung herbeizuführen. Diese Gleichberechtigung muß sich auf alle Funktionen und alle Besitzrechte im internationalen Leben erstrecken.

(Fortsetzung 3. Hauptblattseite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0012

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Umgebung

Jahrgang 1935 / Nummer 118
Mittwoch, 22. Mai

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Der Tod auf den Schienen

a. **Schkeuditz.** Der Gutsauszügler Paul **Peuschel, der im 64. Lebensjahre steht, wollte mit dem Fahrrad nach den Feldern seines Sohnes jenseits der Bahnlinie Halle-Leipzig fahren. An Bude 108 befindet sich ein Bahnübergang, dessen Gleise Peuschel in dem Augenblick überfahren wollte, als ein daherbrausender Zug ihn erfaßte und zur Seite schleuderte. P. war sofort tot. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.**

Zum Besten des Roten Kreuzes

Gelungene Veranstaltung im „Waldkater".

a. **Schkeuditz.** Mit einer Veranstaltung ganz besonderer Art warb die Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz am letzten Sonntag. Es galt Mittel zu schaffen für die Unterstützung der Schwesternstation des Bereitschaftsdienstes. Dem Appell zum Besuch der Veranstaltung waren Gäste aus nah und fern zahlreich gefolgt, und in allen Räumen des „Waldkaters" herrschte emsiger Betrieb. An den Verkaufsständen konnte man nicht nur nützliche, sondern auch praktische Sachen erstehen, die gestiftet und zum größten Teil von fleißigen Händen selbst angefertigt waren. Während der Kaffeetafel am Nachmittag spielte der Musikzug der Hitlerjugend zur Unterhaltung auf, und nach einem Prolog zeigte die Jugend Frühlingsspiele vom Scheiden des Winters und dem Tanz unter der Dorflinde. Zur Abendveranstaltung zogen die Gäste in die anderen Räume des „Waldkaters" um, und hier hatten die Teilnehmer Gelegenheit zur Stärkung. Ein Bowlenzelt und ein kaltes Büffet waren aufgebaut, und im Nu waren alle die schönen Sachen ausverkauft. Im Namen des Zweigvereins Schkeuditz hielt dann Pfarrer Boetiger eine Ansprache, in der er auf die Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes hinwies, deren Erfüllung ihm um so leichter fallen werde, als der Führer selbst die Schirmherrschaft über das Deutsche Rote Kreuz übernommen hat. Pfarrer Boetiger stattete dann allen Mitwirkenden an der Veranstaltung den Dank des Zweigvereins ab und begrüßte auch die Vorsitzende des Kreisverbandes Merseburg-Land, Frau von Goldammer-Wehlitz, und den Kreisamtsleiter der NSV., Pg. Dörfler-Merseburg. Der Kreisamtsleiter der NSV. bat auch um Unterstützung seiner Arbeit, die nun nach dem Abschluß des WHW. in erster Linie den Müttern und der Jugend gilt. Den unterhaltenden Teil des Abends füllten dann der Männergesangverein Liedertafel und Bernhard Wildenhein-Leipzig aus. Eine Verlosung verstärkte den finanziellen Erfolg der wohlgelungenen Veranstaltung.

Albert Bergmann †.

a. **Zöschen.** Im Alter von fast 65 Jahren verschied der Gärtnereibesitzer Albert Bergmann nach langem, schwerem Leiden, das er seit dem Weltkriege mit großer Geduld ertragen hat.

In Ehren alt geworden.

a. **Schkeuditz.** Frau Marie Gerber, Wilhelmstraße 44, beging am Dienstag ihren 88. Geburtstag. Am heutigen Mittwoch feiert Frau Henriette Kunzemann, Bahnhofstraße 50, ihren 80. Geburtstag.

Um Leuna und Dürrenberg

Im Berufe tödlich verunglückt

d. **Leuna. Am Montag gegen 16 Uhr wurde der 21jährige Gerhard Beind aus Kötzschen, der bei der Baufirma A. Heinrich in Leuna beschäftigt ist, mit schwerem Schädelbruch auf den Kellerstufen tot aufgefunden. Der Tote war bei Bauarbeiten in einer Wohnung in Göhlitz fehlgetreten und abgestürzt.**

Die Kreisbeste.

b. **Beuna.** Bei den Berufswettkämpfen ist bei der Siegerehrung Erna Quies als Kreisbeste im Damenschneiderhandwerk hervorgegangen. Erna Quies steht im 2. Lehrjahr und ist bei der Schneidermeisterin Steiner in Merseburg beschäftigt.

Die „Alte Hohle" gesperrt.

d. **Bad Dürrenberg.** Die „Alte Hohle" im Ortsteil Keuschberg wird wegen der Herstellung der Stützmauer des noch auf der rechten Seite befindlichen Abhanges bis auf weiteres gesperrt.

Bund der Kinderreichen.

d. **Bad Dürrenberg.** Am vergangenen Sonnabend hielt der Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Dürrenberg, seine Monatsversammlung ab. Ortsgruppenwart Flickschuh gab die Namen der neuen Mitglieder bekannt und forderte zu weiterer Werbetätigkeit auf. Als Vertreter des Ortsgruppenleiters der NSDAP. nahm Propagandawart Kretzschmar teil. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten machte der Ortsgruppenwart mehrere Vorschläge zur Ausgestaltung dieser Abende (Filmvorführungen usw.). Ferner sind in Aussicht genommen: Bastelarbeiten, die Anlage einer Märchenbücherei und Ausflüge der Kinder in der Ferienzeit.

Kraftwagen von der Elbfähre gestürzt

Drei Personen wurden aus dem geschlossenen Auto gerettet

Ein Unglück, das sehr leicht mehrere Menschenleben fordern konnte, ereignete sich an der Elbefähre bei Coswig. Ein Kraftwagen, der aus Richtung Wörlitz kam, durchbrach die Sicherheitsschranken der Fähre und stürzte in die Fluten der Elbe. Die Insassen des Kraftwagen, zwei Erwachsene und ein fünfjähriges Kind, wurden von dem Fährmann Bethe, nachdem er die Scheiben des Autos eingeschlagen hatte, mit dem Handkahn gerettet. Der Wagen konnte später an Land geschafft werden. Wie sich herausstellte, hat der Fahrer das Auto von einem Wagenvermieter in Wittenberg entliehen.

Blutspuren am Kraftwagen

Seltsamer „Jäger" in Artern gefaßt.

An einer Tankstelle in Artern wurde ein Auto angehalten, da einem Polizeibeamten Blutspuren an dem Wagen aufgefallen waren. Bei Durchsuchung des Autos fand der Beamte ein Reh, einen Hasen sowie ein Huhn vor. Der Führer gab an, die Tiere mit seinem Auto überfahren zu haben und aus Süddeutschland zu kommen. Auf der langen Fahrt seien ihm die genannten Tiere vor dem Wagen gelaufen. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß das Auto während der Jahrmarktstage in einer hiesigen Gaststätte untergestellt war. Die vorgefundenen Tiere wurden von der Polizei beschlagnahmt. Das weitere wird die Untersuchung ergeben.

Messerstiche für Braut und Liebhaber

Eifersuchtstat eines Verschmähten.

In der Nacht um 3.50 Uhr ereignete sich in Plossig eine schwere Bluttat. Aus bisher noch nicht geklärter Ursache verletzte der hier wohnhafte Gustav Andreas seine 18jährige Braut und deren Liebhaber durch je drei Messerstiche so schwer, daß beide ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Der Täter ist flüchtig.

Schmieröl im Dorfbrunnen

Ein Racheakt unbekannter Täter.

In der Nacht wurden von einem zunächst unbekannten Täter zwei Trinkwasserbrunnen, die zu der Gemeinde Böhlitz gehören und in unmittelbarer Nähe des Steinbruches Spielberg angelegt sind, durch Schmieröl dermaßen verunreinigt, daß das Wasser weder für Menschen noch Vieh zu gebrauchen ist. Um zu verhindern, daß das Oel sich an den Wänden festsetzt, pumpte die Freiwillige Feuerwehr beide Brunnen aus. Durch die frevelhafte Tat sind 20 Familien in Mitleidenschaft gezogen worden, und zwar insofern, als das Wasser von weit abgelegenen Brunnen geholt werden muß. Anscheinend liegt ein Racheakt vor.

Gefährliche Wege.

d. **Tollwitz.** Wie in jedem Jahre, so sieht man auch jetzt wieder Futtersucher auf dem Bruchgelände der Tollwitzer Braunkohlengrube. Da hier noch vereinzelt Brüche niedergehen, kann nicht genug vor dem Betreten des Geländes gewarnt werden.

Lauchstädt und Umgebung

Monatsappell der Feldgrauen

l. **Knapendorf.** Im Gasthof Brauer versammelten sich die Kameraden der Ortsgruppe Knapendorf im NSDFB. (Stahlhelm) zum Mai-Appell, den der Ortsgruppenführer Kamerad Frauendorf eröffnete. Nach Behandlung der vorliegenden Eingänge sprach Kamerad Frauendorf über die allgemeine Lage, wie sie sich nach dem 16. März im Ausland entwickelt hat. Er folgerte daraus, daß, je fester wir uns alle um unseren Führer scharen und ihm auf seinen für richtig erkannten Weg folgen, desto aussichtsloser seien die Machenschaften der Gegner. — Ausführungen über den Frontsoldatentag am 2. Juni in Stuttgart und der Aufruf des Ortsgruppenführers zu einer starken Beteiligung hatten den Erfolg, daß sich ein Drittel der Ortsgruppe am gleichen Abend in die Teilnehmerliste eintrug.

Besondere Bedeutung erhielt der Monatsappell durch die Anwesenheit des Kameraden Kurt Kahle, der nach 8½jährigen Aufenthalt in Nordamerika, das erste Mal wieder unter seinen Kameraden weilte. Kamerad Kahle schilderte in spannender Weise seine Erlebnisse und Erfahrungen in Nordamerika. Trotz der Lügenkampagne gewisser ausländischer Pressefabrikanten seien die Deutschen im Auslande über die wahren Verhältnisse im neuen Deutschland sehr gut unterrichtet. Ihr Glaube an ihr Volk und Vaterland könne man auf diese Weise nicht zerstören. Für ihn sei es eine aufrichtige Freude gewesen, nach so langer Abwesenheit sein Vaterland in besser Ordnung, im kraftvollem Aufbau und unter einer starken Führung geeint wiederzufinden. Er schloß mit dem Wunsch, daß es dem Führer gelingen möge, allen äußeren Widersachern zum Trotz und unserem lieben Vaterlande zum Segen, sein Aufbau- und Einigungswerk zu vollenden.

*

Am 1. Mai, dem nationalen Feiertag der Arbeit, wurde im Beisein aller aufmarschierten Verbände vor dem dortigen Schlageterdenkmal die Fahne der Ortsgruppe Knapendorf, aus Anlaß der Wiedererringung der Wehrfreiheit nach Worten des Ortsgruppenführers feierlich entfaltet.

Beide Arme gebrochen

l. **Bad Lauchstädt.** Die Frau des vor kurzem verstorbenen Arztes Dr. Theilemann stürzte so unglücklich, daß sie beide Arme brach und dem hallischen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Ein schönes Stück Garten.

l. **Knapendorf.** Dem Zimmerpolier Adolf Schulze wurde von der Gemeinde ein Stück Gemeindeland von 300 Quadratmeter Größe zur Anlage eines Obst- und Gemüsegartens käuflich überlassen.

Verpachtung der Mühle.

l. **Bündorf.** Der Mühlenbesitzer Karl Hillebrecht hat seine Mühle an Müllermeister Georg Schulz verpachtet.

Das Pferd ging durch.

l. **Niederwünsch.** Der Gutsinspektor Schieferdecker fuhr mit seinem Pferd auf das Feld, um nach den Arbeitsleuten zu sehen. Er ließ das Gespann am Wege stehen und ging auf den Acker. Das Pferd war mit einer Decke zugedeckt. Als Schieferdecker sich ein Stück entfernt hatte, wehte der Wind die Decke hoch. Das Pferd erschrak und ging durch. Im Ort kam es zu Fall, brach sich am Hinterfuß das Fesselgelenk und zog sich auch noch tiefe blutende Wunden zu. Da dieses wertvolle Reit- und Wagenpferd verschert ist, wurde es auf Anordnung der Versicherung auf Transportanto in die tierärztliche Klinik nach Halle zur näheren Untersuchung geschafft, wo aber wenig Hoffnung auf Heilung gegeben worden ist.

Aus dem Geiseltal

Urnenfunde an den Weinbergen

g. **St. Micheln-St. Ulrich.** In der Lehmgrube ist ein altes Wendengrab freigelegt worden, das etwa aus der Zeit um 500 nach Christi stammt. Neben dem Skelett, es handelt sich um ein Kind, lag noch eine Urne. — An einer anderen Stelle an den Weinbergen wurde eine alte Urne von dort spielenden Kindern ausgegraben. Diese Ausgrabungen beweisen wieder, daß das Gebiet um die Geiselquelle schon immer als Ansiedlungsort von den Vorfahren gern besucht war.

Ein rüstiger alter Herr.

g. **Mücheln.** Am Montag feierte Herr Hermann Thon seinen 82. Geburtstag. Dem alten Herrn nachträglich herzlichen Glückwunsch.

Vom Sturm entwurzelt.

g. **Mücheln.** In der Sonntagnacht wurde in der Branderodaer Straße ein großer Kirschbaum vom Sturm entwurzelt. Der Baum war quer über den Weg gefallen, so daß er ein Verkehrshindernis bildete.

Die neue Wehr ist bereit.

g. **Lützkendorf.** Im Saal der Gastwirtschaft Groff stellte der Führer des hiesigen Löschzuges II der „Freiwilligen Feuerwehr für das Geiseltal", Oberbrandmeister Pg. Beier, seinen neueingekleideten und ausgerüsteten Löschzug der Einwohnerschaft vor. Amtsvorsteher Pg. Große sprach über die Aufgaben der Wehrmänner und versprach, ihre Interessen gern vertreten zu wollen. Bürgermeister Kunze als Oberhaupt der Gemeinde Lützkendorf gab die Versicherung ab, wie bisher, so auch in Zukunft den Ausbau des Feuerlöschwesens fördern zu wollen. Anschließend sorgte flotte Musik für gute Unterhaltung der Wehrleute und deren Angehörige.

Den 81. Geburtstag feierte.

k. **Lützkendorf.** Frau Anna Bönicke geborene Hesse konnte am Montag in voller Rüstigkeit und Gesundheit ihren 81. Geburtstag feiern.

Schulungsabend der Ortsgruppe.

g. **Krumpa-Lützkendorf.** In der letzten Ortsgruppenversammlung der NSDAP. machte Ortsgruppenleiter Pg. Große auf einige Verordnungen der vorgesetzten Parteidienststellen aufmerksam. Im Mittelpunkt der Versammlung stand der Vortrag des Ortsgruppenschulungswarts Lehrer Teubner, der über das Thema „Internationale Volksbeglücker" sprach.

Versammlung der Frauenschaft.

g. **Krumpa-Lützkendorf.** In der letzten Versammlung der NS.-Frauenschaft wurde eine größere Reise in Aussicht gestellt, welcher Beschluß freudig begrüßt wurde. Nach Verlesen eines Schulungsbriefes über Rasse und Judentum kam der gesellige Teil zu seinem Recht.

Unnötig ausgestandene Angst.

g. **Neumark.** Kürzlich ertönte hier eine Notpfeife, die die Einwohnerschaft zunächst in Aufregung versetzte. Niemand wußte den Grund für diesen Alarm. Plötzlich brachte aber der Kraftwagenführer eines Brotwagens Aufklärung. Einige Buben hatten den Druckknopf am Boschhorn des Wagens eingeklemmt. Von den Uebeltätern war natürlich keiner mehr zu sehen.

g. **Benndorf.** Hier lief ein kleines Mädchen beim Maikäfersammeln direkt vor einen Lieferwagen und geriet trotz sofortigen Stoppens des Fahrers unter den Wagen. Wie durch ein Wunder wurde das Kind nur an der linken Hand verletzt.

Kampf den Raupen!

g. **Kötzschen.** Alljährlich macht es sich die Provinzial-Straßenbau-Verwaltung zur Aufgabe, der Raupenplage einen erfolgreichen Kampf anzusagen. So werden auch jetzt wieder die Obstbäume an der Provinzialstraße Merseburg—Naumburg mit einem Vertilgungsmittel eingespritzt.

Anbringung von Freianschlagstellen.

g. **Kötzschen.** Kürzlich sind auch hier einige Freianschlagstellen errichtet worden. Durch diese Neuerung wird der Unsitte, die Häuser und Türen zu bekleben, Einhalt geboten.

Es wird fleißig gebuddelt.

g. **Frankleben.** Ein größeres Arbeitskommando der Mibag ist seit einigen Tagen damit beschäftigt, längere Gleisstrecken in Ordnung zu bringen. Die Gleise sollen gehoben und neu beschottert werden.

Gräber werden eingeebnet.

g. **Oberbeuna.** Der Bürgermeister hat darauf hingewiesen, daß alle Gräber, die in der Friedhofsanlage von den Angehörigen laut Aufforderung bis zum 20. Mai nicht in Ordnung gebracht worden sind, nunmehr auf Gemeindekosten eingeebnet werden.

Genehmigung der Haushaltssatzungen.

g. **Niederbeuna.** Die Haushaltssatzung der Gemeinde Niederbeuna ist durch den Landrat in Merseburg genehmigt und liegt während der Dienststunden im Amtszimmer des Bürgermeisters öffentlich aus.

Gutes Ergebnis.

g. **Großkayna.** Am Sonntag hatte der Trupp II Sturm 46/J 21 Großkayna alle Volksgenossen zu einem Preisschießen eingeladen. Der Erfolg dieser Einladung war größer, als erwartet werden konnte. Ueber 700 Serien sind geschossen worden. Staunenswert waren auch die Leistungen. 36 Ringe, geschossen wurden drei Schuß auf 12-Ringscheibe, waren notwendig, um den 1. und 2. Preis zu erringen, dann folgten eine größere Anzahl Schützen mit 35 Ringen. Besonders hervorzuheben wäre der Landwirt Martin Decker, Großkayna, der 35 Ringe erzielt hatte. Durch ein Verlesen wurde ihm der ihm gebührende 4. Preis nicht erteilt. Um keine Schwierigkeiten eintreten zu lassen, verzichtete er in dankenswerter Weise auf diesen Preis. Seine Leistung soll aber dafür an dieser Stelle anerkannt werden. Die ersten Preisträger sind: Albert Wank, Reichardtswerben, 36 Ringe; Edwin Mauesi, Großkayna, 36 Ringe und Landwirt Meusel, Großkayna, 35 Ringe.

Das Lützener Land

Mit dem Motorad gegen den Baum.

ü. **Bothfeld.** Der Schweizer B. von hier verunglückte mit seinem Motorrad, indem er gegen einen Baum am Waisenhaus fuhr. Er wurde dem Merseburger Krankenhaus zugeführt, während sein Mitfahrer ohne Verletzungen davonkam. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Ein schönes Geschenk.

ü. **Großgörschen.** Der Kirche wurden von einem Gemeindemitglied zwei schöne Opferteller zum Geschenk gemacht.

Neue Milchverteilungsstelle.

ü. **Zöllschen.** Die Veränderung in der Milchwirtschaft brachte es mit sich, daß eine neue Milchverteilungsstelle eingerichtet wurde, die sich bei Landwirt Finsch befindet. Jeder Milchverbraucher muß seine Milch dort abholen.

Freiwillige Feuerwehr gegründet.

ü. **Gostau.** Am Sonnabend wurde hier eine Freiwillige Feuerwehr gegründet. Amtswehrführer, Hauptbrandmeister Meinicke, Starsiedel, wies auf die Bedeutung und die Pflichten der Feuerwehr hin. Der Gemeindevorstand wird die Wehr stets unterstützen und fördern.

An der Schwelle der Neunzig.

ü. **Lützen.** Am Dienstag konnte der Schuhmachermeister Karl Stock seinen 89. Geburtstag begehen. Der Kriegsveteran von 1866, 1870/71 nimmt noch regen Anteil an den täglichen Geschehnissen.

Aus der Gemeinde

m. **Bösien.** Nach dem Beschluß der Gemeinderäte vom 17. Mai darf der Weg, der über den Anger führt, in Zukunft nicht mehr befahren werden. Zuwiderhandlungen müssen zur Anzeige gebracht werden.

*

Im Rechnungsjahre 1935 werden in unserer Gemeinde folgende Steuern erhoben: 180 Prozent Zuschläge zur Grundvermögensteuer vom bebauten und unbebauten Grundbesitz, 300 Prozent vom Gewerbeertrag und 450 Prozent vom Gewerbekapital. An Bürgersteuer werden 100 Prozent erhoben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0013

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 118
Mittwoch, 22. Mai

Scherl-Bild.

Das Abzeichen für die Teilnehmer an der Pfingsttagung des VDA. in Königsberg in Ostpreußen.

Das Anhaltische Staatsministerium

erläßt Bestimmungen zum Haushaltsplan.

Das Anhaltische Staatsministerium hat folgende Durchführungsbestimmungen zum Staatshaushaltsplan für 1935 erlassen: 1. Von je drei freien oder frei werdenden planmäßigen Beamtenstellen der Besoldungsgruppen 1 bis 10a wird eine Stelle eingezogen. Dies gilt nicht, wenn eine Wahrnehmung der Geschäfte durch eine Hilfskraft nach gesetzlichen Vorschriften unzulässig ist. 2. Zur Verringerung der Personalausgaben können planmäßige Beamtenstellen bei ihrem Freiwerden in geringer besoldete Stellen umgewandelt werden. 3. Auf den Wegfall nach Ziffer 1 kommen die schon im Haushalt selbst als künftig wegfallend bezeichneten Stellen nicht in Anrechnung. Wenn eine Umwandlung frei werdender Stellen in Stellen verschiedener niedrigerer Besoldungsgruppen vorgesehen ist, sind sie zuerst in Stellen mit den niedrigsten Bezügen und danach in Stellen mit den nächsthöheren Bezügen umzuwandeln. 4. Ausnahmen von den Bestimmungen in Absatz 1 bis 4 sind in zwingenden Fällen mit Zustimmung des Staatsministeriums, Abteilung Finanzen, zulässig. 5. Entlassenen Angestellten und Lohnempfängern mit mindestens einjähriger ununterbrochener Dienstzeit können Uebergangsgelder (Abfehrgelder) nach Maßgabe der erlassenen Richtlinien gezahlt werden. 6. Arbeitern, die 25 Jahre oder länger Lohnempfänger in einem Arbeitsverhältnis bei der Staatsverwaltung gestanden haben, kann aus Bewilligungen, aus denen ihre Lohnbezüge zu bestreiten sind, eine Dienstprämie gezahlt werden.

100 000 cbm Fels rutschen

Arbeiten am Saaledurchstich vorläufig eingestellt.

Die Arbeiten am Rothenburger Saaledurchstich mußten vorläufig eingestellt werden, da die Erdrutsche zwischen Brucke und Nelben, die schon den bisherigen Gang der Arbeiten erschwerten, einen derartigen Umfang angenommen haben, daß die Sicherheit an der Arbeitsstelle unmittelbar bedroht ist. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sind mindestens 100 000 Kubikmeter Fels in Bewegung geroten, die aufgeschüttete einen Damm von fünf Meter Höhe, zehn Meter Breite und über 2000 Meter Länge bilden würden. Namentlich in der vergangenen Woche nahmen die Erdrutsche, die in leichtem Umfange bereits im Januar auftraten, derart zu, daß von der Bauleitung im Zusammenwirken mit dem Preußischen Kanalbauamt in Halle die vorläufige Einstellung der Arbeiten beschlossen wurde. Daß der Kanal wie auch die Westuferstraße gebaut werden, steht jedoch fest. Der Berg, der ins Rutschen geraten ist, wird nun von oben terrassenförmig abgetragen, nicht mehr wie bisher von der Saaleseite.

Tödlicher Ausgang einer Schlägerei

Nächtlicher Streit auf dem Marktplatz.

In Diesdorf kam es in der Nacht zwischen auswärtigen jungen Leuten, die in der Umgebung bei einem Straßenbau beschäftigt sind, nachts gegen 2 Uhr, auf dem Marktplatz zu einem Streit, der in heftige Tätlichkeiten ausartete. Bei der Schlägerei wurde der Arbeiter Paul Gerlach aus Berlin-Britz so schwer verletzt, daß er ins Salzwedeler Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort ist der Betreffende nun an den Folgen seiner schweren Verletzungen, einem komplizierten Schädelbruch, gestorben. Die beiden Täter sind bekannt.

Kraftwagen vom Zug erfaßt

Eine mitfahrende Frau wurde getötet.

Am Bahnhof Brüheim-Sonneborn im Landkreis Gotha fuhr der 26 Jahre alte R. Heining, Sohn des Gutsbesitzers Heining in Sonneborn, mit seinem Kraftwagen, in dem sich auch die 20jährige Tochter des Wolfsbehringer Gutsbesitzers B. Gerber befand, von Sonneborn nach Brüheim. Bei dem Bahnübergang, der etwa 100 Meter vom Bahnhof liegt, näherte sich ein Personenzug, ohne daß die Schranken der Bahnüberführung geschlossen waren. Als der Autolenker den Zug bemerkte, versuchte er im letzten Augenblick, dem Unglück durch Beschleunigung des Fahrtempos zu entgehen. Es war aber bereits zu spät. Der Wagen wurde von der Lokomotive erfaßt, 65 Meter mitgeschleift und vollkommen zertrümmert. Die Mitfahrende, Fräulein Gerber, fand den Tod.. Der Autolenker mußte mit schweren Verletzungen ins Gothaer Krankenhaus gebracht werden. Die Schuldfrage des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Tischlerlehrling aus der Walfischbay

Vier Jahre lernt er bei einem Meister in der Börde das Handwerk

Der NS. Deutsche Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm) hat es übernommen, deutschen Jungen aus Südwestafrika, die dort unten keine Möglichkeit zur Ausbildung haben, Gelegenheit zu geben, im deutschen Mutterland ein Handwerk zu lernen, um dann unten in Südwest deutsches Handwerkstum können nutzbar zu verwerten. Der „Magdeburger Generalanzeiger" berichtete am 10. Mai über einen dieser Jungen, der in die Magdeburger Börde kam:

„Eines Tages hielt vor der Werkstatt eines Tischlermeisters in Domersleben ein Kraftwagen. Zwei Männer und ein Bursche stiegen aus. Als das Auto wieder abfuhr, blieb der Junge in der Werkstatt. Er hatte eine weite Reise hinter sich, ehe er das Ziel, das schmucke Bördedorf, erreichte. Er war bereits seit dem 28. Februar d. J. unterwegs. An diesem Tage hatte er sich mit sieben Kameraden in Walfischbay (Südwestafrika) eingeschifft, war am 21. März in Hamburg angekommen und hatte inzwischen die Großeltern in Stralsund und Verwandte in Berlin besucht. Nun wird er vier Jahre in dem Bördedorf bleiben und sich zu einem tüchtigen Tischler ausbilden lassen. Versteht sich, daß es einiges Aufsehen erregte, als es sich in dem kleinen Dorf herumgesprochen hatte, daß Meister Wernecke einen Lehrling aus Afrika bekommen hatte. Es gab tatsächlich Leute, die allen Ernstes glaubten, daß es sich bei dem Afrikaner um einen „Schwarzen" handelte. Um es vorweg zu sagen, Harald Grünewald — so heißt der Junge — ist kein „Schwarzer". Er stammt von deutschen Eltern, und wer es nicht weiß, wird nie vermuten, daß der Bursche die ersten sechzehn Jahre seines Lebens unter der Glutsonne Afrikas verlebte. Er hat eine Gesichtsfarbe wie jeder im Magdeburger Land, und er spricht ein gutes dialektfreies Deutsch. Das Platt bereitet dem Afrikaner natürlich besondere Schwierigkeiten.

8 Jungen kamen aus Afrika

Acht Jungen sind aus Afrika gekommen, um im neuen Deutschland eine vierjährige Lehrzeit durchzumachen. Es ist ein Verdienst des NSDFB. (Stahlhelm), der den Jungen nicht nur die Lehrstellen vermittelte, sondern auch die Kosten der Hin- und Rückreise uneigennützig übernahm.

Die Jungen wurden auf die verschiedenen Gaue unseres Vaterlandes verteilt. Harald ist in die Börde gekommen, er ist der einzige im Landesverband Mitte. Er ist auch der Jüngste unter den acht Burschen, denn seine Kameraden sind bis zu 20 Jahre alt. Seit 1909 weilt Haralds Vater im früheren Deutsch-Südwest. Zunächst bewirtschaftete er eine Farm, und nun betreibt er in Okahandja ein Speditionsgeschäft. Okahandja ist ein Ort mitten im afrikanischen Busch und zählt etwa 300 Seelen. Aber dennoch, sagt der Junge, ist unsere Siedlung weit größer als Domersleben (das immerhin rund 1300 Einwohner hat). Die Häuser liegen zerstreut in der Buschsteppe. Es gibt da eine Bahnstation, und im übrigen besteht die Bevölkerung aus Handwerkern und Gewerbetreibenden. Hundert Kilometer im Umkreis kann man zurücklegen, ehe man den nächsten Ort erreicht, und da liegt Windhuk noch am nächsten. Die übrigen Siedlungen liegen 200 bis 300 Kilometer entfernt, und nur hin und wieder trifft man mal eine Farm an. Ueberall wird deutsch gesprochen. Nie hat man hier daran gezweifelt, daß es in Deutschland wieder bergan gehen wird.

Er sah den ersten Schnee

Mit dem Dampfer „Abena" wurde die Ueberfahrt angetreten, und sie ist gut verlaufen. Stürmische Winde blicken die Afrikaner auf den Hamburger Hafen. In Hamburg wurden die Jungen zunächst vom NSFB. (Stahlhelm) empfangen, und es folgte eine Rundreise durch die alte Hansestadt. Die Afrikaner haben inzwischen auch den deutschen Winter kennengelernt. „Es war der erste Schnee", sagt Harald Grünewald, „den ich in meinem Leben gesehen habe!" Nein, der Temperaturunterschied hat absolut keine ungünstigen Auswirkungen gezeigt. Das kühle Wetter nimmt man, wenn man seit Jahren unter der Tropensonne lebt, sogar recht gern in Kauf, meint der Junge. Auch sonst fühlt er sich recht wohl im Bördeland.

Zeugen der Handwerkstunst

Nach Beendigung der Lehrzeit will der Junge wieder zurück nach Afrika. Es fehlt dort an tüchtigen Handwerkern, und darum sind die jungen Leute nach Deutschland gekommen, um sich hier ganz gründlich ausbilden zu lassen. Erfreulicherweise wurden die überseeischen Lehrlinge nicht in großen Betrieben untergebracht, und man hat sich in guter Voraussicht auf kleinere, aber leistungsfähige Betriebe beschränkt, so daß den angehenden Handwerkern alle Arbeiten vertraut werden. In diesem Falle hat es der junge Mann wirklich ausgezeichnet getroffen, denn die Werkstatt seines Lehrherrn genießt über die Grenzen des Dorfes hinaus einen recht guten Ruf. Hand- und Maschinenarbeit werden zu gleichen Teilen berücksichtigt, und der „Afrikaner" wird sich umfassende Kenntnisse und eine vorzügliche Praxis sowohl in der Bau- als auch in der Möbeltischlerei aneignen können. Wenn er später wieder nach Okahandja zurückkehrt, wird er Zeugnis ablegen von deutschem Handwerkerfleiß und deutscher Qualitätsarbeit."

Eine alte Schmiede wird geschlossen

300 Jahre Schmiedehandwerk in einer Familie.

Die alte Harbothsche Schmiede in Thale hat ihren Betrieb vor kurzem vollständig eingestellt, nachdem Schmiedemeister Friedrich Harboth das Zeitliche gesegnet hatte. Der Verstorbene war der letzte einer alten Hufschmiedefamilie, deren Ursprung bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückreicht. In der Harbothschen Schmiede auf dem Breiten Weg haben nacheinander sechs Generationen der Harboth das Schmiedehandwerk betrieben, und zwar folgende Meister: Johann Gottfried Harboth, Tobias Harboth, Johann Andreas Harboth, Andreas Harboth, Friedrich Harboth sen., Friedrich Harboth jun. Mit letzterem ist nicht nur das Schmiedehandwerk, das fast 300 Jahre in einer Familie betrieben wurde, sondern auch der Name im Mannesstamme ausgestorben.

Wegen Abtreibung ins Zuchthaus.

Das Anhaltische Schwurgericht in Dessau verurteilte Frau Erna Fellner aus Bernburg wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Obwohl die Frau bereits im Jahre 1931 wegen des gleichen Verbrechens zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden war, setzte sie noch vor Ablauf der ihr zugebilligten Bewährungsfrist ihr verbrecherisches Treiben fort. Deshalb ließ das Gericht diesmal keine Gnade walten. In der Urteilsbegründung, die Landgerichtsdirektor Biermann verlas, wurde das volksschädigende Treiben der Angeklagten in scharfer Weise gegeißelt.

Arbeitsdank ist Volkes Pflicht

Der Glaube an die Gemeinschaft muß erhalten bleiben

Der Arbeitsdank veröffentlicht folgenden Aufruf: Neben der Mitgliedschaft aller aktiven Führer und Arbeitsmänner müssen alle zu uns kommen, deren Söhne und Töchter im Arbeitsdienst stehen oder gestanden haben. Alle die, die sich innerlich mit dem Arbeitsdienst verbunden fühlen und welche die Erziehungsschule unseres Führers im Arbeitsdienst besitzen, gehören zu uns als fördernde Mitglieder. Die Jugend braucht die Erfahrung der Aelteren, und das Alter braucht die Gemeinschaft mit der Jugend. Dieser Ausgleich findet durch die Verbindung der aktiven mit den fördernden Mitgliedern im Arbeitsdank seine Ergänzung. An den Kameradschaftsabenden soll in bunter Reihe das Alter mit der Jugend Hand in Hand gehen, um Tradition zu pflegen.

Wer aus beruflichen Gründen glaubt, nicht an dem aktiven Geschehen teilnehmen zu können, hilft durch materielle Opfer die Not der Kameraden zu lindern. Erste Aufgabe des Arbeitsdankes ist, den Glauben an die Gemeinschaft zu erhalten. Der Pflichtenkreis des Arbeitsdankes der großen Selbsthilfe-Organisation des Arbeitsdienstes, ist gewaltig (im Gau Halle-Merseburg sind z. Z. 30 000 aktive Arbeitsdienst- und -dankkameraden zu betreuen) und erstreckt sich bei den aktiven Arbeitsdienstkameraden auf folgende Aufgaben: a) Krankenhausfürsorge durch Zahlung von Taschengeld während der Krankheit; b) Kurbehandlung durch die Adolf-Hitler-Spende; c) Unterstützung bedürftiger Angehöriger der Arbeitsdienstkameraden während der Dienstzeit; d) Durchführung von Rentenverfahren; e) Unterbringung Beschädigter in Dauerstellung, und gegebenenfalls Anerkennung als Schwerbeschädigte, f) Gräberfürsorge.

Autoreifen am besten bei **Gebr. Meye**
Halle (Saale), Merseburger Straße 106, Tel.: 261 24

Für die ausgeschiedenen und die ausscheidenden Kameraden hat nun der Arbeitsdank folgende Aufgabe zu erfüllen: a) Unterbringung in Arbeit und Brot, möglichst im alten Beruf, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Arbeitsämtern; b) Berufsberatung, Umschulung, vor allem im Rahmen der Rückgliederung und Zuführung von neuen Arbeitskräften für das Land; c) Wanderfürsorge durch Wiederbeschaffung von Kameraden in ihrem Heimatbezirk (Essen, Fahrgeld, Uebernachtung); d) Beschaffung von Berufskleidung; e) Ausgabe von Darlehen zur Gründung einer Existenz durch das Arbeitsdank-Sparbuch (dreifache Auszahlung und ½prozentige Höherverzinsung als normal).

Bei der letzten Entlassung am 1. April 1935 sind 90 000 Karten „Die 10 Gebote für den Entlassenen" in den Arbeitsgauen 13, 14, 15, 16 und 23 ausgegeben worden. Das 9. Gebot hiervon heißt: „Grüße auch die Mitglieder mit der goldenen Arbeitsdanknadel! — Sie sind als Förderer des Arbeitsdankes deine besten Freunde!"

Als äußeres Symbol für Förderer wird statt der rotemaillierten Arbeitsdanknadel (für aktiv gewesene Kameraden) die gleiche Ehrennadel in Gold verliehen. Damit auch jeder Volksgenosse zu uns kommen kann, steht die Höhe des Mitgliedsbeitrages im Ermessen des einzelnen und richtet sich nach dem finanziellen Vermögen.

Jeder mag entscheiden, was ihm der Arbeitsdank als Volksdank wert ist. Förderer und die ehemals aktiven Kameraden, im besonderen die, welche aus fremden Gauen zugezogen sind und noch nicht zu einer Mitgliedschaft gehören, holen sich Auskunft und melden sich bei den örtlichen Mitgliedschaften (Ortsgruppen) oder bei der Bezirksstelle des Arbeitsdankes. Kommt alle zu uns! Helft und laßt euch helfen!

Sonderzüge nach Hamburg

Mitteldeutschland benutzt sie.

Im Einvernehmen mit der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt hat die Reichsbahndirektion Halle einige Sonderzüge eingelegt, wodurch es den Bewohnern unseres Bezirks ermöglicht wird, bei außerordentlich verkürzter Fahrzeit und stark ermäßigten Preisen die Reichsnährstandsausstellung in Hamburg zu besuchen. Am Donnerstag, dem 30. Mai, fährt ein Sonderzug ab Halle 0.30 Uhr, ab Naundorf 0.55 Uhr, ab Könnern 1.11 Uhr, ab Sandersleben 1.37 Uhr, ab Drohndorf-Mehringen 1.47 Uhr, ab Aschersleben 1.53 Uhr. Die Rückfahrt erfolgt am 30. Mai 22.41 Uhr. Der Zug ist wieder in Halle am 31. Mai 6.56 Uhr. Der Fahrpreis beträgt ab Halle hin und zurück 7,60 Mark und ermäßigt sich bei den einzelnen Ortschaften entsprechend. Am Freitag, dem 31. Mai, fährt ein Sonderzug 1.25 ab Halle, ab Niemberg 1.39 Uhr, ab Stumsdorf 1.49 Uhr, ab Großweißandt 1.58 Uhr, ab Köthen 2.12 Uhr. Der Zug ist in Hamburg 8.35 Uhr. Er fährt ab am 2. Juni 19.05 Uhr und ist am 3. Juni 2.14 Uhr wieder in Halle. Der Fahrpreis beträgt hier ab Halle 6,90 Mark. Am Sonnabend, dem 1. Juni, fährt ein Sonderzug ab Großkorbetha 3.37 Uhr, ab Lenna 3.46 Uhr, ab Merseburg 3.55 Uhr, ab Halle 4.20 Uhr, er ist in Hamburg 10.30 Uhr und fährt am 2. Juni 10.15 Uhr wieder ab. Bis zum Umkreis von 100 Kilometer können alle fahrplanmäßigen Züge zur Erreichung eines Sonderzuges mit 75 Prozent Ermäßigung bei der Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Bei Benutzung des dritten Sonderzuges ist Gelegenheit zu einer Dampferfahrt nach Helgoland gegeben. Ermäßigte Sondereintrittskarten für die Ausstellung sind in jeder gewünschten Anzahl noch bei der Verwaltungshauptabteilung der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt erhältlich.

Entdeckungen in der Barbarossahöhle.

Bereits Anfang April hatten die Nordhäuser Höhlenforscher in bisher unbekannt gebliebene Teile der Barbarossa-Höhle vordringen können. Jetzt sind sie, wiederum unter Führung von Dr.-Ing. Stolberg, von der seinerzeit entdeckten Großen Kluft aus in eine verborgene hochgelegene Bruchhalle gelangt, die als finsteres, blockerfülltes Gewölbe im Berge steht. Ferner glückte die Weiterverfolgung des östlich der Großen Kluft verlaufen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0014

Kriegsbeschädigten werden hierdurch nicht berührt.

In allen übrigen Fällen wird die Versorgung der Soldaten und ihrer Hinterbliebenen durch das Wehrmachtsversorgungsgesetz, die Versorgung der Wehrmachtbeamten und ihrer Hinterbliebenen durch die hierfür erlassenen Gesetze und Vorschriften geregelt.

§ 33. Verabschiedung mit Uniform.

Den aus der Wehrmacht ausscheidenden Angehörigen der Wehrmacht kann das Recht zum Tragen der Uniform eines Wehrmachtteiles mit einem für Verabschiedete durchgeführten Abzeichen widerruflich verliehen werden. Dieses Recht wird in der Regel nur nach einer in Ehren geleisteten Dienstzeit von mindestens zwölf Jahren verliehen.

§ 34. Offiziere und Beamte des Beurlaubtenstandes.

1. Bei Bewährung und Eignung können Unteroffiziere und Mannschaften, die nach ehrenvollem Dienst aus dem aktiven Wehrdienst ausscheiden, zu Offizieren oder Beamten des Beurlaubtenstandes ausgebildet oder befördert werden.

2. Offiziere und Wehrmachtbeamte, die nach ehrenvollem Dienst aus dem aktiven Dienst ausscheiden, können zu Offizieren und Beamten des Beurlaubtenstandes überführt werden.

§ 35. Zivilangestellte in der Wehrmacht.

Der Reichskriegsminister kann die im Bereich der Wehrmacht angestellten Zivilpersonen den für Soldaten geltenden gesetzlichen Vorschriften ganz oder teilweise unterwerfen, wenn und solange militärische Notwendigkeit es erfordert. Sie sind für die Dauer dieser Anordnung Angehörige der Wehrmacht im Sinne des § 21.

Abschnitt 4.

Uebergangsvorschrift

§ 36.

1. Unteroffiziere und Mannschaften, die beim Reichsheer vor dem 1. April 1933 oder bei der Reichsmarine vor dem 1. Juli 1933 eingestellt sind, und deren Verpflichtungsschein nach dem Wehrgesetz vom 23. März 1921 auf 12 Jahre ausgestellt ist, können bis zum Ablauf dieser Zeit im aktiven Wehrdienst belassen werden. Im übrigen gelten für sie uneingeschränkt die Vorschriften dieses Gesetzes.

2. Absatz 1 ist sinngemäß auf die Verpflichtung der Offiziere und Offizier-Anwärter des Reichsheeres und der Reichsmarine und die im Wehrmacht übernommenen Angehörigen der Landespolizei anzuwenden.

3. Auf die beim Reichsheer nach dem 31. März 1933 und bei der Reichsmarine nach dem 30. Juni 1933 eingestellten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften findet das vorliegende Gesetz uneingeschränkt Anwendung.

4. Die auf Grund des § 40a des Wehrgesetzes vom 23. März 1921 angestellten Zivilpersonen können für die Dauer der in ihrem Dienstvertrag vereinbarten Zeit nach näherer Bestimmung des Reichskriegsministers in den aktiven Wehrdienst übernommen werden.

Abschnitt 5.

Schlußvorschriften

§ 37.

1. **Der Führer und Reichskanzler übt das militärische Verordnungsrecht aus. Er erläßt die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und Verwaltungsbestimmungen. Die Rechtsverordnungen können Strafandrohungen enthalten.**

2. Der Führer und Reichskanzler kann dem Reichskriegsminister und in den Fragen des Ersatzwesens und der Wehrüberwachung dem Reichsminister des Innern Befugnisse nach Absatz 1 übertragen.

§ 38.

1. Dieses Gesetz tritt mit dem 21. Mai 1935 in Kraft.

2. Mit dem gleichen Tage treten das Wehrgesetz vom 23. März 1921 (Rg. Bl. 1921, Teil 1, Seite 329) sowie die Aenderungsgesetze vom 18. Juni und vom 20. Juli 1933 (Reichsgesetzblatt 1921, Teil 1, Seite 787, 1933, Teil 1, Seiten 516, 566) außer Kraft.

Der Führer und Reichskanzler:
gez. Adolf Hitler.
Der Reichswehrminister:
gez. von Blomberg.
Der Reichsminister des Innern:
gez. Frick.

Erstes Auslands-Echo

Entgegen verschiedenen Meldungen wurde in London gestern abend kein besonderer Kabinettsrat abgehalten, jedoch hatten die Minister untereinander unformelle Besprechungen über die Rede des Führers, die auf der heutigen Wochensitzung des Kabinetts ausführlich behandelt werden wird. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Wortlaut der Erklärung Baldwins im Unterhaus seine endgültige Gestalt erhalten.

Ein Teil der Reichstagsrede Hitlers wurde gestern abend von der britischen Rundfunkgesellschaft gelegentlich der Ausgabe des zweiten Nachrichtenbulletins verbreitet. Die Worte des Führers waren ausgezeichnet zu verstehen.

Ausführliche Auslandspressestimmen im dritten Beiblatt.

Adolf Hitlers programmatische Forderungen

2. Die deutsche Reichsregierung hat infolge der Nichterfüllung der Abrüstungsverpflichtungen durch die anderen Staaten sich ihrerseits losgesagt von den Artikeln, die infolge der nunmehr einseitigen vertragswidrigen Belastung Deutschlands eine Diskriminierung der deutschen Nation für unbegrenzte Zeit darstellen. Sie erklärt aber hiermit feierlichst, daß sich diese ihre Maßnahme ausschließlich auf die moralisch und sachlich das deutsche Volk diskriminierenden und bekanntgegebenen Punkte bezieht.

Die deutsche Reichsregierung wird daher die sonstigen, das Zusammenleben der Nationen betreffenden Artikel einschließlich der territorialen Bestimmungen unbedingt respektieren und die im Wandel der Zeiten unvermeidlichen Revisionen nur auf dem Wege einer friedlichen Verständigung durchführen.

3. Die deutsche Reichsregierung hat die Absicht, keinen Vertrag zu unterzeichnen, der ihr unerfüllbar erscheint. Sie wird aber jeden freiwillig unterzeichneten Vertrag, auch wenn seine Abfassung vor ihrem Regierungs- und Machtantritt stattfand, peinlich einhalten. Sie wird insbesondere daher alle aus dem Locarno-Pakt sich ergebenden Verpflichtungen so lange halten und erfüllen, als die anderen Vertragspartner auch ihrerseits bereit sind, zu diesem Pakte zu stehen. Die deutsche Reichsregierung sieht in der Respektierung der entmilitarisierten Zone einen für einen souveränen Staat unerhört schweren Beitrag zur Beruhigung Europas. Sie glaubt aber darauf hinweisen zu müssen, daß die fortgesetzten Truppenvermehrungen auf der anderen Seite keineswegs als eine Ergänzung dieser Bestrebungen anzusehen sind.

4. Die deutsche Reichsregierung ist jederzeit bereit, sich an einem System kollektiver Zusammenarbeit zur Sicherung des europäischen Friedens zu beteiligen, hält es aber dann für notwendig, dem Gesetz der ewigen Weiterentwicklung durch die Offenhaltung vertraglicher Revisionen entgegenzukommen. Sie sieht in der Ermöglichung einer geregelten Vertragsentwicklung ein Element der Friedenssicherung, in dem Abdrosseln jeder notwendigen Wandlung eine Aufstauung für spätere Explosionen.

5. Die deutsche Reichsregierung ist der Auffassung, daß der Neuaufbau einer europäischen Zusammenarbeit sich nicht in den Formen einseitig aufoktroyierter Bedingungen vollziehen kann. Sie glaubt, daß es richtig ist, sich angesichts der nicht immer gleichgelagerten Interessen stets mit einem Minimum zu begnügen, statt diese Zusammenarbeit infolge eines unerfüllbaren Maximums an Forderungen scheitern zu lassen. Sie ist weiter der Ueberzeugung, daß sich diese Verständigung mit einem großen Ziel im Auge nur schrittweise vollziehen kann.

6. Die deutsche Reichsregierung ist grundsätzlich bereit, Nichtangriffspakte mit ihren einzelnen Nachbarstaaten abzuschließen und diese durch alle Bestimmungen zu ergänzen, die auf eine Isolierung der Kriegführenden und eine Lokalisierung des Kriegsherdes abzielen. Sie ist insbesondere bereit zur Uebernahme aller Verpflichtungen, die sich daraus für die Lieferung von Materialien und Waffen im Frieden oder Krieg ergeben mögen und von allen Partnern übernommen und respektiert werden.

7. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, zur Ergänzung des Locarno-Paktes einem Luftabkommen zuzustimmen und in seine Erörterungen einzutreten.

8. Die deutsche Reichsregierung hat das Ausmaß des Aufbaues der neuen deutschen Wehrmacht bekanntgegeben. Sie wird davon unter keinen Umständen abgehen. Sie sieht weder zu Lande, noch zur Luft, noch zur See in der Erfüllung ihres Programms irgendeine Bedrohung einer anderen Nation. Sie ist aber jederzeit bereit, in ihrer Waffenrüstung jene Begrenzungen vorzunehmen, die von den anderen Staaten ebenfalls übernommen werden. Die deutsche Reichsregierung hat von sich aus bereits bestimmte Begrenzungen ihrer Absichten mitgeteilt. Sie hat damit am besten ihren guten Willen gekennzeichnet, ein unbegrenztes Wettrüsten zu vermeiden. Ihre Begrenzung der deutschen Luftrüstung auf den Stand einer Parität mit den einzelnen anderen westlichen großen Nationen ermöglicht jederzeit die Fixierung einer oberen Zahl, die dann miteinzuhalten sich Deutschland bindend verpflichten wird.

Die Begrenzung der deutschen Marine liegt mit 35 Prozent der englischen mit noch 15 Prozent unter dem Gesamttonnagemaß der französischen Flotte. Da in den verschiedenen Pressekommentaren die Meinung besprochen wurde, daß diese Forderung nur ein Beginn sei und sich insbesondere mit dem Besitz von Kolonien erhöhen würde, erklärte die deutsche Reichsregierung bindend: Diese Forderung ist für Deutschland eine endgültige und bleibende.

Deutschland hat weder die Absicht noch die Notwendigkeit oder das Vermögen, in irgendeine neue Flottenrivalität einzutreten. Die deutsche Reichsregierung erkennt von sich aus die überragende Lebenswichtigkeit und damit die Berechtigung eines dominierenden Schutzes des britischen Weltreiches zur See an, genau so wie wir umgekehrt entschlossen sind, alles Notwendige zum Schutze unserer eigenen kontinentalen Existenz und Freiheit zu tun.

Die deutsche Regierung hat die aufrichtige Absicht, alles zu tun, um zum britischen Volk und Staat ein Verhältnis zu finden und zu erhalten, das eine Wiederholung des bisher einzigen Kampfes zwischen beiden Nationen für immer verhindern wird.

9. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, sich an allen Bestrebungen aktiv zu beteiligen, die zu praktischen Begrenzungen uferloser Rüstungen führen können. Sie sieht den einzig möglichen Weg hierzu in einer Rückkehr zu den Gedankengängen der einstigen Genfer Konvention des Roten Kreuzes. Sie glaubt zunächst nur an die Möglichkeit einer schrittweisen Abschaffung und Versemung von Kampfmitteln und Kampfmethoden, die ihrem innersten Wesen nach im Widerspruch stehen zur bereits geltenden Genfer Konvention des Roten Kreuzes.

Sie glaubt dabei, daß ebenso wie die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen einst verboten und im großen damit auch praktisch verhindert wurde, auch die Anwendung anderer bestimmter Waffen zu verbieten und damit auch praktisch zu verhindern ist. Sie versteht darunter alle jene Kampfwaffen, die in erster Linie weniger den kämpfenden Soldaten als vielmehr den am Kampfe selbst unbeteiligten Frauen und Kindern Tod und Vernichtung bringen.

Die deutsche Reichsregierung hält den Gedanken, Flugzeuge abzuschaffen, aber das Bombardement offen zu lassen, für irrig und unwirksam. Sie hält es aber für möglich, die Anwendung bestimmter Waffen international als völkerrechtswidrig zu verbannen und die Nationen, die sich solcher Waffen dennoch bedienen als außerhalb der Menschheit und ihrer Rechte und Gesetze stehend zu versemen.

Sie glaubt auch hier, daß ein schrittweises Vorgehen am ehesten zum Erfolg führen kann. Also: Verbot des Abwerfens von Gas-, Brand- und Sprengbomben außerhalb einer wirklichen Kampfzone.

Diese Beschränkung kann bis zur vollständigen internationalen Versemung des Bombenabwurfes überhaupt fortgesetzt werden. Solange aber der Bombenabwurf als solcher freisteht, ist jede Begrenzung der Zahl der Bombenflugzeuge angesichts der Möglichkeit des schnellen Ersatzes fragwürdig. Wird der Bombenabwurf aber als solcher als völkerrechtswidrige Barbarei gebrandmarkt, so wird der Bau von Bombenflugzeugen damit bald als überflüssig und zwecklos von selbst sein Ende finden. Wenn es einst gelang, durch die Genfer Rote-Kreuz-Konvention die an sich mögliche Tötung des wehrlos gewordenen Verwundeten oder Gefangenen allmählich zu verhindern, dann muß es genau so möglich sein, durch eine analoge Konvention den Bombenkrieg gegen die ebenfalls wehrlose Zivilbevölkerung zu verbieten und endlich überhaupt zur Einstellung zu bringen. Deutschland sieht in einer solchen grundsätzlichen Auffassung dieses Problems eine größere Beruhigung und Sicherheit der Völker als in allen Bestandspakten und Militärkonventionen.

10. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, jeder Beschränkung zuzustimmen, die zu einer Beseitigung der gerade für den Angriff besonders geeigneten schwersten Waffen führt. Diese Waffen umfassen erstens schwerste Artillerie und zweitens schwerste Tanks. Angesichts der ungeheuren Befestigungen der französischen Grenze würde eine solche internationale Beseitigung der schwersten Angriffswaffen Frankreich automatisch in den Besitz einer geradezu hundertprozentigen Sicherheit bringen.

11. Deutschland erklärt sich bereit, jeder Begrenzung der Kaliberstärken der Artillerie, der Schlachtschiffe, Kreuzer und Torpedoboote zuzustimmen. Desgleichen ist die deutsche Reichsregierung bereit, jede internationale Begrenzung der Schiffsgrößen zu akzeptieren. Und endlich ist die deutsche Reichsregierung bereit, der Begrenzung des Tonnengehaltes der U-Boote oder auch ihrer vollkommenen Beseitigung für den Fall einer internationalen gleichen Regelung zuzustimmen.

Darüber hinaus aber gibt sie abermals die Versicherung ab, daß sie sich überhaupt jeder internationalen und im gleichen Zeitraum wirksam werdenden Waffenbegrenzung oder Waffenbeseitigung anschließt.

12. Die deutsche Reichsregierung ist der Auffassung, daß alle Versuche, durch internationale oder mehrstaatliche Vereinbarungen eine wirksamere Milderung gewisser Spannungen zwischen einzelnen Staaten zu erreichen, vergeblich sein müssen, solange nicht durch geeignete Maßnahmen einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Völker durch unverantwortliche Elemente in Wort und Schrift, Film und Theater erfolgreich vorgebeugt wird.

13. Die deutsche Reichsregierung ist jederzeit bereit, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unterbindet und unmöglich macht. Sie muß jedoch verlangen, daß eine solche Regelung international wirksam wird und allen Staaten zugute kommt. Da die Gefahr besteht, daß in Ländern mit Regierungen, die nicht vom allgemeinen Vertrauen ihres Volkes getragen sind, innere Erhebungen von interessierter Seite nur zu leicht auf äußere Einmischung zurückgeführt werden können, erscheint es notwendig, den Begriff „Einmischung" einer genauen internationalen Definition zu unterziehen.

Wir wollen anständig leben!

Abgeordnete! Männer des deutschen Reichstages!

Ich habe mich bemüht, Ihnen ein Bild der Auffassungen zu geben, die uns heute bewegen. So groß auch die Besorgnisse im einzelnen sein mögen, ich halte es mit meinem Verantwortungsgefühl als Führer der Nation und Kanzler des Reiches unvereinbar, auch nur einen Zweifel über die Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Friedens auszusprechen. Die Völker wollen ihn. Es muß den Regierungen möglich sein, ihn zu bewahren! Ich glaube, daß die Wiederherstellung der deutschen Wehrkraft zu einem Element dieses Friedens werden wird. Nicht weil wir beabsichtigen, sie zu einer sinnlosen Größe zu steigern, sondern weil die einfache Tatsache ihrer Existenz ein gefährliches Vakuum in Europa beseitigt.

Deutschland hat nicht die Absicht, seine Rüstungen ins Uferlose zu steigern. Wir besitzen keine zehntausend Bombenflugzeuge und werden sie auch nicht bauen, im Gegenteil: Wir haben uns selbst jene Begrenzung auferlegt, die nach unserer Ueberzeugung den Schutz der Nation gewährleistet, ohne gegen den Gedanken einer kollektiven Sicherheit und ihrer Regelung zu verstoßen. Wir würden am glücklichsten sein, wenn eine solche Regelung uns die Möglichkeit geben würde, den Fleiß unseres Volkes für nützlichere Produktionen verwenden zu können, als für die Herstellung von Instrumenten zur Zerstörung von Menschenleben und Gütern.

Wir glauben, daß wenn die Völker der Welt sich einigen könnten, ihre gesamten Brand-, Gas- und Sprengbomben gemeinsam zu vernichten, dies eine billigere Angelegenheit wäre, als sich mit ihnen gegenseitig zu zerfleischen.

Wenn ich so spreche, dann rede ich nicht mehr als Vertreter eines wehrlosen Staates, dem eine solche Handlung anderer keine Verpflichtungen, sondern nur Vorteile bringen könnte. Es ist nicht meine Absicht, mich an der in letzter Zeit an verschiedenen Orten eingerissenen Diskussion über den Wert anderer, oder der eigenen Armee, über den sehlenden Mut fremder und die hervorragende Tapferkeit der eigenen Soldaten zu beteiligen. Wir alle wissen, wieviele Millionen tühner und todesmutiger Gegner uns leider im Weltkrieg gegenübergestanden sind.

Uns Deutschen aber kann die Geschichte sicherlich öfter das Zeugnis ausstellen, daß wir die Kunst des vernünftigen Lebens weniger verstanden haben als die Kunst des anständigen Sterbens.

Ich weiß, der Deutsche wird als Soldat, wenn je die Nation angegriffen würde, unter dem Eindruck der anderthalb Jahrzehnte langen Belehrung über das Schicksal besiegter Völker mehr denn je seine Pflicht erfüllen. Diese sichere Ueberzeugung ist für uns alle die Last einer schweren Verantwortung, und damit eine höchste Verpflichtung. Ich kann die heutige Rede vor Ihnen, meine Mitkämpfer und Vertrauensmänner der Nation, nicht besser schließen als durch die Wiederholung meines Bekenntnisses zum Frieden. Die Art unserer neuen Verfassung gibt uns die Möglichkeit, in Deutschland den Kriegshetzern das Handwerk zu legen. Möge es auch den anderen Völkern gelingen, der wahren Sehnsucht ihres Inneren mutigen Ausdruck zu verleihen! Wer in Europa die Brandfackel des Krieges erhebt, kann nur das Chaos wünschen. Wir aber leben in der festen Ueberzeugung, daß sich in unserer Zeit nicht erfüllt der Untergang des Abendlandes, sondern seine Wiederauferstehung. **Daß Deutschland zu diesem großen Werk einen unverzänglichen Beitrag liefern möge, ist unsere stolze Hoffnung und unser unerschütterlicher Glaube.**

Dr. Goebbels dankt Prof. Grimm.

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Rechtsanwalt Prof. Dr. Friedrich Grimm in Essen als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für die erfolgreiche Vertretung der deutschen Interessen im Kairoer Judenprozeß sein Bild mit einem Schreiben überreicht.

Heftige Tätigkeit des Vulkans Asama.

Der nordwestlich von Tokio gelegene Vulkan Asama befindet sich wieder in Tätigkeit. Es finden heftige Ausbrüche statt. Die Gebiete, die von den Lavamassen bedroht sind, wurden abgesperrt.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher. Vertreter: Hermann Albrecht — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.A. IV/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 4555, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) 27 041, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 20 112, Ausgabe mit Beilage Gothaer Anzeiger 2900, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4509, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 4274; insgesamt 60 491. Preisliste Nr. 5 zur Zeit gültig.

Wer kann mir raten? **Frage:** „Ich habe durch vieles Rauchen ganz gelbe Zähne bekommen. Meine Frau behauptet, ich könnte das natürliche Aussehen meiner Zähne nur wieder erlangen, wenn ich das Rauchen ganz aufgebe. Da ich das nicht möchte, bitte ich um einen Rat." **Antwort:** „Vielleicht versuchen Sie einmal Chlorodont, um den gelben Raucherbelag zu entfernen. Jeden Abend regelmäßige Zahnpflege mit Chlorodont verhütet gleichzeitig die Neubildung des Belages und macht den Mund frisch und rein."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0015

Heute entschlief nach schwerem mit Geduld ertragenem Kriegsleiden, für uns doch unerwartet mein treusorgender Mann, unser lieber Vater und Großvater, der Gärtnereibesitzer

Albert Bergmann

im fast vollendeten 65. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Zöschen, den 20. Mai 1935.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. Mai 1935, 15 Uhr statt.

Sie brauchen **Schuhe!**

Neueste Modelle in **Huntingcalf**, biegsam und weich, **Opanken, Sandaletten und Leinenschuhe**, sowie alle Sorten **Herren-, Damen- und Kinderschuhe**
Reichste Auswahl, niedrigste Preise!

Richard Schmidt jr. Merseburg/Saale An der Geisel 3

Beerdigungsanstalt
„Pietät"
Richard Diettrich
Merseburg, Sand 18, Tel. 2531
Erd- u. Feuerbestattung
Auskunft wird kostenlos erteilt
Leichenautos · Sarglager
Geschäftsst. d. deutsch. Herold

Musikvereinigung und Madrigal-Frauenchor, Leuna
Konzert am 24. Mai 1935, 20 Uhr, im großen Saal des Gesellschaftshauses in Leuna. **Solist:** Konzertmeister Christian Klug-Halle (Viola da Gamba). **Leitung:** Kapellmeister Hanns Roessert-Halle. — Werke für Viola da Gamba von Stamitz und Tartini. Orchesterwerke von Bach und Händel. Frauenchöre von Knab, Haas und Schmid mit Begleitung von Orchest. u. Orgel. — Eintritt RM. -50, je Person (Schüler die Hälfte). Karten beim Verkehrsbüro Merseburg, Buchhandlung Neubert Leuna und an der Abendkasse.

KLEINE
Anzeigen
GROSSE
Wirkung!

Für mein Blumengeschäft, Bismarckstraße 73, suche ich in Dauerstellung eine
Blumenbinderin
die auch den Verkauf übernimmt.
Albert Trebst
Goethestraße 12

Möbel
gebr. u. neue
preiswert.
Bitzmann
Mauerstr. 3
am Franckeplatz
Neue Möbel auf Bedarfsdeckungsschein.

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Wehlitz
Frau Anna verw. Eilenberger geb. Kutscher, 89 Jahre
Beuditz
Gutsauszügler Paul Peuschel, 64 J.
Halle
Verwaltungsassistent Hugo Tiller, 59 Jahre
Privatmann Karl Meise sen. 79 J.
Privatmann Friedrich Heinroth, 69 Jahre
Karl Schmidt, 72 Jahre
Weißenfels
Frau Emma verw. Wiegand geb. Peinert, 72 Jahre
Leipzig
Dr. Hans Meyer
Frau Selma Eckardt geb. Andreas
Frau Martha verw. Rüdiger geb. Wendt
Schloßverwalter i. R. Eduard Kämpf, 90 Jahre

Möbel-Harnisch
Oelgrube 1
Berechtigung zur Annahme von Ehestandsdarlehen!
in allen Größen vorrätig

Miele

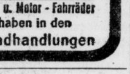
Fahrräder u. Motor-Fahrräder
Zu haben in den
Fahrradhandlungen

Miele-Fabrikate
stets am Lager.
Emil Schütze
Inhaber: A. Gieseler
Sangerhausen, Aschersleben
Eisleben
Merseburg, Entenplan 9

Wir haben einen Teil der Restbestände einer jetzt in Auflösung begriffenen Fabrik übernommen. Wir bieten diese guten
Pianos billig
an, auch auf Teilzahlung.
Pianohaus Maercker
Halle (Saale)
Waisenhausring 1 B, am Franckeplatz.

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Ab Donnerstag stehen wieder große Transporte bester ostpreußischer, abgekalbter



Kühe u. Färsen
mit hoh. Milchleistung, sowie
ermländ. Pferde
sehr preiswert zum Verkauf.
Vieh- u. Pferdegeschäft
Karl Knorr, Merseburg, Ne[…]
Telefon 3292

Geschirrführer
ledig, sofort gesucht
Kötzschen Nr. 27.

Bei Schmerz und Weh hilft **Zinsser-Tee!**

---

2 Burschen
von 15 bis 20 J., zum 1. Juni in Landwirtschaft gesucht. Neumark 3[…] bei Mücheln.

Vertreter u[nd] Verkäufe[r]
für einen neu[zeit]lichen Haush[alts]artikel gesucht. S[o]fort Einnahme. Generalvertret. der Vulkosindustrie O. Walter, Kämmeritz, Post Neumark

---

Hausangestellte
evang., Anfängerin, welche Gelegenheit hat, das Kochen zu erlern., und fleißig und ehrlich ist, wird möglichst für sof. gesucht. Bei zufriedenstellenden Leistungen Dauerstellung. Gefl. Angebote mit Gehaltsanspr. u. Antrittszeit an Café Weber, Wilhelmshorst, Post Michendorf. An der Bahn. §

Älterer Herr
sucht zum 1. Juli eine ältere Dame als Stütze. Gehalt nach Übereinkunft. Off. unter C 1501 Gesch.

Metallwaren
Neu- und Aufarbeitungen nach Zeichnung und Modell in jeder Art und Ausführung
Friedr. Becker & Co.
„Nickel-Becker"
Halle/S.
nur kleine Braustraße 11.

O, dies. reizende Kinderwagen!
wo gibt es nur so herrl. schöne Modelle? Selbstverständlich i. Großauswahl bei Schütze
Opel Brennabor Naether
Wochenend:
ab 11.80 Mk.
Falt:
ab 26.75 Mk.
Promenaden-Wagen:
ab 45.00 Mk.
feinst. Garnierungen farbenfrohe Verdeckfütterungen
Deckchen aus Fell und Stoff
Windschutzschb.
Kindergürtel
alles fürs Kindchen v. Schütze!
Bequeme Zahlweise
Schütze
Inh. A. Gieseler
Merseburg, Entenplan 9
Tel. 2927

Schneidern Sie selbst?
Es macht Freude und hilft sparen

Vobach-Schnittmuster
mit farbigem Aufdruck (ges. gesch.) und Zuschneideplan

Große Modellauswahl!
Sachkundige Beratung!

B & S Am Markt
Biermann & Semrau, Halle

Schnittmusterverkauf im I. Stock

Du kommst nie zu spät

wenn du Besitzer des kleinen M. T.-Taschenfahrplan, mit Flugplan und kleinem Posttarif bist. Erhältlich in den Buchhandlungen Geschw. Planert, F. Pouch, Wagner, Bahnhofsbuchhandlung, Buchh. Hans Längericht, Geschwister Pertus, Domstraße Buchhandlg. Hamburg—Amerika-Linie W. F. Voigt, Adolf-Hitler-Straße 11. In Leuna: Bücherstube Grahmann, Buchhandlung Neubert, Buchhandlung Wengel, sowie in unseren Geschäftsstellen Markt 24 und Hälterstraße 4

für nur 10 Pfg.

Merseburger Tageblatt

Vernickeln,
brünieren, patinieren
Metallveredlungen
Friedr. Becker & Co.
„Nickel-Becker"
Halle (S.)
nur Kleine Braushausstraß 11.

Wir haben 100 Ztr. sehr gute
Industrie-Speisekartoff.,
auch im Einzelnen abzugeben.
Gutsverwaltung der Michelwerke Frankleben
Tel. Großkayna 304

Moor-
bäder, echt aus Moorerde, bereit.
Johannisbad
E. Rud. Baffenge
Merseburg
Johannisstraße 10
1 Min. vom Markt

Inserieren bringt Gewinn

Auswärtige Theater

Donnerstag, 23. 5.

Stadttheater Halle
Martha
20—22.30

Neues Theater Leipzig
Geschlossen

Altes Theater Leipzig
Regen und Wind
20—22.30

Blobels Restaurant
Jeden Donnerstag
Schlachtefest
Fernruf 2797

Sehr billig verkäuflich! Weimar
Mod. 2-Familienhaus m. gr. Komfort, Bad, Parkett, 2 Dielen, Veranden Wintergarten, gr. Obstgarten, i. best. Lage, Pr. 50 000, b. entspr. Anzahlg. an Selbstreflektant. Ang. unt. T 7180 Gesch.

Undeutlich geschriebene Inserate
Nach einer Reichsgerichtsentscheidung braucht für Fehler in einer Anzeige welche infolge unleserlich oder undeutl. geschriebenen Manuskripts entstanden sind
keinerlei Ersatz
geleistet zu werden Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zusenden
deutlich
geschrieben sein müssen.

Erdbeer-
wein, feine Sorten, ständig am Lager, Abgabe in Flaschen oder literweise, (auch Korbflaschen von 5 bis 25 Ltr.)
Wein-Meier
Merseburg, Schmale Str. 8.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer. Glockenspiel, Tagesspruch, Choral
6.05: Funkgymnastik.
6.20: Fröhliche Morgenmusik der Kapelle Eugen Jahn mit Ernst Petermann.
8.00: Morgenständchen für die Hausfrau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Volksliedsingen.
10.55: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft: Die Hausfrau als Lehrfrau; Else Hoffmann.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Recht und Scholle; Herbert Krüger und Werner Dickmann.
Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Aus München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters.
Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte.
15.10: Jungmädel beim Sport: Wir bekommen Mikrophonbesuch. Funkbericht.
15.30: Aus Stuttgart: Volksmusik.
16.00: Klingendes Kunterbunt mit der Kapelle Wilfried Krüger.
17.50: Schwimmen lernen heißt atmen lernen; Werner Krause.
18.00: Rufer der Jugend; Herbert Böhme.
18.15: Wir Mädel singen ...
18.45: Der nat.-sozialistische Rundfunk; Heinz Franke, Hauptschriftleiter des NS-Funks.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Musik im deutschen Heim.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Aus München: Großer bunter Abend.
20.50: „Ingeborg." Eine Komödie von Curt Goetz.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend: Deutschlandecho.
22.40: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Reichssendung: Zeitgenössische Musik. Die Dresdner Philharmonie.

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Mitteilungen für den Bauer.
6.05: Funkgymnastik.
6.20: Guten Morgen, lieber Hörer! Fröhliche Morgenmusik der Kapelle Eugen Jahn mit Ernst Petermann.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Morgenständchen für die Hausfrau.
9.00: Sendepause.
9.40: Kindergymnastik.
10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm.
10.15: Schulfunk: Volksliedsingen.
10.55: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit, Nachrichten und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters.
Dazwischen 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.10: Sendepause.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Sendepause.
16.10: Deutsche Literatur. Buchbericht von Dr. Gottfried Zeißig.
16.30: Wilhelm Hallwachs, der Entdecker der Lichtelektrizität; Dr.-Ing. Horst Teichmann.
16.50: Zeit, Wirtschaftsnachrichten.
17.00: Bunte Musik am Nachmittag. Das Leipziger Sinfonieorchester.
18.30: Wir Arbeiterjungen: Lieder und Schwänke; Bernd Poieß.
18.50: Der Zeitfunk sendet: Wie eine Filmwochenschau entsteht; Walter Steinhauer
[…].00: Aus Konstanz: Unterhaltungskonzert des Stadttheaterorchesters.
[…].00: Nachrichten.
[…].15: „Die tanzende Welle." Im Rhythmus des Tanzes durch Länder und Zeiten. Zusammenstellung und Leitung: Alfred Schröter.
[…]00: Nachrichten und Sportfunk.
[…]30: Die Ballade vom König Heinrich I. von Konrad Weiß. Musik von Hermann Ambrosius.
[…]00: Reichssendung: Zeitgenössische Musik. Die Dresdner Philharmonie.

Wir drucken

alle Arten von Drucksachen in bekannter sauberer Ausführung bei preiswertester Berechnung

Verlangen Sie unverbindliche Angebote in der

Tageblatt-Druckerei
Hälterstraße 4 — Markt 24

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350522-17/fragment/page=0016